



SCHWEIZER GEMEINDE
COMUNE SVIZZERO
VISCHNANCA SVIZRA
COMMUNE SUISSE

Zeitschrift für Gemeinden und Gemeindepersonal | Revue pour Communes et leur personnel
Rivista per Comuni e i loro impiegati | Revista per Vischnancas e ses personal



Hallo Nachbar! | Grenzgemeinden, das Fokusthema im November
Salut voisin! | Communes frontalières, notre point fort en novembre

Effizientere Weihnachtsbeleuchtung dank modernen LED-Leuchtkörpern

Weshalb werden herkömmliche Glühlampenbeleuchtungen vermehrt durch hochmoderne LED-Konzepte ersetzt? Was spricht gerade für LED? Wo liegen die echten Vorteile? Das Beispiel der wunderschönen LED-Weihnachtsbeleuchtung in der Winterthurer Altstadt zeigt dies anschaulich. Eine sehr gute Gelegenheit, sich das selber mal anzusehen. Besonders interessant für Gemeinden und Firmen, die generell auf der Suche nach modernen Beleuchtungslösungen sind.



In der Adventszeit wird es jeweils allen klar, dass nun schon bald Weihnachten naht. Überall an den Fassaden der Geschäfte, über den Einkaufsstrassen und in den Gassen werden schöne Leuchtkugeln und Lichterketten und meistens auch ein prächtiger Christbaum montiert. All dies erzeugt eine festliche Stimmung. Die Idee dahinter: Die Menschen sollen mal einen Moment innehalten, staunen und sich auf das kommende Fest vorbereiten. Gut so, denn auch die Verkaufsläden freuen sich auf ausgabefreudigere Kundschaft.

LED-Leuchtkörper eindeutig im Vormarsch

Genau eine solche äusserst eindruckliche Beschmückung wurde in Winterthur in der Altstadt vorgenommen. Hier präsentiert sich nun eine weihnachtliche Strassenbeleuchtung, die laut einer grossen Umfrage zu den allerschönsten im ganzen Lande zählt. Dies beginnt schon beim echt gelungenen Design des Lichterschmucks, beinhaltet jedoch gleichzeitig auch hochmoderne Tech-

nik im Beleuchtungsteil. Worum handelt es sich dabei konkret?

Ausgangslage: Wir alle kennen die herkömmlichen Glühlampen, die heutzutage jedoch in unzähligen Applikationen durch die viel moderneren LED-Leuchtkörper ersetzt werden. Kommt hinzu, dass die bisherigen Glühlampen immer seltener hergestellt werden. Die Gründe für LED sprechen für sich selbst: Sie haben eine extrem längere Lebensdauer und verbrauchen im Zeitalter des Stromsparens erst noch beträchtlich weniger Strom! Erstaunlich: Bei gleicher Leuchtstärke benötigen LED-Produkte je nach Anwendung bis zu zehnmal weniger Strom als herkömmliche Glühbirnen! Die erwiesenermassen längere LED-Lebensdauer trägt erfreulicherweise dazu bei, dass die meist mühsame Anlage- und Wartung (Ersatzarbeiten mit Hebebühnen und dergleichen) markant einfacher wird, da sie nicht so häufig ausgeführt werden muss. Zeit ist Geld.

Überzeugendes Beleuchtungskonzept in der Winterthurer Altstadt

Wie entstand das Projekt? Die Verantwortlichen in Winterthur planten für die Altstadt ein neues LED-Beleuchtungskonzept für Weihnachten und nahmen deshalb rechtzeitig mit verschiedenen bekannten Anbietern Kontakt auf. Nach detaillierter Evaluation entschieden sie sich, die bisherigen Glühlampen durch die professionellen LED-Leuchtkörper der renommierten Simpex Electronic AG in Wetzikon zu ersetzen. Die rund 8000 Leuchtkörper des Unternehmens wurden durch ihre Spezialisten genau an die gewünschte Applikation angepasst. Dabei wurde besonders darauf geachtet, dass die neuen LED-Lampen an den 40 Sternschweifen ein genauso warmes Licht aussenden, wie dies bei den früheren Glühlampen der Fall war. Für technisch Interessierte hier

nun ein paar Spezifikationen: Die Farbtemperatur der Leuchtkörper liegt bei circa 2400 Kelvin; mit IP64 Schutzklasse; die Betriebstemperatur umfasst -35 bis $+50^{\circ}\text{C}$; sie sind RoHS-konform; verfügen über einen 360-Grad-Lichtwinkel; sie weisen weniger Wärmeentwicklung auf und vieles mehr.

Erfahrung, die zählt: Simpex hat sich seit je auf kundenspezifische Applikationen spezialisiert und verfügt über das entsprechende Engineering- und Entwicklungs-Know-how, welches in Winterthur nun konkret zum Zug kommt. Normale Glühbirnen verbrauchen etwa 8 Watt, gängige LED-Leuchtkörper in solchen Anwendungen etwa 2 Watt. Simpex gelang es nun, diesen sonst schon niedrigen Wert von 2 auf nur noch 1 Watt zu reduzieren. Eine Vollkostenrechnung (Produkt, Strom- und Wartungersparnis usw.) über die längere Einsatzdauer spricht auch in preislicher Hinsicht für eine LED-Lösung. Das Unternehmen bietet neben der in diesem Beitrag erwähnten speziellen LED-Weihnachtslösung noch eine grosse Palette von weiteren spezifischen LED-Komponenten, LED-Modulen, Optiken, Linsen und Retrofitts, LED-Flexstrips sowie entsprechende Stromversorgungen an.

Fazit

Weihnachtszeit ist Beleuchtungszeit: Für alle Gemeinden und sonstige Anwender gilt die hier beschriebene LED-Lösung mit ihren rund 8000 LED-Lampen als sehr gute Referenz für umfassende wie auch kleinere LED-Projekte. Die LED-Leuchtkörper sind langlebig, stromsparend und wartungsarm.



Simpex Electronic AG

Binzackerstrasse 33
CH - 8622 Wetzikon
Telefon +41 44 931 10 10
Telefax +41 44 931 10 11
contact@simpex.ch
www.simpex.ch

- 5 Editorial**
Vor entscheidenden Tagen und Wochen
- 7 SGV**
RTV-Abgabe: Das Bundesamt für Kommunikation hält an der Datenlieferung fest.
- 16 Energie**
Im «Zurzibiet» schlägt das Herz der Schweizer Atomkraft. Eine Reportage.
- 20 Mobilität**
Der Kanton Jura rückt dank der A16 näher an die Schweiz und an Frankreich.
- 22 Fokus**
Grenzland Schweiz: Leben und Arbeiten in Grenzgemeinden.
- 31 Fokus**
Die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative kommt in den Ständerat. Ein Überblick über die Modelle.
- 40 Point fort**
La Suisse, pays frontalier: vivre et travailler dans les régions frontalières.
- 53 Point fort**
Après le Conseil national, le Conseil des Etats se penchera sur la mise en œuvre de l'initiative contre l'immigration de masse.
- 62 Sport**
Les gardiens de la santé physique des citoyens et la formation de coordinateur de sport.
- 64 Sport und Gesellschaft**
MidnightSports, vor 17 Jahren eingeführt, ist eine Erfolgsgeschichte. Die Gründe dafür.
- 66 Sport und Gesellschaft**
Gemeinsames Turnen für Mutter und Kind: So macht Integration Spass.
- 68 Energie**
In Zofingen findet die Energiewende dank LED auch auf dem Fussballplatz statt
- 70 Energie**
A Zofingue, le tournant énergétique se joue sur le terrain de sport grâce au LED.
- 72 Energia**
A Zofingen, la svolta energetica si attua allo stadio.

16

Kernkraft

Unterwegs in der AKW-Schweiz: ein Stimmungsbericht aus den Standortgemeinden vor der Abstimmung über die Atomausstiegsinitiative. Im Bild: Hanspeter Erne, Gemeindeammann von Leibstadt.



22

Fokus

Wir stellen vier Grenzgemeinden vor und sprechen mit Laurent Wehrli, Stadtpräsident von Montreux, über die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative im Parlament.



59

Transjurane

Plus de 30 ans après l'adoption par le Parlement fédéral, la construction de la Transjurane touche à sa fin. Damien Chappuis, le maire de Delémont, s'en réjouit.



Titelbild/Couverture

Géraldine Pflieger und Bertrand Duchoud, Gemeindepräsidenten von St-Gingolph France und St-Gingolph Suisse

Bild/photo: Fabrice Wagner

Der offizielle, neutrale Versicherungsberatungsdienst des Schweizerischen Gemeindeverbandes

trees T +41 31 340 37 47
mail@trees.ch

MOBILITÄT PLANEN – KOSTEN SPAREN

Weniger motorisierter Verkehr, geringere Kosten für Verkehrserschliessung und eine Stärkung von ÖV-, Velo- und Fussverkehr – dies kann mit einem gezielten Mobilitätsmanagement und dessen Verankerung in Planungsinstrumenten erreicht werden. Architekten, Grundeigentümer, Liegenschaftsverwaltungen und Gemeinden profitieren jetzt von praktischen Arbeitstools und einer kostenlosen Beratung.

Mobilitätsmanagement hat zum Ziel, den Personenverkehr effizienter, umwelt- und sozialverträglicher und damit nachhaltiger zu gestalten. Dies geschieht durch eine vorausschauende und ganzheitliche Planung der Verkehrsinfrastruktur und der Mobilitätsangebote. Mobilitätsmanagement kann heissen: ein attraktiver Anschluss an den öffentlichen Verkehr, Elektroladestationen und qualitativ hochwertige Veloabstellplätze am richtigen Ort, Carsharing-Standorte oder Velos und Veloanhänger zum Ausleihen. Aber auch vergünstigte ÖV-Abonnemente oder eine Parkraumbewirtschaftung gekoppelt mit einem Ökobonus für Personen, die auf einen Parkplatz verzichten. Mit diesen und weiteren Massnahmen lassen sich Überbauungen aufwerten, der Energieverbrauch senken und Kosten sparen.

MIPA – Mobilitätsmanagement in Planungsprozessen von neuen Arealen

Das Projekt MIPA befasst sich mit dem Mobilitätsmanagement während der Planungsphase von neuen Arealen. MIPA stellt dazu Hilfsmittel für Gemeinden, Kantone, Grundeigentümer, Bauherrschaften und Investoren bereit und bietet konkrete Hilfestellungen, insbesondere eine kostenlose Vertiefungsberatung zu spezifi-

schon Planungsvorhaben. Die Massnahmen tragen zum Beispiel dazu bei, dass der Raumbedarf verringert, die Aufenthaltsqualität gesteigert, der Energieverbrauch reduziert und die Wirtschaftlichkeit sowie die Sozialverträglichkeit im neuen Areal verbessert werden können. Das MIPA-Handbuch hilft, die Mobilität von der Planung bis zur Inbetriebnahme vorausschauend und ganzheitlich zu betrachten. Das Handbuch in vier Teilen und weitere Unterlagen wie Präsentationen und Checklisten können als PDF heruntergeladen werden unter www.mobilitaetsmanagement.ch.

MIWO – Mobilitätsmanagement in Wohnsiedlungen

Während MIPA Hilfestellung bei der Planung von neuen Arealen bietet, befasst sich MIWO mit dem Mobilitätsmanagement in bestehenden Siedlungen. MIWO bietet Hilfsmittel zur Analyse sowie zur Planung und Umsetzung eines verbesserten Mobilitätsangebotes. Zu Fuss und mit dem Velo gut erreichbare Siedlungen, eine attraktive ÖV-Erschliessung und zweckmässige Veloabstellanlagen steigern die Attraktivität einer Siedlung und beeinflussen das Wohlbefinden der Bewohnerschaft positiv. Das MIWO-



Thomas Schweizer
ist Projektleiter
von MIWO, dem
Mobilitätsmanagement in Wohn-

siedlungen. Er unterstützt Interessierte dabei, das Mobilitätsangebot in Siedlungen zu verbessern.

«MIWO richtet sich an Liegenschaftsbesitzer und Verwaltungen, welche die Mobilität innerhalb und rund um ihre Wohnsiedlung optimieren wollen. Die MIWO-Analyse hilft zu erkennen, wo Potenziale bestehen, Verbesserungen gewünscht sind und Massnahmen mit gutem Kosten-Nutzen-Verhältnis umgesetzt werden können. Eigentümer können ihre Immobilie attraktiver gestalten, Mieter erhalten mehr Lebensqualität.»



Roberto De Tommasi
ist Projektleiter
von MIPA, dem
Mobilitätsmanagement in Planungs-

prozessen von neuen Arealen. Zusammen mit weiteren Fachleuten berät er Behörden, Grundeigentümer, Bauherrschaften und Investoren.

«Wir erarbeiten gemeinsam mit den Betroffenen neue Mobilitätskonzepte oder evaluieren bestehende Konzepte. Wir zeigen auf, wie das Verkehrsaufkommen reduziert und Parkplatzkosten eingespart werden können. Den Gemeinden helfen wir, in ihren Planungsinstrumenten gute Voraussetzungen für eine nachhaltige Mobilität in Arealen zu schaffen.»



energieschweiz
Unser Engagement: unsere Zukunft.

BERATUNG UND VERNETZUNG

MIPA und MIWO werden durch EnergieSchweiz unterstützt. EnergieSchweiz ist die nationale Plattform, die alle Aktivitäten im Bereich erneuerbare Energien und Energieeffizienz koordiniert. Dies erfolgt in enger Zusammenarbeit mit Bund, Kantonen, Gemeinden und zahlreichen Partnern aus Wirtschaft, Umweltverbänden und Konsumentenorganisationen sowie privatwirtschaftlichen Agenturen. EnergieSchweiz wird operativ vom Bundesamt für Energie geleitet.

www.energieschweiz.ch

Handbuch bietet Liegenschaftsverwaltungen und Gemeinden Unterstützung, die wohnungsbezogene Mobilität mit weniger motorisiertem Verkehr zu organisieren. Das Handbuch und weitere Informationen sind online verfügbar unter www.wohnen-mobiltaet.ch.

Vor entscheidenden Tagen und Wochen En perspective, des semaines décisives Giorni e settimane decisivi

Die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative (MEI) und damit unser Verhältnis zu Europa dominiert die politische Debatte seit dem 9. Februar 2014. In wenigen Wochen nun wird die sprichwörtlich gewordene Quadratur des Kreises im Ständerat ihre künftige Form erhalten – es wird sich weisen, ob sie vorläufig ist oder definitiv. Besonders aufmerksam verfolgen die Behörden in den Grenzregionen diese Diskussion. Denn zahlreiche Grenzgemeinden pflegen bereits seit Jahren intensive Beziehungen mit ihren europäischen Nachbarn, und ihre Bewohner vergessen manchmal schlicht, dass sie eine Landesgrenze vom Nachbardorf trennt. Wir stellen vier von ihnen in dieser Ausgabe vor. Und wir erteilen dem Stadtpräsidenten von Montreux, Laurent Wehrli, der auch Präsident der Schweizer Sektion des Rates der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE) ist, das Wort. Wehrli, der für die FDP im Nationalrat politisiert, warnt vor wirtschaftlichem Schaden für die Gemeinden, wenn

die Schweiz ihre Grenzen dichtmacht. Auch für andere Schweizer Gemeinden werden in den nächsten Wochen und Monaten politisch und wirtschaftlich die Weichen gestellt. Unsere Korrespondenten waren im Herzen der AKW-Schweiz unterwegs, und sie berichten von den Hoffnungen, die die jurassischen Gemeinden in die Transjurane setzen, die Autobahn A16 also, welche über 30 Jahre nach der Zustimmung des Bundesparlaments zu deren Aufnahme in den Netzbeschluss den Jura bald lückenlos ans Schweizer Mittelland anbindet und auch an Paris.

Aus Zofingen haben wir eine enthusiastische Zuschrift erhalten: Als erste Schweizer Gemeinde hat die Aargauer Energiestadt ihre Sportplatzbeleuchtung auf LED umgestellt und damit eine Pioniertat erbracht. Und vom Energiesparen auf dem Sportplatz ist es nicht mehr weit zum Sport ganz allgemein: Unsere Beiträge zeigen, dass er auf spielerische Art auch Jugendliche in ihrer Freizeit zusammenbringen und eine Möglichkeit zur Integration von Ausländern sein kann.



La mise en œuvre de l'initiative «contre l'immigration de masse» et nos relations avec l'Europe dominant le débat politique depuis le 9 février 2014. Cette question est devenue une véritable quadrature du cercle dont la forme future sera prochainement dessinée par le Conseil des Etats. Reste à savoir si elle sera provisoire ou définitive. Dans les régions frontalières, les autorités suivent cette discussion avec beaucoup d'attention. De nombreuses communes entretiennent en effet depuis des années des relations étroites avec leurs voisins européens et leurs habitants oublient parfois simplement qu'une frontière les sépare. Nous vous

présentons dans cette édition quatre exemples de ce type. Et nous donnons la parole à Laurent Wehrli, syndic de Montreux et président de la section suisse du Conseil des Communes et Régions d'Europe (CCRE). Le politicien qui est également conseiller national PLR met en garde contre les dommages économiques qui pourraient frapper les communes si la Suisse devait rendre ses frontières imperméables.

D'autres communes seront aussi confrontées à des défis politiques et économiques au cours des prochains mois et semaines. Nos correspondants se sont rendus au cœur de la Suisse des centrales nucléaires. Ils nous font également partager les espoirs des communes jurassiennes avant le prochain achèvement de la Transjurane. Plus de 30 ans après la décision du Parlement fédéral d'intégrer l'autoroute A16 dans le réseau des routes nationales, le Jura sera bientôt relié de façon ininterrompue au Plateau suisse ainsi qu'à Paris. Zofingue nous a aussi fait part d'une nouvelle réjouissante. La commune argovienne est la première de Suisse à avoir équipé son terrain de sport d'un éclairage LED, faisant ainsi œuvre de pionnière.

Pour rester dans un domaine pas très éloigné, nous montrons également comment le sport peut réunir de manière ludique les jeunes pendant leurs loisirs et favoriser l'intégration des étrangers.

L'applicazione dell'iniziativa contro l'immigrazione in massa (IIM) e conseguentemente il nostro rapporto con l'Europa domina il dibattito politico sino dal 9 febbraio 2014. Tra poche settimane la proverbiale quadratura del cerchio assumerà la sua futura forma per mano del Consiglio degli Stati – si vedrà poi se temporanea o definitiva. La discussione è seguita con particolare attenzione dalle autorità delle regioni di confine. Infatti, numerosi comuni di frontiera intrattengono già da anni intense relazioni con i loro vicini europei, e i loro abitanti dimenticano talvolta semplicemente l'esistenza di un confine nazionale che li separa dal villaggio vicino. Quattro di loro sono presentati in questo numero. E diamo la parola a Laurent Wehrli, sindaco di Montreux e presidente della sezione svizzera del Consiglio dei Comuni e delle Regioni d'Europa (CCRE). Wehrli, consigliere nazionale nelle file del PLR, rende attenti ai possibili danni economici per i comuni di un eventuale maggiore chiusura delle frontiere elvetiche. Nelle prossime settimane e nei prossimi mesi si assisterà alla definizione di nuovi orientamenti politici ed economici anche in altri comuni svizzeri. I nostri corrispondenti hanno percorso il cuore della Svizzera «atomica», e ci raccontano delle speranze che i comuni giurassiani ripongono nella Transjurane, cioè l'autostrada A16, che a trent'anni dal consenso del Parlamento federale circa la loro integrazione nel decreto concernente la rete collegherà presto senza lacune il Giura alla Svizzera centrale e persino a Parigi. Da Zofingen abbiamo ricevuto una lettera di risposta entusiasta: primo tra i comuni svizzeri, la città dell'energia argoviese ha convertito al LED l'illuminazione del suo campo sportivo, compiendo in tal modo un gesto da pioniere. E dal risparmio energetico nell'impianto sportivo allo sport in generale, il passo è breve: i nostri contributi mostrano come grazie ad esso sia possibile riunire i giovani nel loro tempo libero e trarre delle opportunità di integrazione degli stranieri.

Denise Lachat

*Chefredaktorin «Schweizer Gemeinde»
Rédactrice en chef «Commune Suisse»
Redattrice capo di «Comune Svizzera»*

EINE LÖSUNG STATT VIELER LOGINS

Die VRSG hat gemeinsam mit dem Schweizer Softwareunternehmen Crealogix AG das VRSG | BankingPortal für den Government-Bereich entwickelt. Die multibankfähige Lösung für den Zahlungsverkehr ist einfach zu bedienen und deckt die neusten Anforderungen des Zahlungsverkehrs nach ISO 20022 ab. Sie lässt sich unabhängig von einem spezifischen Online-Banking-Tool einsetzen.

Öffentliche Verwaltungen verfügen über Beziehungen mit mehreren Finanzinstituten. Die Mitarbeitenden müssen sich oft für einzelne Zahlungsvorgänge individuell beim Finanzinstitut einloggen, die Zahlungen manuell auslösen, sich wieder ausloggen und zum nächsten Bank-Login wechseln. Das alles entfällt mit dem VRSG | BankingPortal.

Entwickelt für Verwaltungen

Die neue Lösung basiert auf der erfolgreichen Applikation «NovaBusiness» der Crealogix AG und vereint deren Expertenwissen bezüglich sicherer Datenübertragung mit dem fachlichen Know-how der VRSG im Bereich der öffentlichen Verwaltungen. «Bei der Weiterentwicklung standen die Bedürfnisse und Anforderungen der Verwaltungen im Fokus», erklärt Peter Baumberger, Vorsitzender der Geschäftsleitung der VRSG. Für Thomas Avedik, CEO der Crealogix AG, ist die VRSG eine optimale Partnerin: «Sie ist seit über 40 Jahren auf den Government-Bereich spezialisiert und kennt die Bedürfnisse der öffentlichen Hand in- und auswendig.» Die VRSG gewährt Integration, Betrieb, Wartung, Support und Updates der Lösung. «Alle Datenübermittlungen erfolgen mit höchstem Verschlüsselungsstandard. In Zeiten von Cyberangriffen, Hacking und Phishing ist die Prozess-Sicherheit entscheidend», bestätigt Peter Baumberger.

Flexibel integrierbar

Das VRSG | BankingPortal bietet ein zuverlässiges, sicheres und vollständiges Clearing-System für sämtliche Zahlungsarten mit Anbindung an sämtliche Finanzinstitute. Es ermöglicht zudem Online-Auskünfte über alle Kontostände, die Liquiditätsplanung über alle Bankverbindungen, Empfang der Kontoauszüge und Kontobewegungen. Verschiedene Benutzerrollen ermöglichen ein funktionsbezogenes, kompetenzgerechtes und effektives Arbeiten. Sämtliche Grundtätigkeiten der Zahlungsbewirtschaftung – von der Erfassung bis zur Zahlungsausführung – lassen sich ohne Medienbrüche durchführen. Als durchgängiger Zahlungsprozess werden alle Vorgänge in einem System abgewickelt. Die Lösung ist immer auf dem neusten Stand, sie wird laufend den Vorschriften des schweizerischen Zahlungsverkehrs angepasst. Sie kann eigenständig eingesetzt werden, ist aber auch vollständig in die VRSG-Systemwelt integriert und mit allen VRSG-Lösungen verbunden.



Ihr Kontakt

verkauf@vrsg.ch
T 071 226 84 80

RTV-Abgabe: Forderungen zur Datenlieferung nicht erfüllt

In seiner Stellungnahme zur revidierten Radio- und Fernsehverordnung lehnte der SGV die vorgeschlagene Datenlieferung durch Kantone und Gemeinden ab. Das Bundesamt für Kommunikation hält an seinem Vorgehen fest.

Seit Juli dieses Jahres ist das revidierte Radio- und Fernsehgesetz in Kraft. Spätestens ab dem 1. Januar 2019 wird die geräteabhängige Empfangsgebühr durch eine allgemeine Abgabe ersetzt – jeder Haushalt erhält eine Rechnung. Die Ausführungsbestimmungen sind in der Radio- und Fernsehverordnung (RTVV) definiert. Der Schweizerische Gemeindeverband (SGV) und der Verband Schweizerischer Einwohnerdienste (VSED) bemängelten in ihren Stellungnahmen zur RTVV die vorgeschlagene Lieferung der Haushaltsdaten an die zukünftige Erhebungsstelle für das Inkasso der Abgabe. Sie sei ineffizient, nicht zeitgemäss und verursache bei den Gemeinden und Kantonen einen grossen Mehraufwand.

Schreiben an Bundesrätin Leuthard

Der SGV forderte stattdessen die Anbindung an eine zentrale Adressdatenbank für die Verwaltungen aller Staatsebenen (siehe Artikel in der «Schweizer Gemeinde» 1/2016). Aus dem am 18. April 2016 veröffentlichten Bericht zur Vernehmlassung geht hervor, dass der überwiegende Teil der Meinungen zu

den Vorschlägen des Bundesamts für Kommunikation (Bakom) hinsichtlich Bezug der Daten zu Haushalten als auch bezüglich Datenlieferung der Gemeinden und Kantone klar ablehnend war. Trotz der breiten Kritik hielt das Bakom mit wenigen Ausnahmen an der von ihm vorgeschlagenen Lösung fest, insbesondere an der monatlichen Lieferung von Haushaltsdaten durch die Gemeinden und Kantone an die Erhebungsstelle.

Der SGV und der VSED wandten sich in der Folge mit einem gemeinsamen Schreiben an Bundesrätin Doris Leuthard. Sie verlangten, dass die in der Vernehmlassung genannten Einwände in der Umsetzung berücksichtigt werden. Die Vorsteherin des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation ging in ihrem Antwortschreiben zwar ausführlich auf die Bedenken ein, in der Sache änderte sich allerdings nichts.

Nachdem die RTVV in Kraft getreten war, genehmigte der Verein eCH Anfang September den Standard eCH-0201, der den elektronischen Datentransfer zwischen

den Kantonen bzw. den Gemeinden und der Erhebungsstelle regelt. Ebenfalls im September verschickte das Bakom ein Informationsschreiben bezüglich der Datenlieferung an die Gemeinden und auch an die Softwareunternehmen. Gemäss RTVV müssen die Kantone oder die Gemeinden der Erhebungsstelle den ersten Datenvollbestand bis Ende 2017 liefern, und ab dem Jahr 2018 müssen die Datenlieferungen an die Erhebungsstelle monatlich innerhalb der ersten drei Werktage des Monats erfolgen.

Beiträge an die Investitionskosten

Auf Gesuch hin leistet die Erhebungsstelle einen einmaligen Pauschalbeitrag an die Investitionskosten für die Datenlieferungen (500 Franken pro Gemeinde/5000 Franken pro Kanton). Bei ausgewiesenen höheren Investitionskosten erhöhen sich die Beträge auf maximal 2000 Franken bzw. 25000 Franken. *pb*

Informationen:

www.tinyurl.com/eCH-0201

www.tinyurl.com/sg-01-16

www.tinyurl.com/faq-datenlieferung

Verselbstständigung der ROD Treuhandgesellschaft des Schweizerischen Gemeindeverbandes AG

Der SGV verkauft das gesamte Aktienpaket der ROD Treuhandgesellschaft des Schweizerischen Gemeindeverbandes AG (ROD) an deren Geschäftsleitung. Der Vorstand des SGV hat das Management-Buy-out genehmigt.

Die ROD ist Spezialistin für die Revision von öffentlichen Rechnungswesen. Die Kunden sind in der Mehrheit Gemeinden, aber auch privatrechtliche Unternehmen, die öffentliche Aufgaben erfüllen. Der Verkauf des Aktienpakets der ROD erfolgt aufgrund der Überprüfung der Beteiligungsstrategie und der Fokussierung auf die Kernaufgaben des SGV. Nach Prüfung verschiedener Varianten wurde das Management-Buy-out auch aufgrund eines externen Gutach-

tens als zielführende Lösung gewählt. Die Änderung des Namens «ROD Treuhandgesellschaft des Schweizerischen Gemeindeverbandes AG», insbesondere die Streichung des Zusatzes «des Schweizerischen Gemeindeverbandes», wird nach einer Übergangsfrist erfolgen.

Die ROD wurde vom SGV gegründet. Den Grundstein legten Geschäftsleitung und Vorstand des SGV im Jahr 1963, als sie sich mit der Schaffung «eines mit

dem Verband verbundenen und für die Gemeinderechnungen spezialisierten Revisorrates» befassten. Dieses erhielt den Namen Revisions- und Organisationsdienst, kurz ROD. 1972 wurden die Dienstleistungen in eine Abteilung mit eigener Rechnung überführt. 1992 wurde die ROD als Abteilung des SGV ausgegliedert und in eine neu gegründete Aktiengesellschaft überführt. Der SGV behielt allerdings die Kontrolle als alleiniger Aktionär. *pb*

Infra-Tagung 2017

Schweizer Infrastrukturbau – fit und fair?

Donnerstag, 26. Januar 2017, 09.00 Uhr
im Kultur- und Kongresszentrum Luzern

Für eine Infrastrukturpolitik mit sportlichen Zielen

Urs Hany, Infra Suisse

Wimbledon oder Hinterhof – wo stehen unsere Nationalstrassen?

Jürg Röthlisberger, ASTRA

100-m-Sprint oder Marathon? Beides!

Urs Leuthard, Schweizer Radio und Fernsehen

Projektallianz: Wenn alle Teams aufs gleiche Goal spielen dürfen

Stephan Grötzinger, SBB

Infrastrukturen bauen ohne Digitalisierung ist wie Eishockey spielen ohne Stock

Reto Hagger, Gruner Gruppe

Olympischer Gedanke und Dopingvorwürfe im Infrastrukturbau

Matthias Forster, Infra Suisse

www.infra-suisse.ch/tagung



infra ^{suisse}

FÜR RAUMGEBER.



Zukunft bauen mit Modulen oder Container.

Als Spezialist für modulare Gebäude realisieren wir in bis zu **70% kürzerer Bauzeit** Kindergärten und Kitas, Schulen, Büro- und Verwaltungsgebäude, sowie Krankenhäuser und Wohnheime. Aufgrund des **nachhaltigen Ressourceneinsatzes**, der **intelligenten Haustechnik**, der **Flexibilität** bezüglich Erweiter- und **Umnutzbarkeit** der ALHO Gebäude ergeben sich rund **12% geringere Life Cycle Kosten** im Vergleich zu konventionell errichteten Gebäuden. Vorteile, die sich für Sie rechnen!

www.alho.ch

Fixe Preise.

Fixe Termine.

Fix fertig.



loanboox.

Die Schweizer Geld- und Kapitalmarkt-Plattform für Kantone, Gemeinden und institutionelle Kapitalgeber

«Was Sie bis anhin in unzähligen E-Mails und Telefonaten erledigt haben, ist nun mit loanboox in wenigen Minuten unter Dach und Fach.»

Reto Feuz,
Finanzverwalter Gemeinde Stallikon

www.loanboox.ch

Wir machen das E-Government möglich.

Mit einfachen elektronischen Zahlungslösungen.

postfinance.ch/e-government oder Telefon +41 848 848 848 (Normaltarif).

PostFinance

Junge Politiker braucht das Land

Der SGV setzt sich mit einer neuen Kampagne für die Stärkung des Milizsystems ein. Insbesondere Junge sollen motiviert werden, sich in der Gemeindeexekutive zu engagieren.

«Jungpolitiker sind glaubwürdige Botschafter, um Gleichaltrigen die Vorteile und Vorzüge des Amtes in der Gemeindeexekutive aufzuzeigen», sagte Ständerat und SGV-Präsident Hannes Germann am «ersten Treffen der jungen Mitglieder einer Gemeindeexekutive». Dieses hatte der SGV Mitte Oktober zusammen mit Economiesuisse und der «Gruppe junger Gemeinderäte Oberaargau» durchgeführt. Am Anlass in Olten wurden Erfahrungen ausgetauscht, Ideen gesammelt und Strategien entwickelt. Das Ziel: mehr Junge motivieren, sich für die faszinierende und anspruchsvolle Aufgabe als Gemeinderätin oder Gemeinderat zur Verfügung zu stellen.

«Eine Win-win-Situation»

Inputs und Ideen lieferten auch prominente Politiker. «Die Übernahme eines Gemeinderatsamts durch junge Berufsleute ist eine Win-win-Situation. Die Gemeinde profitiert von neuen Ideen und Gedanken, und die Gemeinderätin oder der Gemeinderat kann in den Bereichen Projektarbeit, Führungsarbeit und Kommunikation sehr viele Erfahrungen sammeln, die ihr oder ihm für verschiedenste

andere Funktionen ein Leben lang nützen», sagte Albert Rösti, Nationalrat und Gemeindepräsident von Uetendorf. Es sei nie zu früh, Verantwortung zu übernehmen, sagte Ständerat Hans Stöckli, der während 20 Jahren Stadtpräsident von Biel war. «So hat man länger Zeit, immer besser zu werden.»

Economiesuisse unterstützt Kampagne

Die Erkenntnisse des Treffens in Olten werden demnächst auf einer speziellen Website veröffentlicht. Sie dient als Informationsplattform rund um das Thema Milizsystem. Damit sollen auch Unternehmen angesprochen werden. Denn das Milizsystem kann nur bestehen, wenn es gelingt, die gute Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Wirtschaft zu bewahren. Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse, der 2015 zusammen mit dem Schweizerischen Arbeitgeberverband in einer öffentlichen Erklärung das Bekenntnis der Wirtschaft zum Milizsystem unterstrichen hat, unterstützt die Kampagne des SGV. pb

Informationen/Bildergalerie:

www.tinyurl.com/junge-gemeinderaete



Erfahrungsaustausch mit Erinnerungsbild: Yaprak Soner (l.), Ersatzgemeinderat Bettlach, und Hans Stöckli, Ständerat.

Bild: Patrick Lüthy

Neue Vizepräsidentin



Der Vorstand des SGV hat an seiner letzten Sitzung Helene Spiess (Bild) zur neuen Vizepräsidentin gewählt und Vizepräsident Gustave Muheim im Amt bestätigt. Helene Spiess tritt die Nachfolge von Silvia Casutt-Deurans an, die mit dem Ende der Legislatur 2012 bis 2016 aus dem Vorstand zurückgetreten ist. Sie ist seit 2004 Gemeindepräsidentin von Buochs (NW) und seit 2011 Mitglied des SGV-Vorstands. pb

Ja zur neuen Museumspolitik

Der Nationale Kulturdialog hat im Oktober den Stand seines Arbeitsprogramms 2016–2020 diskutiert. Im Zentrum der Diskussion stand die geplante Neuausrichtung der Finanzhilfen an Museen und Sammlungen durch den Bund. Ab dem Jahr 2018 vergibt der Bund seine Betriebsbeiträge an Museen und Sammlungen in einer offenen Ausschreibung. Er setzt damit einen Beschluss des Parlaments aus der Beratung zur Kulturbotschaft 2016–2020 um. Die Kantone, Städte und Gemeinden begrüßen die neue Förderstrategie des Bundes. Der Nationale Kulturdialog vereinigt Vertreter der politischen Instanzen und der Kulturbeauftragten der Kantone, Städte, Gemeinden und des Bundes. Als Partner des Nationalen Kulturdialogs setzt sich der SGV dafür ein, dass die Gemeinden als wichtige Kulturanbieter und -förderer Gehör finden. pb

Mission Menschlichkeit – Migrationsbegleiterin im Dienst der Asylsuchenden



Beim Thema Flüchtlinge beherrschen oft negative Schlagzeilen die Medien. Weniger bekannt ist, wie die Menschen in den Asylunterkünften leben und von wem sie betreut werden. Die Migrationsbegleiterin Alejandra Martinez von der ABS Betreuungsservice AG gewährt einen Blick hinter die Kulissen.

Die Sonne scheint durch die Blätter der grossen Bäume und taucht die Szene in sommerliches Licht. Eine Wiese mit Holzhäuschen, daneben ein zweistöckiges Barackengebäude mit Veranda und Terrasse. Menschen sitzen in kleinen Grüppchen draussen und plaudern. Die Asylunterkunft Kaiseraugst wirkt auf den ersten Blick wie eine friedliche Idylle.

Ich bin unterwegs mit Alejandra Martinez. Sie ist seit zwei Jahren Migrationsbegleiterin bei der ABS Betreuungsservice AG, wo sie gemeinsam mit sechs weiteren Betreuern Asylsuchende begleitet. Was motiviert Alejandra an ihrem Job? «Kein Tag ist wie der andere, das macht diese Arbeit sehr abwechslungsreich. Und ich kann Menschen konkret unterstützen.»

Was das genau bedeutet, wird gleich klar: Als Springerin betreut sie immer wieder andere Unterkünfte, kennt dadurch alle Standorte und die Menschen dort. Und man kennt sie: Viele Asylsuchende freuen sich, sie zu sehen, und bieten uns Kaffee an. Andere nehmen sie gleich mit ihren Fragen in Beschlag – etwa zu einem Brief, den sie nicht verstehen, oder zu den Besonderheiten und Regelungen des schweizerischen Asylwesens.

Powerfrau mit Herz

Alejandra ist Betreuerin mit Leib und Seele. Resolut wenn nötig, aber mit einem grossen Herzen für die Anliegen und Sorgen der Bewohner. Bereits ihre Eltern waren für eine karitative Organisation in Bilbao als Streetworker tätig, und als Kind begleitete sie diese oft bei ihren Einsätzen. Hier wurden ihr wichtige Werte vermittelt: Gemeinschaft, Flexibilität, Toleranz und Akzeptanz. Und der Grundstein wurde gelegt für die Entwicklung der Fähigkeiten, die sie als Migrationsbegleiterin einsetzen kann. Dazu gehören das Erkennen von Not-situationen, der Blick über den Teller-rand hinaus, die emotionale Abgren-

zung und in schwierigen Situationen die Ruhe bewahren zu können. Weiteres psychologisches Know-how hat sie sich in einem Fernstudium in Psychologischer Beratungspraxis angeeignet.

Präsenzkontrolle und Hilfestellung

Heute findet in Kaiseraugst eine sogenannte Präsenzkontrolle statt. Die Asylsuchenden warten vor dem Büro, wo sie mit ihrer Unterschrift ihre Anwesenheit bestätigen. Doch was weit wichtiger ist: «Die Betreuer sind vor Ort, jede und jeder Asylsuchende findet im direkten Kontakt zu den Betreuern ein offenes Ohr für Anliegen, Sorgen und Nöte», erklärt Alejandra. Die Betreuer hören zu und sie kümmern sich um das Praktische: Sie organisieren Arzttermine und Reparaturen in der Unterkunft, sie erklären Briefe von den Ämtern und lösen Probleme der Asylsuchenden untereinander.

Trägerische Idylle

Ein Blick in die Unterkünfte lässt vermuten, dass das Zusammenleben nicht immer so harmonisch ist, wie es heute den Anschein macht. Pro Wohneinheit teilen sich sechs Personen ein Schlafzimmer mit Etagenbetten sowie eine Wohn-/Kochecke und Dusche/WC. Für Schweizer Verhältnisse entspricht das einer kleinen Zweizimmerwohnung. «Für das Kochen und Putzen sind die Bewohner selbst verantwortlich; wenn hier unterschiedliche Einstellungen aufeinander prallen, kann das schon zu Spannungen führen», erklärt Alejandra. «Deshalb versuchen wir, in den Zimmern Asylsuchende gleicher Nationalität zusammen zu platzieren.» In Kaiseraugst gibt es zwei Frauenwohnungen, die anderen der rund 75 Bewohner sind Männer.

Ahmed ist einer von ihnen. Er stammt aus Eritrea. Vor 18 Jahren floh er aus politischen Gründen nach Libyen und absolvierte dort ein Medizinstudium. Als in Libyen der Bürgerkrieg ausbrach, ging seine Odyssee weiter: mit dem Schiff nach Italien, dann in die Schweiz. Hier ist er seit 2011. Seine Diplome sind



wertlos; dass er je wieder als Arzt arbeiten kann, ist unwahrscheinlich. Was ihm jedoch grösseren Kummer macht: «Seit fünf Jahren habe ich meine Familie nicht mehr gesehen. Meine Frau ist in Ägypten, meine Schwestern sind im Sudan, die Kinder in Italien und Frankreich.»

In der Warteschlange

Im Gespräch mit Ahmed und anderen Asylsuchenden zeigt sich, was ihnen noch zu schaffen macht: das Warten auf den Entscheid, ob sie hierbleiben dürfen, und darauf, dass etwas die lähmende Langeweile unterbricht, die ihren Alltag bestimmt. Darin sieht Ahmed auch den Grund, weshalb einige Asylsuchende sich nicht an die Regeln halten: «Besonders für junge Männer ist es schwierig. Solange sie nicht arbeiten dürfen, fehlt ihnen eine Struktur.»

Engagement lohnt sich

Hier kommt wieder die ABS ins Spiel: Sie hilft den Asylsuchenden, sich für Deutschkurse anzumelden und führt in Zusammenarbeit mit den Gemeinden gemeinnützige Beschäftigungsprogramme durch, wie etwa das Litteringprogramm, bei dem Asylsuchende Abfall an öffentlichen Orten einsammeln, sich aber auch um die Neophytenbekämpfung, die Reinigung von Waldwegen oder die Pflege von Aussenanlagen kümmern.

Dass Beschäftigung der Schlüssel zum Erfolg ist, davon ist Alejandra überzeugt. Viele Asylsuchende legen grosse Anstrengungen an den Tag, um etwas zu lernen und dem Nichtstun zu entkommen. Sie nennt einige Beispiele, etwa das von Rashoo, der bei einer Schweizer Laientheatergruppe mitspielte und den gesamten deutschen Text des Theaterstücks auswendig gelernt hat. Nun spricht er flüssend Deutsch.

Privatsphäre Fehlangezeige

Die ABS ist für die Beschaffung und den Unterhalt der Asylunterkünfte für eine Vielzahl von Gemeinden zuständig. Jede Unterkunft hat ihre Vor- und Nachteile. Die einen haben eine modernere Infrastruktur, andere geräumigere Zimmer. Obwohl vieles alt und abgegriffen ist, die Zimmer wie die Möbel aus dem Brockenhof, sind die Räume sauber und zweckmässig eingerichtet. «Wir von der ABS kümmern uns darum, dass jeder ein Bett zum Schlafen hat, dass die Geräte und Anlagen in Küche und Bad funktionieren, dass Kaputttes repariert wird», erklärt Alejandra. Was überall auffällt: die Enge, die keinen Raum für Rückzug lässt. Schlaf- und Wohnräume, Küchen und sanitäre Einrichtungen teilen sich immer mehrere Menschen. «Wenn man Glück hat, versteht man sich gut, wenn nicht, muss man sich trotzdem arrangieren.» Es geht gegen Mittag und aus den Küchen riecht es verführerisch. Beim Kochen jedenfalls scheint es mit dem Miteinander gut zu funktionieren.

Administration mit menschlichem Gesicht

Am Hauptsitz der ABS in Pratteln kümmern sich die Sozial- und Sachbearbeitenden vorwiegend um die administrativen Belange der Asylsuchenden. Auch hier ist der persönliche Kontakt ein wichtiges Element: Zu den Schalterzeiten kommen die Menschen für die Auszahlung der Unterstützungsgelder, sowie für die Organisation von Deutschkursen, Integrationsprogrammen oder des Besuchs von Schulen und Kindergärten, kurz: mit allem, was in ihrem Alltag Fragen aufwirft. Weiter erledigt die ABS die Abwicklung mit Ärzten, Liegenschaftsverwaltungen oder potenziellen Arbeitgebern.

Die ABS ist laufend mit neuen Herausforderungen konfrontiert: In letzter Zeit

sind das vermehrt unbegleitete Minderjährige. Diese werden wenn möglich in Kinderheimen platziert, müssen aber enger betreut werden als Erwachsene. Auch der Schweizer Kantönleigist macht die Arbeit nicht einfacher: Die ABS übernimmt Betreuungsaufgaben für Asylsuchende in vier Kantonen und in jedem gibt es unterschiedliche Regelungen.

Keine Nummern, sondern Menschen

Asylsuchende werden mit ihrem Namen und einer sechsstelligen Nummer identifiziert. Doch hinter der Nummer stehen Menschen mit einem Schicksal, das zu ertragen für sie nicht einfach ist. Es wäre es auch für uns nicht.

Das Asylwesen stellt auch die Gemeinden vor menschliche, organisatorische und administrative Anforderungen; die ABS sorgt – zusammen mit Menschen wie Alejandra Martinez – dafür, dass diese professionell und mit menschlichem Gespür umgesetzt werden.

Caroline Ziltener, freie Journalistin

Was bietet die ABS?

Die ABS Betreuungsservice AG erbringt Dienstleistungen in den Bereichen Sozialarbeit, Asylwesen und Integration. Die Auftraggeber sind Bund, Kantone und Gemeinden. Im Bereich Asylwesen übernimmt die ABS die persönliche und administrative Betreuung der Migranten für die Gemeinden. Sie betreut rund 1000 Asylsuchende in 100 Unterkünften in den Kantonen Baselland, Aargau, Solothurn und St. Gallen.

Ausgebildete Migrationsfachpersonen kümmern sich um die Zuteilung der Unterkünfte, die Auszahlung der Unterstützungsgelder, die Förderung der sozialen Integration mittels Deutschkursen und Beschäftigungsprogrammen sowie Sicherstellung des Zugangs zu medizinischer Versorgung. Zur Administration gehören die Koordination mit allen in den Asylprozess involvierten Stellen, die Bearbeitung der Abrechnungsunterlagen sowie Abklärungen, Rücksprachen und Terminvereinbarungen mit Krankenkassen, Ärzten, Schulen und Sozialämtern.

ABS Betreuungsservice AG

St. Jakobstrasse 66
4133 Pratteln
www.abs-ag.ch
061 825 50 00

Demandes sur la livraison des données pas satisfaites

Dans sa prise de position sur l'Ordonnance révisée sur la radio et la télévision, l'ACS a rejeté la livraison proposée des données par les cantons et les communes. L'Office fédéral de la communication tient à sa procédure.

Depuis juillet de cette année, la Loi fédérale sur la radio et la télévision révisée est en vigueur. Dès le 1^{er} janvier 2019 au plus tard, la redevance de réception liée à la possession d'un appareil sera remplacée par une redevance généralisée – chaque ménage recevra une facture. Les modalités d'application sont définies dans l'Ordonnance sur la radio et la télévision (ORTV). L'Association des Communes Suisses (ACS) et l'Association suisse des services des habitants (ASSH) ont rejeté dans leurs prises de position sur l'ORTV la livraison proposée des données des ménages au futur organe de perception pour l'encaissement de la redevance, disant qu'elle était inefficace, pas adaptée à notre époque et entraînait un surcroît de frais important pour les communes et les cantons.

Lettre à la conseillère fédérale

Au lieu de cela, l'ACS a demandé l'attachement à une banque de donnée centrale pour les administrations de tous les échelons étatiques (voir article dans la «Commune Suisse» 1/2016). Il ressort du rapport explicatif publié le 18 avril 2016 que la majeure partie des avis sur les

propositions de l'Office fédéral de la communication (OFCOM) par rapport à la transmission des données sur les ménages et à leur livraison par les communes et les cantons y était clairement opposée. Malgré cette large critique, l'OFCOM a tenu à peu d'exceptions près à la solution qu'il avait proposée, en particulier à la livraison mensuelle des données sur les ménages par les communes et les cantons à l'organe de perception.

Par la suite, l'ACS et l'ASSH ont adressé une lettre commune à la conseillère fédérale Doris Leuthard, demandant que les objections évoquées dans la consultation soient prises en considération lors de la mise en œuvre. Dans sa réponse, la cheffe du Département fédéral de l'environnement, des transports, de l'énergie et de la communication a certes pris en détail position sur les préoccupations, rien n'a cependant changé quant au fond.

Après l'entrée en vigueur de l'ORTV, l'Association eCH a autorisé début septembre le standard eCH-0201 qui régit le transfert électronique de données entre les cantons resp. les communes et l'or-

gane de perception. En septembre également, l'OFCOM a envoyé aux communes et aussi aux entreprises de logiciels une lettre d'information concernant la livraison des données. Selon l'ORTV, les cantons ou les communes doivent livrer à l'organe de perception les premières données complètes d'ici fin 2017 et, dès 2018, les données doivent être transmises à l'organe de perception mensuellement dans les trois premiers jours ouvrables du mois.

Contributions aux coûts

Sur demande, l'organe de perception verse une contribution forfaitaire unique aux coûts d'investissement pour les livraisons de données (500 francs par commune/5000 francs par canton). S'il est prouvé que les coûts d'investissement sont plus élevés, les montants augmentent à 2000 francs/25000 francs maximum. *pb*

Informations:

www.tinyurl.com/eCH-0201-f
www.tinyurl.com/cs-01-16
www.tinyurl.com/faq-transmission

ROD Société fiduciaire de l'Association des Communes Suisses SA devient indépendante

L'ACS vend la totalité de son paquet d'actions de ROD Société fiduciaire de l'Association des Communes Suisses SA (ROD) à sa direction. Le Comité de l'ACS a approuvé le management buyout.

ROD est spécialisée dans la révision de comptabilités publiques. Pour la plupart, les clients sont des communes, mais aussi des entreprises de droit privé remplissant des tâches publiques. La vente du paquet d'actions de ROD s'effectue en raison de la revue de la stratégie de participation de l'ACS et de son recentrage sur ses activités essentielles. Après examen de différentes variantes, l'on a choisi comme solution adéquate le ma-

nagement buyout, ceci aussi sur la base d'une évaluation externe. Le changement du nom «ROD Société fiduciaire de l'Association des Communes Suisses SA», en particulier la suppression de la spécification «de l'Association des Communes Suisses», s'effectuera après un délai transitoire. ROD a été fondée par l'ACS. C'est la direction et le Comité de l'ACS qui en ont jeté les bases en 1963, lorsqu'ils s'employaient à la création

d'«un service de révision lié à l'association et spécialisé dans les comptabilités des communes». Celui-ci fut baptisé Service de révision et d'organisation, ROD en allemand. En 1972, les services ont été transférés dans un département avec une comptabilité séparée. En 1992, ROD a été détachée de l'ACS et transférée dans une société anonyme nouvellement créée. Mais l'ACS en garda le contrôle en tant que seul actionnaire. *pb*

Le pays a besoin de jeunes politiciens

Grâce à une nouvelle campagne, l'ACS milite en faveur d'un renforcement du système de milice. Il s'agit d'encourager les jeunes à s'engager au sein d'un Exécutif communal.

«Les jeunes politiciens sont des ambassadeurs crédibles lorsque l'on veut montrer à leurs contemporains les avantages d'un mandat dans un Exécutif communal», a souligné le conseiller aux Etats et président de l'ACS Hannes Germann, lors de la «première rencontre des jeunes membres d'un Exécutif communal». Celle-ci a été organisée à la mi-octobre par l'ACS avec le soutien d'Economiesuisse et du groupe des jeunes conseillers communaux de Haute-Argovie. La manifestation à Olten a permis d'échanger, de rassembler des idées et de développer des stratégies. L'objectif était d'encourager davantage de jeunes à assumer ce mandat fascinant et exigeant.

«Une situation gagnant-gagnant»

Des politiciens connus ont également apporté des idées et inputs. «Le fait que des jeunes professionnels endossent la charge de conseiller communal est une situation gagnant-gagnant. Les communes profitent de nouvelles idées et réflexions et la ou le jeune édile peut engranger de nombreuses expériences, dans des secteurs comme la gestion de

projets, le leadership et la communication, qui lui seront utiles dans des fonctions fort variées au cours de sa vie», a relevé Albert Rösti, conseiller national et maire d'Uetendorf (BE). Il n'est jamais trop tôt pour assumer des responsabilités, a renchéri le conseiller aux Etats Hans Stöckli qui a été pendant 20 ans maire de la ville de Bienne. «On a ainsi plus de temps pour devenir toujours meilleur.»

Economiesuisse soutient la campagne

Les résultats de la rencontre d'Olten seront prochainement publiés sur un site spécial. Il servira de plateforme d'information sur le thème. Des entreprises seront ainsi aussi interpellées. Le système de milice ne peut en effet exister que si une bonne collaboration est préservée entre les communes et l'économie. Economiesuisse soutient la campagne de l'ACS. Dans une déclaration publique publiée en 2015 avec l'Union patronale suisse, l'organisation faîtière des entreprises suisses a mis en évidence l'engagement de l'économie en faveur du système de milice. La première rencontre a suscité un grand intérêt. *pb*



La première rencontre des jeunes membres des Exécutifs communaux a suscité un franc intérêt. Photo: Patrick Lüthy

Nouvelle vice-présidente



Lors de sa dernière séance, le Comité de l'ACS a nommé Helene Spiess (photo) en qualité de nouvelle vice-présidente, et confirmé dans sa fonction le vice-président Gustave Muheim. Helene Spiess prend la succession de Silvia Casutt-Derungs, qui s'est retirée du comité à la fin de la législature 2012-2016. Depuis 2004, elle est présidente de la commune de Buochs (NW) et membre du Comité de l'ACS depuis 2011. *pb*

Oui à la politique des musées

Le Dialogue culturel national a fait le point sur son programme de travail 2016 à 2020. La réorganisation prévue des aides financières fédérales aux musées et aux collections a été au centre des débats. A partir de 2018, la Confédération allouera ses contributions d'exploitation aux musées et aux collections dans le cadre d'une mise au concours publique. Elle met ainsi en œuvre la volonté exprimée par le Parlement lors du débat sur le Message culture 2016-2020. Les cantons, les villes et les communes saluent la nouvelle stratégie d'encouragement. Le Dialogue culturel national réunit des représentants des autorités politiques et les délégués à la culture des cantons, des villes, des communes et de la Confédération. Partenaire de ce dialogue, l'ACS s'engage pour que les communes soient entendues. *pb*

Tassa radio-TV: disattesa la richiesta sulla fornitura di dati

Nella sua presa di posizione sulla riveduta Ordinanza sulla radiotelevisione, l'ACS respinge la proposta di fornitura di dati da parte di Cantoni e Comuni. L'Ufficio federale delle comunicazioni si attiene al proprio modo di procedere.

La revisione della Legge sulla radiotelevisione è in vigore dal luglio di quest'anno. Al più tardi con il 1° gennaio 2019, l'attuale canone connesso all'apparecchio sarà sostituito da un'imposta generica: ogni economia domestica riceverà una sua fattura. Le disposizioni esecutive sono stabilite nell'Ordinanza sulla radiotelevisione (ORTV). Nella loro presa di posizione in merito, l'Associazione dei Comuni Svizzeri (ACS) e l'Associazione svizzera dei servizi agli abitanti (ASSA) criticano la proposta di fornitura dei dati sulle economie domestiche al futuro organo di riscossione della tassa, ritenendola inefficace, non adeguata ai tempi e causa di importanti maggiori costi per Comuni e Cantoni.

Lettera alla consigliera federale

In sua vece, l'ACS aveva chiesto l'integrazione in una banca dati centralizzata per le amministrazioni di tutti i livelli statali (v. articolo in «Comune Svizzero» 1/2016). Dal rapporto sulla procedura di consultazione, pubblicato il 18 aprile 2016, si evince che la stragrande maggioranza delle opinioni fosse chiara-

mente contraria alle proposte dell'Ufficio federale delle comunicazioni (UFCOM) sui dati delle economie domestiche e alla fornitura dei dati di Comuni e Cantoni. Nonostante l'ampiezza delle critiche, con pochissime eccezioni l'UFCOM si è attenuto alla soluzione da esso proposta, in particolare alla fornitura mensile da parte di Comuni e Cantoni dei dati delle economie domestiche all'organo di riscossione.

L'ACS e l'ASSA si sono allora rivolte congiuntamente alla consigliera federale Doris Leuthard con una lettera, nella quale chiedevano che le obiezioni emerse durante la consultazione fossero prese in considerazione nell'ambito dell'applicazione. Nella sua lettera di risposta, la responsabile del Dipartimento federale dell'ambiente, dei trasporti, dell'energia e delle comunicazioni ha sì esaminato in dettaglio i dubbi esposti, ma nella realtà nulla è cambiato.

Successivamente all'entrata in vigore dell'ORTV, a inizio settembre l'Associazione eCH ha approvato lo standard eCH-0201, che regola il trasferimento elettronico di dati tra i Cantoni e/o i Co-

muni e l'organo di riscossione. Sempre in settembre, l'UFCOM spediva ai Cantoni, e anche alle aziende di software, uno scritto informativo concernente la fornitura dei dati: conformemente all'ORTV, i Cantoni o i Comuni devono fornire all'organo di riscossione il primo inventario completo dei dati entro la fine del 2017 e, dal 2018, le comunicazioni dei dati all'organo di riscossione dovranno aver luogo mensilmente, entro i primi due giorni lavorativi del mese.

Contributo ai costi di investimento

Dietro richiesta, l'organo di riscossione versa un contributo forfettario unico ai costi dell'investimento per la fornitura dei dati (500 franchi per Comune/5000 franchi per Cantone). A fronte di costi di investimento maggiori e comprovati, tali importi possono aumentare fino a un massimo di 2000, rispettivamente 25000, franchi. *pb*

Informazioni:

www.tinyurl.com/eCH-0201
www.tinyurl.com/comune-svizzero-01-16
www.tinyurl.com/faq-trasmissione

Diventa indipendente la ROD Treuhandgesellschaft des Schweizerischen Gemeindeverbandes AG

L'ACS vende l'intero pacchetto azionario della ROD Treuhandgesellschaft des Schweizerischen Gemeindeverbandes AG (ROD) alla direzione di quest'ultima. Il comitato dell'ACS ha approvato il management buyout.

La ROD è specializzata nelle revisioni di contabilità pubbliche. I suoi clienti sono per la maggior parte Comuni, ma vi si annoverano anche aziende di diritto privato che svolgono compiti pubblici. La vendita del pacchetto azionario della ROD si iscrive nel riesame della strategia partecipativa e della focalizzazione sui propri compiti centrali dell'ACS. Dopo la verifica di diverse varianti, la scelta del management buyout quale soluzione promettente è stata fatta an-

che sulla base di una perizia esterna. Il cambiamento della denominazione «ROD Treuhandgesellschaft des Schweizerischen Gemeindeverbandes AG», in particolare con lo stralcio della specifica «des Schweizerischen Gemeindeverbandes», avrà luogo dopo un periodo di transizione.

La ROD era stata costituita dall'ACS. Le sue fondamenta furono disposte dalla direzione e dal comitato dell'ACS nel 1963, quando considerarono «un or-

gano di revisione connesso all'Associazione e specializzato nel settore delle finanze comunali». Fu denominato «Revisions- und Organisationsdienst» (Servizio di revisione e organizzazione), con l'acronimo ROD. Nel 1972, i servizi furono trasferiti a un reparto con contabilità propria, e nel 1992 la ROD venne scorporata dall'ACS e gestita da una società anonima di nuova costituzione. L'ACS ne manteneva comunque il controllo in veste di azionista unica. *pb*

Giovani politici: necessari al paese

Con una nuova campagna, l'ACS si mobilita per il rafforzamento del sistema di milizia. Occorre soprattutto motivare i giovani a impegnarsi nell'ambito degli esecutivi comunali.

«I giovani politici sono ambasciatori credibili per illustrare ai loro coetanei i vantaggi e i benefici di una carica nell'ambito di un esecutivo comunale»: è quanto ha affermato il consigliere agli Stati Hannes Germann in occasione del «primo incontro dei giovani membri degli esecutivi comunali», organizzato a metà ottobre dall'ACS assieme a economie-suisse e al «Gruppo giovani consiglieri comunali dell'Oberaargau». L'evento di Olten è servito a scambiare esperienze, a raccogliere idee e a elaborare strategie. L'obiettivo: motivare sempre più giovani a mettersi a disposizione per l'affascinante e impegnativo compito di consigliera e consigliere comunale.

«Una situazione win-win»

Di input e idee sono stati prodighi anche politici eminenti. «L'assunzione di una carica comunale da parte di giovani professionisti è una situazione win-win. Il comune beneficia di nuove idee e riflessioni, mentre la consigliera o il consigliere comunale ha la possibilità di accumulare moltissime esperienze nei campi della progettualità, della dire-

zione e della comunicazione – esperienze che serviranno loro nelle più diverse altre funzioni delle loro vite», ha detto Albert Rösti, consigliere nazionale e sindaco di Uetendorf. E secondo il consigliere agli Stati Hans Stöckli, per 20 anni sindaco di Bienne, non è mai troppo presto per assumersi delle responsabilità: «Così si ha più tempo per migliorare sempre.»

economiesuisse sostiene la campagna

I risultati dell'incontro di Olten saranno prossimamente pubblicati in un sito web dedicato, destinato a servire da piattaforma informativa per tematiche connesse al sistema di milizia. Con questo, si intende interpellare anche le imprese, poiché il sistema di milizia può sussistere soltanto se si riesce a conservare la buona collaborazione tra Comuni ed economia. L'associazione mantello dell'economia economiesuisse che, assieme all'Unione padronale svizzera, nel 2015 ha sottolineato in una dichiarazione pubblica il riconoscimento dell'economia per il sistema di milizia, sostiene la campagna dell'ACS. pb



Il primo incontro dei giovani membri di esecutivi comunali ha suscitato interesse anche tra i media.

Foto: Patrick Lüthy

Nuova vicepresidente



Nella sua ultima seduta, il comitato dell'ACS ha eletto Helene Spiess (foto) nuova vicepresidente e confermato nella sua carica l'altro vicepresidente, Gustave Muheim. Helene Spiess succede a Silvia Casutt-Derungs, che ha lasciato il comitato con lo scadere della legislatura 2012-2016. Helene Spiess è sindaco di Buochs (NW) dal 2004 e membro del comitato dell'ACS dal 2011. pb

Sì alla nuova politica museale

In ottobre, il Dialogo culturale nazionale ha discusso lo stato del suo programma di lavoro 2016-2020. Al centro dei dibattiti, il nuovo orientamento del sostegno finanziario federale a musei e collezioni. A partire dal 2018, la Confederazione concederà i propri sussidi d'esercizio a musei e collezioni con un concorso pubblico, attuando così una decisione del Parlamento scaturita dal dibattito sul messaggio sulla cultura 2016-2020. Cantoni, città e Comuni accolgono con soddisfazione la nuova strategia promozionale della Confederazione. Il Dialogo culturale nazionale riunisce i rappresentanti delle istanze politiche e gli incaricati culturali di Cantoni, città e Comuni e della Confederazione. Quale partner del Dialogo culturale nazionale, l'ACS si impegnerà affinché, quali importanti offerenti e promotori di cultura, i Comuni trovino il debito ascolto. pb

Strahlende Zukunft?

Gemeinden wie Döttingen und Leibstadt werden in der Abstimmungsgrafik tiefrot aufleuchten, wenn am 27. November die Zukunft der Atomenergie an der Urne besiegelt wird. Hier, im «Zurzibiet», wo das Herz der Schweizer Kernkraft schlägt, erwartet man die Entscheidung mit einer Mischung aus Gelassenheit und Unverständnis. Ein Lagebericht.

Wer in der Gemeindeverwaltung von Leibstadt die Blase entleert, blickt, vorbei an Kirchturm und ziegelbedachten Altstadthäusern, auf 144 Meter Beton. Das Dachfenster der Toilette gibt den Blick frei auf den Kühlturm des Kernkraftwerks Leibstadt, kurz KKL, ein bewaffneter Sicherheitsmann patrouilliert im Grün, das sich um den Meiler erstreckt. Und erkannte man von hier den Rhein, sähe man auch die Nebelschwaden, die über ihm hängen. Das KKL ist der Grund, wieso man Leibstadt ausserhalb des Zurzibiets überhaupt kennt. Leibstadt, das weiss auch der Gemeindeammann, ist gleich Kernkraftwerk.

«Und das ist gut so.» Hanspeter Erne, 48, und ebendieser Gemeindeammann, ein zugänglicher Typ mit einem breiten Lachen, ist erst seit diesem Sommer im Amt. Heute sei ein schlechter Tag, sagt er – trotz sonnigen Spätherbstwetters. Denn aus dem Kühlturm, dem gewöhnlich pro Sekunde 720 Kilo Wasserdampf entsteigen, ragt heute keine Säule in den Himmel. Die Turbinen stehen still und mit ihnen 17 Prozent der Schweizer Stromproduktion. Die Jahreshauptrevision, die im August angegangen wurde, dauert anstatt der veranschlagten vier Wochen voraussichtlich bis im Februar; bei acht Brennelementen waren Verfärbungen entdeckt worden, eine Gefährdung – für Mensch und Umwelt – hat gemäss Kraftwerksbetreiberin Axpo nicht bestanden.

«Panik wäre sinnlos»

Wenn es um das KKL geht, ist Hanspeter Ernes Position eindeutig: «Kernkraft jawohl!» Das war schon so, lange bevor ihn die Gemeindebelange von Amtes wegen betrafen. Und verstärkt sich hinsichtlich der Abstimmung zur Atomausstiegsinitiative, über die die Schweiz am 27. November an der Urne befindet. Sollte die Initiative eine Mehrheit finden, müsste das KKL 2029 per Verfassung vom Netz. Das wären: 13 Jahre Vorbereitung. Und 13 Jahre, nicht in Panik zu verfallen. «Darum lässt mich die Abstimmung zwar nicht kalt, aber Panik wäre verfehlt und sinnlos.» Er verlasse

sich auf das Stimmvolk, das wohlüberlegt und massvoll entscheiden werde, nicht nur wirtschaftlich gesehen. Damit meint er den Vorteil der Bandenergie, die konstant fliesst, während Wind- und Sonnenenergie stete Ausschläge nach oben und unten zeichnet.

Ein Viertel der Steuereinnahmen

Wer verstehen will, was dieser unverblühten Fürsprache zugrunde liegt, könnte einen Blick in die Leibstädter Gemeindefinanzen werfen. Sie belegen, dass das KKL rund einen Viertel der Steuereinnahmen beisteuert, indirekt kommt ein namhafter Betrag dazu. Blickt man 10, 15 Jahre zurück, war es fast das Doppelte. Leibstadt zählt vor allem wegen des KKL, in dem rund 500 Personen beschäftigt sind, 1000 Arbeitsplätze, und das bei 1300 Einwohnern. Arbeitsplätze, auf die man angewiesen sei, sagt Erne. Das Dorf, das die Stadt im Namen trägt, war ein Bauerndorf, klein, arm und unbedeutend. Nur dank des KKL, das 1984 ans Netz ging, konnte es Mittel in Gebäude und Infrastruktur pumpen, die nicht vorhanden gewesen wären, und sich zu einer weitgehend begüterten Gemeinde entwickeln – frei von Schlaglöchern und maroden Wasserrohren.

«Pro Leibstadt» für Kultur und mehr

Noch bevor das Kraftwerk die erste Kilowattstunde Strom produzierte, wurde die Stiftung «Pro Leibstadt» gegründet. Das KKL öffnet sie jährlich mit gewinnunabhängigen Beiträgen. Daraus werden die hiesigen Alterswohnungen betrieben, Stipendien erteilt, Kulturelles gefördert, Gemeinnütziges ermöglicht. Auch die Nachbargemeinden erhalten vom KKL jährliche Zuwendungen, Beiträge, auf die man nur ungern verzichten würde. Trotzdem verwehrt sich Hanspeter Erne dem Etikett, ein wohlhabendes Pflaster zu präsidieren: «Das KKL hat massgeblich zum Wohlstand unserer Gemeinde beigetragen, und die Kernkraft ist der Treiber in unserer Region. Aber reich? Das sind wir nicht. Dafür sicher; absolut sicher.»



«Leibstadt ist nicht Fukushima. Da kann Wasser kommen.»



...en, wie will: Leibstadt wird nicht untergehen», ist Gemeindeammann Hanspeter Erne überzeugt.

Bild: Lucas Huber



Hier lagert der radioaktive Abfall der Schweiz, bis ein Endlager gefunden ist: das Zwilag in Würenlingen (AG).

Bild: zvg

- Und Fukushima, Herr Erne? Ist Fukushima nicht irgendwie stets im Hinterkopf?
- Fukushima hat bei mir eins ausgelöst: Unverständnis. Denn die Technologie ist weiter. Fukushima hätte, wären die – notabene bekannten – Sicherheitsmängel rechtzeitig behoben worden, so nie geschehen dürfen. Leibstadt ist nicht Fukushima. Da kann Wasser kommen wie will: Leibstadt wird nicht untergehen.
- Gibt es Kritiker im Ort?
- Es gibt keine Opposition. Den Leuten ist bewusst, was man am KKL hat. Und es ist ihnen bewusst, dass es sicher ist.

Die Akzeptanz für die Kernkraft sitzt in diesem Teil der Schweiz tiefer als der Gedanke ans Portemonnaie. Sie wird von genau diesem scheinbar unerschütterlichen Urvertrauen für die Technologie Kernkraft gespeist – trotz Three Mile Island; trotz Tschernobyl; trotz Fukushima.

Stoische Ruhe in Döttingen

Ein Urvertrauen, das auch Peter Hirt unterstreicht. Er stehe voll und ganz hinter der Kernenergie, sagt er, 61, ein Mann

von stoischer Ruhe, dessen Mund sich hinter einem buschigen Schnauzer versteckt. Zum Gemeindegebiet Döttingen, wo Hirt als Gemeindeammann amtiert, gehört die Aareinsel Beznau – und mit ihr die beiden Reaktoren des gleichnamigen Kernkraftwerks. Zwölf Autokilometer liegen zwischen dem KKL, dem jüngsten, modernsten und leistungsstärksten Atommeiler der Schweiz, und dem KKW Beznau, das mehr Betriebsjahre auf dem Buckel hat als jedes andere auf der Welt. Hier, wo sich Rhein und Aare vermählen, schlägt das Herz der nuklearen Schweiz, denn auch die Forschung und das Zwischenlager für die Atomabfälle sind mit dem Paul Scherrer Institut (PSI) und der Zwilag AG in Würenlingen nur einen Steinwurf entfernt.

Würenlingen als Zwischenstation

«Kein unnötiger Aufenthalt» steht auf dem Schild, das an einem rotweissen Absperrband hängt. Dahinter erstreckt sich eine Halle gross wie ein halbes Fussballfeld. Knapp 40 stählerne Säulen ragen in Richtung Decke, die dem Einschlag eines Flugzeuges standhielte. Überall prangt das schwarze Flügelrad auf gelbem Grund, Kameras übermitteln

Bilder direkt nach Wien, Hauptsitz der Internationalen Atomenergie-Organisation IAEA.

Die Halle H der Zwilag AG im aargauischen Würenlingen ist kein Friedhof, auch wenn die Behälter wie stählerne Sarkophage wirken; sie ist ein Zwischenlager. Und ein gut geschütztes. Hohe Zäune fassen das Gelände ein, Codes, Batches und Handflächenscanner versperren jede Tür, in den sieben Gebäuden herrscht Unterdruck. Zudem steht das ganze Areal in einer riesigen Wanne, um die Umwelt vor Auslaufendem zu bewahren.

Die Säulen aus Stahl sind Schutzbehälter. Ihr Inhalt: abgebrannte Brennstäbe, 100 bis 150 Grad Celsius heiss, hoch radioaktiv. Aus Leibstadt und Beznau, aus Gösgen und Mühleberg. Sie sind versiegelt, Sensoren messen unablässig den Druck, die IAEA hat den mächtigen Deckel verplombt, 30 Zentimeter Stahl und Beton schotten die Brennstäbe von der Welt ab. Bis ein Endlager gefunden und gebaut ist – in 30, 40 oder 50 Jahren.

Solange lagern sie in Würenlingen – und sind nicht unwillkommen. Natürlich gibt es auch hier Kritiker, wie in Döttingen oder Leibstadt auch. Doch es sind ver-

einzelte, die sich äussern, kaum wahrnehmbar, und das haben die Gemeinden gemeinsam. Kernkraft ist akzeptiert im unteren Aaretal.

Beznau wäre Geschichte

Zurück in Döttingen, auf den ersten Blick ein Dorf wie jedes andere, Döner am Bahnhof, die grellen Plakate eines Discounters im «Aarecenter», die um Aufmerksamkeit heischen, stockender Verkehr auf der Hauptstrasse, gelbe Fahnen verkünden: Döttingen feiert dieses Jahr sein 777-jähriges Bestehen. Beznau springt einem nicht per Kühlturm und Dampfsäule in die Augen; das KKW liegt ausser Sicht, die Aare fliesst hier unter Dorfniveau. Auf der anderen Flussseite, Gemeinde Böttstein, steht eine Reihe Tannen Spalier, um den Blick der Anwohner auf das KKW zu relativieren. Ein Bauer heut die Wiese, über der die Leitungen hängen, die derzeit keinen Strom führen, denn Beznau steht seit März 2015 wegen Materialfehlern im Reaktordruckbehälter still.

Sollte die Schweizer Bevölkerung die Atomausstiegsinitiative (vgl. Kasten) befürworten, wäre Beznau Geschichte, denn beide Reaktorblöcke hätten die geforderte Höchstbetriebsdauer von 45 Jahren erreicht. Beim Gedanken daran zuckt Peter Hirt die Schultern. «Für uns ist das eigentlich kein Thema.» Klar wäre ein Ja einschneidend für Döttingen, relativiert er dann, einschneidend für die Region, den Kanton, ja die ganze Schweiz. «Denn jene Menge Strom, die die Schweiz benötigt, können wir ohne Kernkraft unmöglich produzieren», sagt Hirt, «und die wirtschaftlichen Folgen

sind nicht abschätzbar.» In Döttingen stehen Steuereinnahmen von jährlich anderthalb Millionen Franken auf dem Spiel – und rund 400 Arbeitsplätze.

- Wie steht die Dorfbevölkerung zur Atomkraft, Herr Hirt?
- Nirgends ist die Kernenergie so akzeptiert wie in Döttingen.
- Gibt es keine Sicherheitsbedenken?
- Sicherheit ist das oberste Gebot. Wir stehen in ständigem Austausch mit den Betreibern und informieren die Bevölkerung offensiv. Ich für meinen Teil vertraue den Leuten, die die Verantwortung im Kraftwerk tragen, voll und ganz.
- Fürchten Sie sich vor dem 27. November?

Ein Energiezentrum, so oder so

Peter Hirt lehnt sich zurück, verschränkt die Arme, lächelt; das muss als Antwort reichen. Als Zwölfjähriger ging er seinem Vater, einem Heizungsbauer, bei der Installation von Radiatoren im KKW Beznau zur Hand. Heute führt er das Familienunternehmen in zweiter Generation. Wenn er dann sagt, die Bevölkerung sei mit Beznau verbunden und das ganze untere Aaretal stehe voll und ganz hinter der Kernenergie, sind das keine leeren Worthülsen; er meint auch sich selbst. «Ausserdem ist diese Debatte jetzt politikgemacht. Das wird das Abstimmungsresultat bestätigen.»

Könnte er wählen zwischen Atomausstieg und einem dritten Reaktor in Döttingen, er entschiede sich für Beznau 3. Trotzdem ist ihm bewusst, dass die

Post-Beznau-Ära kommen wird, früher oder später, denn Peter Hirt ist Pragmatiker. Und sollte die Atomausstiegsinitiative tatsächlich angenommen werden, womit er nicht ansatzweise rechnet, sieht er schnell das Positive: «Der Rückbau würde Arbeit für sicher 20 Jahre bedeuten. Wir bräuchten uns also nicht von heute auf morgen Sorgen zu machen.» Ausserdem entsteht in Döttingen ein neuartiges Bioenergiekraftwerk, das erste seiner Art in der Schweiz. Aufbereitetes Speiseöl soll hier zu Strom und Fernwärme werden. «Die Infrastruktur ist hier, die Fachkräfte sind hier: Die Region», beschwört Peter Hirt, «wird auch nach der Kernkraft das Energiezentrum der Schweiz bleiben.»

Lucas Huber

Die Schweizer stimmen über den Ausstieg aus der Atomenergie ab

Die «Initiative für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie» kommt am 27. November zur Abstimmung. Lanciert wurde sie von den Grünen 2011, im Nachgang zur Katastrophe im japanischen Fukushima. Die Initiative verlangt, dass für alle Schweizer Atomkraftwerke eine maximale Laufzeit von 45 Jahren in die Verfassung geschrieben wird. In der Praxis heisst das, dass bereits nächstes Jahr die drei ältesten AKW Mühleberg, Beznau I und II stillgelegt würden. 2024 wäre Gösgen an der Reihe, 2029 ginge mit Leibstadt das letzte AKW vom Netz. Der Bundesrat und die Mehrheit des Parlaments unterstützen zwar ebenfalls den Ausstieg aus der Atomenergie: Die Energiestrategie 2050, die auch von den Gemeinden mitgetragen wird, verbietet den Bau von neuen Atomkraftwerken. Im Unterschied zur Initiative der Grünen wird die Betriebsdauer der AKW aber nicht nach einem fixen Zeitplan befristet. Vielmehr sollen diese weiterlaufen, solange sie die Sicherheitsauflagen der zuständigen Behörde Ensi erfüllen.

dla



Die fünf Atomkraftwerke der Schweiz.

Grafik: Michel Zwahlen

Der Kanton Jura rückt dank der A16 näher an die Schweiz

Mit der Transjurane erhält der Kanton Jura eine durchgehende Autobahn, die den schweizerischen Teil des Juraplateaus mit dem französischen verbindet und die Nähe zu Basel verstärkt. Wirtschaft und Tourismus wittern Chancen.

Der Jura gibt sich nicht damit zufrieden, ein Schweizer Kanton zu sein, er will noch näher rücken. Über eine Strecke von 85 Kilometern wird die Autobahn A16 Frankreich auf der Achse Boncourt–Porrentruy–Delémont–Moutier mit dem Schweizer Jura und mit Biel verbinden. Bis zum vollständigen Abschluss der Bauarbeiten fehlen nur noch zwei Stücke zwischen Delémont und Choindoz, fertig bis Ende Jahr, und zwischen Court und Loveresse (Berner Jura) bis im nächsten Frühjahr. Nur so nebenbei: Der Bau dieser Autobahn wurde von den Behörden bereits 1984 beschlossen!

Neue Zonen bei Verkehrsknoten

Die A16 wird den Kanton nach allen Seiten hin öffnen. Die öffentliche Hand betont schon heute die Bedeutung der S-Bahn zwischen Basel und Delémont mit nur rund einer halben Stunde Fahrzeit im Halbstundentakt. Und diejenige der Bahnverbindung von der Schweiz nach Belfort, das gerade mal zweieinhalb Stunden südlich von Paris liegt. Nicht zu vergessen der Flughafen von Basel-Mulhouse, per Auto in 40 Minuten

erreichbar. Von Lausanne nach Genf-Cointrin braucht man oft länger! Fliegt der Kanton Jura jetzt davon? «Wir werden den anderen Kantonen nicht überlegen, sondern gleichgestellt sein», so Jean-Claude Lachat, Delegierter der Wirtschaftsförderung. Die Unternehmenswelt wittert die Chancen und ist bereits dabei, in der Nähe der Verkehrsknotenpunkte neue Gewerbe- und Industriezonen zu erstellen. Man sieht sie wachsen zwischen Boncourt und Delémont, bei Courgenay und Glovelier. So wechselt die Firma Cartier in Glovelier ihren Standort und vergrössert sich gleichzeitig. Swatch und Sonceboz haben Produktionsstätten in Boncourt gebaut und über 750 Arbeitsstellen geschaffen. Mehr könnten noch folgen. Jean-Claude Lachat betont das Interesse vieler Transport- und Logistikunternehmen, einen Platz entlang der schweizerisch-französischen Verbindungsstrecke zu erobern. Er erwähnt auch die Erweiterung der Zollstelle in Boncourt durch die Eidgenössische Zollverwaltung. Und die mögliche Schaffung eines Zollfreilagers.

Industriepark nahe bei Basel

In der Nähe des Autobahnkreuzes «Delémont Est» der A16 wurde bereits vor fünf Jahren ein regionales Konzept für ein neues Gewerbegebiet, Innodel, erarbeitet. Ein Industriepark, der auf neue Technologien, Medtech und CleanTech, ausgerichtet ist, und der ein Schwerpunkt und Kompetenzzentrum in der Nähe von Basel sein will, wie seine Internetseite bestätigt. Die Investoren planen die Erstellung zweier Gebäude für Start-ups und kleine Unternehmen. «Wenn wir alle beteiligten Parteien vorher um den runden Tisch versammeln, können wir die Baubewilligung innert 14 Tagen in der Hand haben», bekräftigt Jean-Claude Lachat, der die Entschlossenheit der Behörden unterstreicht. Das Projekt lehnt sich an die Erwartungen an den neuen Schweizer Innovationspark Region Nordwestschweiz (SIP NWCH) an, wobei Innodel eine wichtige Rolle für den Kanton Jura und die benachbarten Regionen spielt.

Zuzüger in Delémont

Die Dynamik im Kanton verspricht Erfreuliches: «Die Zahlen beweisen, dass die Bevölkerung, der Beschäftigungsgrad und der Tourismus im Steigen begriffen sind.» So hat die Stadt Delémont im Laufe der letzten acht Jahre ein Bevölkerungswachstum von zehn Prozent erfahren. Auch der Stadtpräsident von Delémont, Damien Chappuis, betont den «äusserst positiven» Einfluss der A16, die er als Erfolg versprechendes Puzzleteil bezeichnet, mit dem seine Region viel besser mit den umliegenden Städten und Agglomerationen vernetzt wird. Die mit Absicht geplante Annäherung an Basel zeigt bereits ihre Folgen auf dem Immobilienmarkt und bei der Herkunft der Kaufinteressenten für Grundstücke. «Der Preis pro Quadratmeter liegt hier bei ungefähr 250 Franken, verglichen mit 600 bis 700 in Basel!» Delémont hat ebenfalls kürzlich gleich neben dem Bahnhof ein neues Hochschulzentrum eingeweiht, das unter anderem die Haute Ecole Arc und die Verwaltungsabteilung der Fachhochschule Westschweiz



Mit der A16 wurde der Netzbeschluss von 1960 im Jahr 1984 ergänzt. Quelle: ASTRA, Illustration Michel Zwahlen



Besichtigung eines Tunnelstückes am Tag der offenen Tür im September.

Bild: zVg.

beherbergt. Rund 500 Studierende können sich dort in den Fachbereichen Ingenieurwesen, Verwaltung, Gesundheit und Konservierung-Restaurierung ausbilden lassen. Eine Etage bietet Raum für weitere Aktivitäten im Bereich Bildung und Forschung. Dazu kommen Projekte, wie ein Saal für Veranstaltungen, das zukünftige Théâtre du Jura sowie ein Kongresszentrum.

Boncourt dämpft die Begeisterung

Der Enthusiasmus wird nicht überall gleichermassen geteilt. In Boncourt sieht

Gemeindepräsident André Goffinet die Einnahmen zwar steigen: «Der Zuzug von Swatch und Sonceboz hat einen Einfluss auf die Finanzen der Gemeinde, und wir beklagen uns natürlich nicht. Aber die nahezu 1000 Beschäftigten kaufen im Dorf nicht mehr als sechs Sandwiches pro Tag. Wir sehen sie schlichtweg nicht. Viele kommen am Morgen aus Frankreich und kehren am Abend zurück.» Er malt eine eher düstere konjunkturelle Situation an die Wand: «Niemand kauft hier Grundstücke für den Häuserbau. Die Unternehmen auch nicht. Wir kaufen sie von ihnen zurück!» Die Einwohnerzahl – 1250 – ist im Sinken begriffen. Die goldenen Zeiten der Tabakindustrie sind vorbei. André Goffinet sieht sich als Präsident einer eher abgelegenen Ortschaft. Wie sonst kann sich das mit der Autobahn zum Positiven wenden, wenn nicht durch die Anbindung an Paris? «Im Moment herrscht Flaute.»

Für Velofahrer und Kulturliebhaber

Nach den Wolken zurück an die Sonne zu Guillaume Lachat, Direktor von JuraTourisme, der gute Entwicklungsmöglichkeiten für die Wahrnehmung seines Kantons innerhalb der Schweiz vorausieht. Der Jura wird andernorts vor allem als Destination für die Liebhaber des Langsamverkehrs gesehen. Er könnte bald ebenso als Territorium der Innovation und Kultur an Bedeutung gewinnen. Es wäre zu einfach, dies nur mit der A16 in Verbindung zu bringen, aber die bessere Erreichbarkeit hat sicher dazu beigetragen, die Finanzen für die Renovations- und Restaurationsarbeiten in

St. Ursanne oder im Zentrum von Porrentruy locker zu machen. In St. Ursanne wird eine Neupflasterung erwogen. Alles Projekte, die auf kommunaler, kantonaler und eidgenössischer Ebene Unterstützung finden. «In Porrentruy wurden auch zwei Hotels renoviert. Und das Tourismusbüro bietet mit dem «Geheimen Rundweg» einen Stadtrundgang mit Badge an», erzählt Guillaume Lachat.

Museen im Aufwind

Auch die Museen des Kantons sind im Aufschwung begriffen. Im Zuge des Comicfestivals, das seit zwei Jahren in Delémont stattfindet, soll ein Comiczentrum gegründet werden. Ebenso ist in zwei Jahren die Eröffnung eines Schweizer Brennereimuseums in Porrentruy geplant mit einer Ausstellung von Destillierapparaten. Die Damassine wird dort sicher eine Hauptrolle spielen. Mittelfristig wartet auch ein erweitertes Museumszentrum zum Thema Dinosaurier rund um das Jurassica in Porrentruy auf seine Verwirklichung.

Der Zusammenhang zwischen Autobahn und Dinosaurier regt zum Denken an. Die Fakten liegen auf der Hand: Unternehmen, Comicfans, Liebhaber von Obstbranntwein und Dinosauriern haben alle schon gespürt, dass der Kanton Jura auf dem Vormarsch ist.

Vincent Borcard
Übersetzung: CoText

Infos:
www.a16.ch



Das Südportal der A 16.

Bild: zVg.r

Nationalstrassennetz

Im Juni 1960 legte die Bundesversammlung das Nationalstrassennetz fest. Die geplanten 1840 km wurden viermal ergänzt: 1965 durch den Gotthardstrassentunnel, 1971 durch die nördliche und westliche Umfahrung von Zürich, 1984 durch die Transjurane (A16) und im Jahre 2000 durch die Prättigauerstrasse (A28). Umgekehrt wurde 1986 der Rawiltunnel (Strecke Wimmis–Sion) aus dem Netz gestrichen. Die Gesamtlänge des Nationalstrassennetzes beträgt damit 1892,5 km. Zur Netzvollendung fehlen heute noch rund 83 Kilometer. Dazu gehört auch die Umfahrung von Biel auf der A5, der heute Widerstand aus der Bevölkerung erwächst. Die Kosten für die Transjurane wurden ursprünglich auf 800 Millionen Franken veranschlagt, am Ende werden es über 6 Milliarden Franken sein. Grund dafür sind teure Lösungen, aber auch schwierige geologische Umstände, neue Sicherheitsvorschriften und nicht zuletzt die Entdeckung von Dinosaurierspuren. dla



Sie haben regelmässig mit ihren europäischen Nachbarn zu tun und arbeiten über Landesgrenzen hinweg zusammen: die über 240 Grenzgemeinden der Schweiz. Wir zeigen vier Beispiele aus verschiedenen Landesteilen, und wir werfen einen Blick auf die Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative im eidgenössischen Parlament.

Seiten 24 bis 39

*Die Walliser Gemeinde St-Gingolph Suisse ist fest verbunden mit St-Gingolph France. Die beiden Gemeinden teilen sich eine gemeinsame Geschichte, die dank einem Interreg-Projekt auch für Besucher sichtbar gemacht werden soll. Die Landesgrenze ist hier überschritten, ehe man es sich versieht.
Foto: Fabrice Wagner*

St-Gingolph teilt die Grenze – und den Friedhof

Die Einwohner der Walliser Gemeinde St-Gingolph haben Franken und Euro im Portemonnaie und engagieren sich in 20 binationalen Vereinen. Auch der Tod ist grenzüberschreitend: Der einzige Friedhof liegt auf französischem Gebiet.

Es gibt Gemeinden, die den 1. August nicht erst am Abend feiern, sondern bereits am Morgen mit einem Gottesdienst. Das katholische St-Gingolph im äusseren Zipfel des Wallis gehört zu diesen Gemeinden, und so zieht der Sigrüst kurz vor zehn Uhr am Glockenstrang, während sich die hübsche kleine Kapelle füllt. Zum Nationalfeiertag ist sie mit roten und weissen Gladiolen geschmückt, auch der Pfarrer passt ins Bild mit seinem rot-weissen Gewand. Seine Predigt richtet sich aber nicht nur an die Schweizer, nein, in St-Gingolph gehören auch die Franzosen dazu. Erst recht in diesen Tagen nach dem bestürzenden Attentat in Nizza: Man betet für die Familien der Opfer, schliesslich ist Frankreich hier gleich vor der Tür. Ja, die Walliser Gemeinde St-Gingolph teilt sich

sowohl die Grenze, die durch den Grenzbach La Morge markiert wird, als auch den Namen mit der französischen Gemeinde St-Gingolph. André Christin, der 82-jährige Sigrüst, hat als Kind mitbekommen, «wie den Franzosen die Gewehrkegel um die Ohren piffen». Das war im Zweiten Weltkrieg, als die Deutschen den französischen Teil von St-Gingolph besetzten, als Häuser brannten und die französischen Nachbarn bei den Schweizern Zuflucht suchten. Diese gemeinsame Geschichte, welche die Dorfbewohner als «les évènements» bezeichnen, diese Ereignisse also, sie verbinden. «Die Grenze?», gibt Christin die Frage an die Besucherin zurück, als wäre ihm der Begriff ganz fremd, «ach, die nehmen wir gar nicht wahr.» Mit der Grenze wäre das ohnehin so eine Sache

in einer kleinen Gemeinde, die nur rund 900 Einwohnerinnen und Einwohner zählt, etwa gleich viel wie ihre französische Namensvetterin auch. St-Gingolph gibt es nach einer wechselvollen Geschichte seit 1860 definitiv im Doppelpack als St-Gingolph Suisse und St-Gingolph France. Eine gemeinsame Verwaltung ist angesichts von zwei Ländern mit zwei sehr unterschiedlichen politischen Systemen nicht praktikabel. Trotzdem lässt man Doppelspurigkeiten nach Möglichkeit keinen Platz und trifft sich darum auch zweimal jährlich zur gemeinsamen Gemeindeversammlung. St-Gingolph Suisse stellt für beide Seiten die Feuerwehr und übernimmt auch die Abwasserreinigung. Und aus der Morge wird Strom gewonnen, der auf beide Seiten fliesst. Die Kapelle auf



Gute Laune am 1. August: Gemeindepräsident Bertrand Duchoud, flankiert vom schweizerisch-französischen Paar Hélène Dirac (rechts) und David Lahmani.

Bild: Denise Lachat

Schweizer Seite wird nur für besondere Gelegenheiten geöffnet, wie der Sigrist erzählt: Ausser am 1. August finden die Gottesdienste alle auf französischer Seite statt. Tatsächlich gehört die Walliser Kirchgemeinde St-Gingolph zur Diözese von Annecy (F), ein Unikum in der Schweiz. Der Sigrist schmunzelt und erzählt von einem weiteren Unikum: St-Gingolph hat nur einen Friedhof, und der liegt in Frankreich. «Wer bei uns stirbt, findet seine letzte Ruhe in Frankreich.»

Von Ruhe kann an diesem ersten August auf französischer Seite nicht die Rede sein – in Frankreich ist der 1. August ein normaler Arbeitstag. Auf der Schweizer Seite hingegen ist Stille unten am See, die Sonne glänzt auf den leichten Wellen. Am gegenüberliegenden Ufer erstreckt sich die mondäne Waadtländer Riviera mit Vevey und Montreux, von dort her kommen die Touristen per Schiff zu Besuch ins schmucke kleine St-Gingolph. Immer häufiger kommen aber auch Personen, um zu bleiben. Gemeindepräsident Bertrand Duchoud erzählt im Gespräch von rund 30 Neuzuzügern, die nicht selten gezügelt haben wegen der horrenden Haus- und Mietpreise zwischen Lausanne und Genf. David Lahmani und Hélène Dirac gehören zu jenen, die in St-Gingolph Suisse das

Paradies gefunden haben. Er ist Franzose, sie ist Walliserin, und wenn das Paar Streit hat, schickt sie ihn über die Grenze nach Frankreich zurück, wie Hélène Dirac lachend und augenzwinkernd erzählt. Nach Frankreich gehen die Einwohner von St-Gingolph Suisse ohnehin regelmässig, und zwar zum Einkaufen. Lahmani findet dort seine geliebte Baguette – «dieses Mehl gibt es einfach nirgends sonst!». Beidseits der Grenze haben sich die Einwohner auf die länderspezifischen Gegebenheiten eingerichtet, haben gleichzeitig Euros und Schweizer Franken im Portemonnaie: Im französischen «Casino» werden Lebensmittel günstig eingekauft, in Frankreich geht man zum Bäcker, Käser und in den Blumenladen. Auf Schweizer Seite wird Geld gewechselt und Benzin getankt; drei Wechselstuben und drei Tankstellen gibt es, dazu drei Cafés, drei Restaurants und ein Hotel. Auch die Arbeitsplätze liegen auf Schweizer Seite, vorab im nahe gelegenen Chablais, was dem Dorf einen enormen Pendlerverkehr beschert. Duchoud spricht von 12000 Autos pro Tag, an Spitzentagen im Sommer können es 15000 sein. Duchoud seufzt: Auf Schweizer Seite sei Endstation für den Regionalzug, auf französischer Seite fahre pro Tag gerade zwei Mal ein Bus. Auf der französischen Seite des Lac Lé-



*Géraldine Pflieger, Madame la Maire.
Bild: Fabrice Wagner*

man ist der öffentliche Verkehr fast inexistent, dabei fehlen nur 16 Kilometer Schiene, und die Verbindung wäre durchgehend bis nach Genf. Duchoud sagt, man fühle sich von Bern wie von Paris etwas im Stich gelassen. «Seit bald 50 Jahren wurde bei uns nicht mehr in die Verkehrsinfrastruktur investiert.» Mit Freude erfüllt den Präsidenten hingegen, dass die beiden Gemeinden im Rahmen



Einfahrt in den Hafen von St-Gingolph.

Bild: Fabrice Wagner



von Interreg V nun das von der EU und der Schweiz finanzierte, 1,5 Millionen Euro teure Tourismusprojekt «Belvédères sur la frontière» realisieren können. Geplant ist ein grenzüberschreitender Rundweg, auf dem die verschiedenen Stationen der Gemeindegeschichte dargestellt werden. Vielleicht hat gerade die Abgeschlossenheit von St-Gingolph dazu geführt, dass das Gefühl der Zusammengehörigkeit in dieser Ecke der Schweiz über die Grenze hinweg stark geblieben ist. Schweizer und Franzosen turnen und

musizieren gemeinsam, nicht weniger als 20 Vereine gibt es. Auch der 1. August klingt gemeinsam aus. Kurz vor acht stellt sich die Blasmusik auf der «Place du Château» in Formation auf, und das muntere Geplapper der Anwesenden geht in festliches Raunen über. Der Gemeindegeschreiber atmet tief durch und sagt: «Jetzt fehlt nur noch Géraldine, dann sind wir komplett.» Géraldine komme immer rechtzeitig zum Umzug, fügt er noch an, da schreitet Madame la Maire aus Frankreich schon strammen

Schrittes auf die Schweizer Behördenvertreter zu, ein breites Trikoloreband schräg über der Brust. Natürlich nehme sie immer an den 1.-August-Feiern teil, genauso wie die Schweizer den französischen Nationalfeiertag mitfeierten, sagt Géraldine Pflieger zur Besucherin. «Der 14 juillet und der 1. August, das beruht auf Gegenseitigkeit». Pflieger, Gemeindepräsidentin im französischen St-Gingolph, stellt sich in die erste Reihe neben Bertrand Duchoud, der sie um mehrere Köpfe überragt. Es schlägt acht,



Der Bootshafen von St-Gingolph.
Bild: Fabrice Wagner

der Zug setzt sich unter Fanfarenklängen in Bewegung – in Richtung Frankreich. Auch das gehört zum Ritual: Das «Cortège» zum 1. August schreitet zunächst auf französisches Gebiet, über die kleine Steinbrücke, die den Grenzfluss überspannt. Danach führt die Umzugsroute über die Hauptstrasse wieder zurück Richtung Schweiz, vorbei an den Wohnhäusern der Franzosen, die sich aus den Fenstern lehnen und klatschen. Die Häuser sind mit Schweizer Fähnchen geschmückt, die Zuschauer am Strassen-

rand applaudieren, als der Umzug den Zollübergang erreicht. «La douane» ist rasch überschritten, danach geht es hinunter zum See, wo der Gemeindepräsident in seiner Festrede sagen wird, dass Offenheit zur Identität von St-Gingolph gehört. «Nicht mit dem Nachbarn zusammenzuarbeiten, wäre absurd.»

Denise Lachat

Infos:
www.st-gingolph.ch
www.st-gingolph.fr

Laufenburg, eine geteilte Stadt, die zusammengehört

Seit 1803 ist Laufenburg eine geteilte Stadt. Schuld daran ist Napoleon. Trotzdem verstehen sich die Menschen auf der deutschen und schweizerischen Seite als eine Stadt – Grenzen hin oder her.



Zwei Mal Laufenburg, gesehen von der Hochrheinbrücke aus. Bild: Gerry Thönen

Was für ein Schock kurz vor Weihnachten 2003! Bei der letzten routinemässigen Kontrolle vor Heilig Abend stellte die Bauleitung der neuen Rheinbrücke bei Laufenburg fest, dass zwischen dem Brückenbau auf deutscher und dem Bau auf Schweizer Seite eine Differenz von 54 Zentimetern bestand. «Wir hatten schon zwei Etappen betoniert, als sich zeigte, dass mit der Höhe etwas nicht stimmen konnte», sagte der bauleitende Ingenieur Nedeljko Madzarac gegenüber der «Berner Rundschau». Später meinte der damalige Laufenburger Stadtammann Rudolf Lüscher in der «SonntagsZeitung»: «Possen passieren überall, nicht nur in Schilda.»

Meereshöhe ist nicht Meereshöhe

Doch was war der Grund für diese 54 Zentimeter Differenz? Deutschland bezieht

sich bei all diesen Berechnungen auf die Meereshöhe der Nordsee. Die Schweiz, die – so scheint es – lieber gen Süden schaut, nimmt das Mittelmeer als Referenz. Jedoch: Meereshöhe ist nicht Meereshöhe. Doch dem nicht genug: Die Differenz der beiden Referenzmeere beträgt 27 Zentimeter. Weil vermutlich aus einem Plus- ein Minuszeichen gemacht wurde, wurde die Differenz auf die falsche Seite korrigiert. In der Folge wichen die beiden Brückenteile schliesslich 54 Zentimeter voneinander ab. Trotz aller «Differenzen» wurde das 12-Millionen-Projekt, das je zur Hälfte vom Kanton Aargau und dem deutschen Bundesland Baden-Württemberg getragen wurde, am 18. Dezember 2004 eingeweiht. Die ursprüngliche Höhendifferenz wird heute durch die zur Mitte hin etwas ansteigende Fahrbahn sichtbar. Über die

225 Meter lange Rheinverbindung verkehren täglich über 5000 Fahrzeuge.

Gemeinsame Fasnacht trotz Napoleon

Die Posse um die neue Rheinbrücke war in Laufenburg natürlich ein beliebtes Fasnachtssujet. Hier spielen Grenzen, Nationalitäten und Referenzmeere keine Rolle. Ganz nach dem Motto «Zwei Länder – eine Stadt» feiern das schweizerische und das deutsche Laufenburg gemeinsam den Einzug der Narren. Die alte Rheinbrücke, die die beiden Altstädte miteinander verbindet, dient als Lebensnerv, nicht nur in der närrischen Zeit. Die grenzüberschreitende Städtlefasnacht ist der Höhepunkt des närrischen Treibens am letzten Wochenende vor Aschermittwoch. Cliques beidseits des Rheins pfeifen, «tschättern» und tanzen durch die engen Gassen der beiden Altstädte. «Narri, Narro» tönt es von allen Seiten. Dass die Narren dabei die Grenze zwischen der Schweiz und Deutschland überqueren, wird zur Nebensache. Es erinnert an jene Zeit, als die Grenze noch gar nicht existierte. Die Stadt am Laufen, die einst unter der Herrschaft der Habsburger stand und vor allem vom Salmfang lebte, war nämlich bis 1803 eine Einheit. Erst nachdem Napoleon die Grenzen in Europa neu zog und den Kanton Aargau, dem seit 1803 auch der ehemalige Kanton Fricktal angehörte, der Eidgenossenschaft zusprach, wurde Laufenburg fortan zu einer zweigeteilten Stadt: auf der rechten Seite das zum Grossherzogtum Baden gehörende Kleinlaufenburg, auf der linken Seite das eidgenössische Grosslaufenburg mit Burg und Stadtkirche.

«Wir verstehen uns als eine Stadt»

Etwas mehr als zwei Jahrhunderte später treffen wir uns um acht Uhr zum Fototermin mit Bürgermeister Ulrich Krieger und Stadtmann Herbert Weiss bei der Brückenmitte. Der Grenzstein erinnert an die einstige Grenzziehung durch den ersten französischen Kaiser. Die Wege zwischen den beiden Rathäusern sind kurz. Herbert Weiss winkt uns vom Rathauseingang aus zu und eilt auf die Brücke. Er sei gestern erst aus den Ferien zurückgekommen, weiss sein deutscher Amtskollege. Man kennt sich. Man duzt sich. Regelmässig treffen sich die beiden Stadtoberhäupter zu Besprechungen und zum Austausch. «Wir arbeiten auf einigen Ebenen zusammen, sei es politisch, kulturell, touristisch oder im Vereinsleben», sagt Herbert Weiss. Sein Amtskollege Ulrich Krieger bestätigt die Aussage: «Wir sind Bürgerinnen und Bürger von Laufenburg und verstehen uns als eine Stadt.» Diese Verbunden-



*Die Altstadt von Laufenburg Schweiz (oben),
der Grenzstein auf der Rheinbrücke (unten).*

Bilder: Fabrice Müller





Ulrich Krieger, Bürgermeister von Laufenburg (Baden) (links), und Herbert Weiss, Stadtmann von Laufenburg (AG), posieren auf der alten Rheinbrücke. Bild: Fabrice Müller

heit kommt bei der Fasnacht, aber auch bei anderen kulturellen Veranstaltungen stark zum Ausdruck – etwa bei der Altstadtweihnacht in beiden Stadtteilen, bei der Kulturnacht, den Kulturtagen «Fließende Grenzen», den Salmwochen im Frühling oder den Habsburgerwochen von Mitte bis Ende Oktober, wo man sich auf einer kulinarischen Reise durch die Küchen Vorderösterreichs, Österreich-Ungarns, Norditaliens und des Elsass' auf die gemeinsame Vergangenheit besinnt. Die Laufener Gastronomen beidseits des Rheins verwöhnen ihre Gäste mit Köstlichkeiten aus der Habsburger Küche. Bei der touristischen Vermarktung von Laufenburg arbeiten die beiden Tourismusbüros eng zusammen. Prospekte werden gemeinsam gedruckt, Hotелеmpfehlungen an Touristen abgegeben und Führungen grenzüberschreitend durchgeführt.

Nachbarschaftshilfe ist Trumpf

Als das Spital Laufenburg noch über eine Geburtenstation verfügte, kamen viele Kinder von Kleinlaufenburg auf der anderen Rheinseite zur Welt. Nachbarschaftshilfe wird in Laufenburg gross geschrieben. So unterstützen sich die beiden Feuerwehren gegenseitig. Die Feuerwehr von Laufenburg (Baden) befüllt die Sauerstoffflaschen ihrer Schweizer Kollegen. Regelmässig führen die Rettungsdienste gemeinsame Übungen durch. Die Atemschützer messen sich beim alljährlichen Wettkampf in Vollmontur. Auf Behörden-ebene gehören regelmässige Treffen zwischen den Gemeinderäten zur Tagesordnung. Auch wenn die beiden Städte über verschiedene politische Strukturen, Gesetze und getrennte Kassen verfügen, gibt es immer wieder Themen, bei denen es zusammen einfacher geht. Als vor ein paar Jahren die alte Rheinbrücke renoviert werden musste, wurden Entschei-

dungen rund um Gestaltung und Beleuchtung gemeinsam getroffen. Vor zwei Jahren wurden die beiden Städte durch den Verein «Aachener Netzwerk für humanitäre Hilfe und interkulturelle Friedensarbeit e.V.» zur Friedensstadt ernannt, weil sie sich aufgrund ihrer besonderen Geschichte in der Vergangenheit und Gegenwart wiederholt um die Völkerverständigung verdient gemacht und somit aktive Friedensarbeit geleistet haben. Um das Thema nachhaltig im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern, vergaben die Schwesternstädte erstmals einen Friedenspreis. Eine enge Zusammenarbeit war weiter beispielsweise auch bei den Jubiläumsfeiern «700 Jahre Stadtrecht» von Laufenburg (Baden), der 800-Jahr-Feier von Laufenburg sowie dem 100-Jahr-Brückenjubiläum angesagt. Alle zwei Jahre unternehmen die Stadträte aus Klein- und Grosslaufenburg zusammen einen Ausflug in Deutschland oder in der Schweiz. Der letzte Ausflug führte die Ratsmitglieder nach Baden-Baden (D) und der nächste an die Baustelle des Gotthard-Basistunnels.

Vorschriften kreativ überwinden

Trotz der engen Verbundenheit stossen die beiden Städte aber auch an Grenzen bei der Zusammenarbeit. Unterschiedliche Gesetze und Verordnungen lassen nicht alle Pläne zu. Die Nutzung eines gemeinsamen Strassenwischfahrzeuges etwa lag aus zoll- und finanztechnischen Gründen nicht drin. «Bei freiwilligen Projekten auf sozialer oder kultureller Basis ist sehr viel möglich. Schwierig wird es hingegen bei Pflichtaufgaben, wo jedes Land seine eigenen Vorgaben und Gesetze hat», bedauert Herbert Weiss. Bei der 100-Jahr-Feier der Rheinbrücke verboten die Zollvorschriften den organisierenden Vereinen, Speisen und Getränke auf der anderen Rheinseite zu verkaufen.

Eine weitere Herausforderung waren die Währungsdifferenzen zwischen Schweizer Franken und Euro. Damit auch die Schweizer Vereine konkurrenzfähig wirtschaften konnten, wurden im Vorfeld verbindliche Preisabsprachen getroffen. Gleiches gilt für die regelmässigen Veranstaltungen, die grenzüberschreitend durchgeführt werden. «Wir haben immer eine Lösung gefunden, um die grenzbedingten Unterschiede zu überwinden und als eine Stadt aufzutreten», sagt Ulrich Krieger.

Vollamt dort, Ehrenamt hier

Unterschiede zeigen sich weiter bei der Organisation und Struktur der Behörden. Ulrich Krieger arbeitet als vollamtlicher Bürgermeister für die 9000-Seelen-Stadt. Alle Ressorts laufen bei ihm zusammen, ausserdem leitet er die Stadtverwaltung. Sein Amtskollege Herbert Weiss wirkt teilamtlich beziehungsweise im Nebenamt als Stadtmann – zusammen mit vier weiteren Gemeinderäten, die alle ihre eigenen Ressorts vertreten. «Ich bewundere das grosse ehrenamtliche Engagement von Herbert Weiss für die Stadt, gleichzeitig bin ich froh, meine Aufgabe im Vollamt ausführen und mich so ganz der Stadt widmen zu können», sagt Ulrich Krieger. Herbert Weiss würde es begrüßen, das Amt als Stadtmann ebenfalls im Vollamt ausführen zu dürfen. «Meine Aufgabe ist faszinierend und lehrreich zugleich. Mit 3500 Einwohnern sind wir für ein Vollamt jedoch zu klein.» An Aufgaben und Herausforderungen mangelt es den beiden Stadtoberhäuptern jedenfalls nicht. Herbert Weiss nennt das Asylwesen, die Integration von Ausländern sowie der Bau eines Fernwärmenetzes als aktuelles Thema. Weiter arbeitet der Stadtrat an einer neuen Bau- und Nutzungsordnung für die Altstadt, die als attraktiver Wohnraum belebt werden soll. Auf deutscher Seite beschäftigen Themen wie Kinderbetreuung, Bildung und auch Asyl den Stadtrat. Und dann wäre da noch der geplante Rundweg «Laufenburger Acht», der grenzüberschreitend realisiert werden soll. Der Rundweg verbindet das schweizerische und deutsche Laufenburg und führt entlang des Rheinfurwegs durch die beiden Altstädte vorbei am Erwin-Rehmann-Museum und Rheinkraftwerk. Die geplante Erweiterung dieses Uferweges wird unter anderem durch Interreg-Fördergelder für das Gebiet Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein (ABH) realisiert.

Fabrice Müller

Informationen:
www.laufenburg.ch
www.laufenburg.de

«Den wirtschaftlichen Schaden hätten die Gemeinden»

Laurent Wehrli, Stadtpräsident von Montreux, FDP-Nationalrat und Präsident der Schweizer Sektion des Rates der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE), betont im Interview die Bedeutung offener Grenzen für die Schweiz.

241 Grenzgemeinden zählt die Schweiz. Das ist der Stand per 1. Januar 2016, wie das Bundesamt für Statistik auf Anfrage mitteilt. Zählt man noch jene Gemeinden mit Anstoss an einen See, durch den die Landesgrenze verläuft, oder jene, die an eine deutsche oder italienische Enklave stossen, hinzu, erhöht sich die Zahl der Grenzgemeinden auf über 300.

Von Allschwil im Kanton Baselland bis Zwischbergen im Wallis: Es gibt viele Schweizer Gemeinden, die sich nicht nur die Grenze mit dem europäischen Nachbarn teilen, sondern auch die Arbeit. Der Rat der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE) hat das Ausmass der Zusammenarbeit in einer Studie im Jahr 2003 erhoben. Das Resultat: 55 Prozent aller Grenzgemeinden arbeiten regelmässig zusammen, im wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und auch im politischen Bereich. Besonders eng sind die Bande im Kanton Genf. Dort pflegen 90 Prozent der Gemeinden Beziehungen mit dem ausländischen Nachbarn. Danach folgen St. Gallen mit 85 und Schaffhausen mit 81 Prozent. Gut ein Drittel der Schweizer Grenzgemeinden arbeitet im Minimum einmal jährlich auch auf politischem

und administrative, Gebiet zusammen. Schweizer und Ausländer profitieren zudem fast gleich stark von Einkäufen im benachbarten Ausland: 84 Prozent der Konsumenten in Schweizer Grenzgemeinden kaufen im Ausland ein, 70 Prozent der ausländischen Grenzbewohner tätigen Einkäufe in der Schweiz.

«Schweizer Gemeinde»: Herr Wehrli, gemäss einer Studie des Rats der Gemeinden und Regionen Europas aus dem Jahr 2003 arbeitete über die Hälfte der Schweizer Grenzgemeinden mit ihren ausländischen Nachbarn zusammen. Was meinen Sie, wie sähe das Ergebnis heute aus?

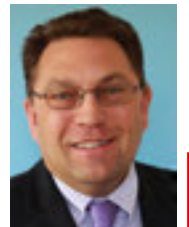
Laurent Wehrli: Ich denke, dass sich die Zusammenarbeit seither noch intensiviert hat. Die Behörden in den Grenzgemeinden wissen, wie wichtig diese Zusammenarbeit ist, und zwar auf beiden Seiten der Grenze. Es geht um Verkehrsfragen, um das Management von Trinkwasser und Abwasser – Bereiche, in denen es schlicht keinen Sinn macht, dass jeder für sich alleine schaut.

Es gibt sicher Bereiche, in denen die grenzüberschreitende Zusammenarbeit leichtfällt. Die politischen Systeme sind aber doch sehr verschieden.

Wehrli: In institutionellen Belangen ist die Zusammenarbeit komplexer, vor allem mit Ländern wie Frankreich und Italien, deren politische Systeme sich stark vom schweizerischen unterscheiden. Zwischen deutschen und Schweizer Grenzgemeinden mag die politische Zusammenarbeit etwas einfacher sein. Überall aber werden auf lokaler Ebene immer wieder pragmatische Lösungen zugunsten der Bevölkerung gefunden. So können zum Beispiel die Kinder einer Schweizer Grenzgemeinde, die bis zum nächsten Kindergarten auf Schweizer

Laurent Wehrli

ist Stadtpräsident von Montreux und FDP-Nationalrat. Er präsidiert die Schweizer Sektion des Rates der Gemeinden und Regionen Europas.



Ein Appell vom Genfersee an das Bundesparlament

Die Kantone und die französischen Departemente der Grenzregion am Lac Léman schlagen vor der Ständeratsdebatte zur Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative (MEI) Alarm: Würden die Grenzen für Zuwanderer geschlossen, hätte dies negative Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und auf die Bevölkerungsstruktur. Pascal Broulis, Waadtländer Finanzdirektor und Präsident der Kommission für Wirtschafts-, Tourismus- und Bevölkerungsfragen des länderübergreifenden «Conseil du Léman», unterstrich an einem Auftritt vor den Medien die Bedeutung offener Grenzen für die Grossregion «Espace lémanique» mit ihren drei Millionen Menschen. Dem Espace lémanique gehören die Kantone Genf, Waadt und Wallis sowie die zwei französischen Departemente Hochsavoyen und Ain an.

Broulis stützte sich dabei auf die Resultate von zwei Studien, die der Conseil du Léman in Auftrag gegeben hatte. In der ersten berechnet das Waadtländer Amt für Statistik die Auswirkungen von Kontingenten, wie sie in der MEI gefordert sind. Würden keine Zuwanderer mehr zugelassen, fiel die Zahl der Berufstätigen gemäss der Studie im «Espace lémanique» bereits 2035 unter das Niveau von 2014, womit das Verhältnis zwischen Rentnern und aktiver Bevölkerung in Schieflage geriete. Eine zweite Studie, verfasst von der Universität Genf, unterstreicht die Bedeutung der Grenzgänger für die wirtschaftliche Prosperität. Gross ist sie vorab im Kanton Genf, wo fast jeder vierte Arbeitsplatz von einem Grenzgänger belegt wird. In der Waadt erreicht ihr Stellenanteil rund fünf, im Wallis knapp ein Prozent. Grenzgänger tragen in Genf denn auch fast 20 Prozent zum Bruttoinlandprodukt (BIP) bei, wie die Studie festhält. Auf die ganze Grenzregion umgerechnet, sind es total acht Prozent. Wirtschaftlich bedeutend sind gemäss der Studie auch die Ausgaben der Grenzgänger. Diese Ausgaben auf der Schweizer Seite des Genfersees beziffert die Studie auf 2,4 Milliarden, diejenigen auf der französischen Seite auf 4,7 Milliarden Franken.

dla



Unter der Bundeshauskuppel wird in den nächsten Wochen entschieden, wie die Masseneinwanderungsinitiative umgesetzt werden soll.

Bild: Peter Camenzind

Boden eine halbe Weltreise zurücklegen müssten, den Kindergarten in Frankreich besuchen, der ganz in ihrer Nähe liegt. Die Betroffenen lassen sich vom gesunden Menschenverstand leiten statt von der Bürokratie.

Vielfach nehmen die Bewohner von Grenzgemeinden die Landesgrenze gar nicht als Grenze wahr.

Wehrli: Das ist so. Denn die Landesgrenzen verlaufen nicht nur durch Dörfer hindurch und zwischen Häusern, die Mauer an Mauer stehen, sondern häufig auch durch Familien, deren Mitglieder von beidseits der Grenze kommen. Kinder, die so aufwachsen, nehmen die Landesgrenze nicht als Trennung wahr.

Unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise in der EU wird dieses Miteinander gerade hart auf die Probe gestellt.

Wehrli: Eine Grenze zu überschreiten, um mit dem anderen zusammenzuarbeiten, ist in jedem Fall ein bewusster Akt: Voraussetzung ist ein echter Wille dazu. Die Bewohner von Grenzgemeinden haben sich schon früher nach dem Angebot auf der anderen Seite der Grenze ausgerichtet, das ist nicht neu. Ausländer kommen zum Benzintanken in die Schweiz, die Schweizer kaufen ihre Lebensmittel günstiger im Ausland ein. Das gegenwärtige wirtschaftliche Umfeld hat höchstens die politische Wahrnehmung der Grenze etwas verstärkt.

Schweizer haben den Eindruck, Grenzgänger nähmen ihnen die Stellen weg.

Wehrli: Sämtliche Untersuchungen zeigen, dass dies nicht stimmt. Die Zahl der

Grenzgänger hat in den letzten Jahren zum Teil stark zugenommen, ohne dass die Arbeitslosigkeit in den betroffenen Regionen gestiegen wäre. Das ist ein verlässlicher Parameter, der sich nicht einfach wegdiskutieren lässt. Das Genfer Gesundheitswesen würde ohne Grenzgänger nicht funktionieren, und auch die Basler Pharmaindustrie ist angewiesen auf sie. Ohne diese ausländischen Mitarbeiter müssten etliche Schweizer Unternehmen ihre Aktivitäten in der Schweiz reduzieren, denn in der Schweiz alleine finden sie die nötigen Fachkräfte nicht. Und wenn Unternehmen im schlimmsten Fall gar ins Ausland abwandern, zahlen die Gemeinden in Form von Steuerverlusten die Zeche dafür. Der wirtschaftliche Schaden als Folge geschlossener Grenzen wäre enorm.

Die Fachkräfteinitiative des Bundesrats will inländische Fachkräfte fördern.

Wehrli: In der Schweiz gehen in den nächsten Jahren 35 000 Ingenieure der geburtenstarken Jahre in Pension. Wir können in ein paar wenigen Jahren nicht 35 000 Ingenieure ausbilden, dieses Reservoir haben wir nicht. Wenn es heute ein Problem gibt, dann sind nicht die Grenzgänger oder ganz allgemein die Arbeitnehmer aus der EU dafür verantwortlich, sondern vielmehr jene international tätigen Firmen, die Kurzaufenthalter für Aufträge in die Schweiz entsenden und dabei Lohndumping betreiben. Die Arbeitsmarktkontrolle im Rahmen der flankierenden Massnahmen zur Personenfreizügigkeit muss verstärkt werden, damit die Schweizer sicher sein können, dass sie auf dem Arbeitsmarkt gleich

lange Spiesse haben. Nur so kann auch garantiert werden, dass Schweizer Unternehmen bei Ausschreibungen konkurrenzfähig bleiben. Jene Kantone, welche die flankierenden Massnahmen konsequent umsetzen, haben gegen die Masseneinwanderungsinitiative gestimmt.

Über die Umsetzung dieser Initiative debattiert nächstens ja der Ständerat. Soll er sich dem vom Nationalrat beschlossenen «Inländervorrang light» anschliessen oder ihn verschärfen im Stil des Genfer Modells?

Wehrli: Entscheidend ist, dass der Verfassungsauftrag umgesetzt wird, ohne die Personenfreizügigkeit zu verletzen. Denn auf die Personenfreizügigkeit sind die Grenzregionen angewiesen. Natürlich gibt es Probleme, wie etwa die täglichen Autokolonnen in den Grenzdörfern. Doch diese Probleme löst man nicht, indem man die Grenze schliesst, sondern indem man Lösungen für das Verkehrsproblem sucht. Im Waadtländer Vallée de Joux etwa, wo zahlreiche Grenzgänger in den Uhrenmanufakturen arbeiten, haben die Arbeitgeber zusammen mit den Gemeindebehörden einen Busdienst organisiert. Das ist eine Ergänzung des öffentlichen Verkehrsangebots. Das ist eine pragmatische Lösung, die funktioniert. Mit Pragmatismus ist die Schweiz immer gut gefahren. Davon sollte sie sich auch bei der Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative leiten lassen.

Denise Lachat

Inländervorrang: von «light» bis «heavy», die Modelle im Überblick

Seit die Schweiz am 9. Februar 2014 knapp Ja gesagt hat zur SVP-Initiative «gegen die Masseneinwanderung», wurden zahlreiche Umsetzungsideen lanciert. Ein Überblick über die Modelle vor der Debatte im Ständerat.

• **Der Bundesrat** setzt in seiner Botschaft an das Parlament auf eine einseitige Schweizer Schutzklausel zur Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative (MEI): Für den Fall, dass mit Brüssel keine einvernehmliche Lösung zur Personenfreizügigkeit gefunden wird, legt er – nicht weiter definierte – Höchstzahlen zur Einwanderung fest.

• **Der Nationalrat** will nichts wissen vom bundesrätlichen Modell, und auch die von der Initiative explizit geforderten Kontingente lehnt er ab. Vielmehr hat er ein Dreiphasenmodell beschlossen, das massgeblich von Nationalrat Kurt Fluri (FDP/SO), Präsident des Schweizerischen Städteverbands, geprägt worden ist: den «Inländervorrang light». Danach soll der Bundesrat in einem ersten Schritt dafür sorgen, dass das inländische Arbeitspotenzial besser genutzt wird. Sollte die Zuwanderung dennoch einen bestimmten Schwellenwert übersteigen, kann der Bundesrat Arbeitgeber verpflichten, offenen Stellen den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) zu melden. So erhielten inländische Bewerber bei der Stellensuche einen zeitlichen Vorsprung auf die ausländische Konkurrenz. Über die Meldepflicht hinausgehende Massnahmen könnte der Bundesrat ebenfalls beschliessen, diese kämen aber erst bei schwerwiegenden wirtschaftlichen oder sozialen Problemen in Betracht. Diese Massnahmen müsste der Bundesrat zudem dem gemischten Ausschuss zum Freizügigkeitsabkommen (FAZ) unterbreiten. Bundesverwaltung und Post wenden die Meldepflicht im «Job-Room» bereits seit über einem Jahr an. Das Resultat ist mager; nur vereinzelte Arbeitslose erhielten so eine Anstellung.

• **Der Kanton Genf** hat 2012 einen echten Inländervorrang für Staatsbetriebe eingeführt, unabhängig von einem Schwellenwert der Zuwanderung. Offene Stellen in der Verwaltung und in den vom Kanton subventionierten Institutionen wie etwa dem Universitätsspital müssen dem RAV gemeldet werden, das dann für diese Stellen bis zu fünf einheimische

Arbeitslose (Schweizer oder ansässige Ausländer) vorschlägt. Wer für die Stelle qualifiziert ist, muss zwingend zu einem Gespräch eingeladen werden. Entscheiden sich Arbeitgeber trotzdem für eine andere Bewerbung, müssen sie dies schriftlich begründen. Aus Gründen der Wirtschaftsfreiheit gilt der Inländervorrang nicht für die Privatwirtschaft. Der Staat sieht sich jedoch in der Vorreiterrolle und vergibt Labels an Firmen, die sich freiwillig engagieren. Und der politische Druck auf die Unternehmen im Kanton, auf die Anstellung von Grenzgängern zu verzichten, wächst.

• **Der Kanton Zürich** will auf ein Berufsgruppenmodell setzen, für das auch der Schweizerische Arbeitgeberverband Sympathien zeigt. Mit einem Monitoring soll die Intensität des Fachkräftemangels in bestimmten Berufen und Berufsgruppen gemessen werden. Auf dieses Resultat soll dann ein zielgerichteter Inländervorrang ausgerichtet werden.

• **Die Konferenz der Kantonsregierungen** (KdK) präferiert die vom früheren Staatssekretär Michael Ambühl ausgearbeitete «Bottom-up»-Schutzklausel. Ihr Prinzip: Nimmt der Migrationsdruck in bestimmten Branchen oder Regionen stark zu, während gleichzeitig die Arbeitslosigkeit steigt und die Löhne sinken, käme dort über ein spezielles Bewilligungsverfahren ein Inländervorrang zum Zug. Das System orientiert sich also am regionalen Arbeitsmarkt. Auf nationaler Ebene käme der Inländervorrang dann zur Anwendung, wenn eine einzelne Branche betroffen ist. Die Kantone pochen darauf, dass der Bundesrat nur auf ihren Antrag hin handelt, vor allem auch für den Fall, dass er Massnahmen im Bereich der für sie wirtschaftlich wichtigen Grenzgänger ergreift.

• **Der Kanton Tessin** hatte ursprünglich den Anstoss gegeben für das Modell Ambühl. Im September stimmte allerdings eine klare Mehrheit der Tessiner Stimmbürgerinnen und Stimmbürger einem kantonalen Inländervorrang an der Urne zu. «Primi i nostri» (Zuerst die

Unseren) verlangt, dass Einheimische bei gleicher Qualifikation bei der Stellenvergabe gegenüber Personen ohne Wohnsitz in der Schweiz bevorzugt werden. Der Entscheid richtet sich ganz direkt gegen die rund 63 000 Grenzgänger; diese sollen im Tessin zwar weiter Arbeit finden, aber nur in jenen Branchen, in denen ein echter Bedarf besteht. Es ist allerdings fraglich, ob die geänderte Tessiner Kantonsverfassung mit höherem Recht vereinbar ist und durch Bundesrat und Bundesparlament genehmigt wird.

• **Der Ständerat** will prüfen, wie weit er sich dem Verfassungstext annähern kann, ohne die Personenfreizügigkeit allzu krass zu verletzen. Im Zentrum steht der Vorschlag des früheren FDP-Präsidenten Philipp Müller, den Inländervorrang etwas «heavier» zu gestalten, in der Art des Genfer Modells. Der Inländervorrang könnte sofort gelten, und die Arbeitgeber wären verpflichtet, Stellenlose anzuhören; während dieser Zeit dürften sie auch keine neu aus dem Ausland zugereisten Stellensuchenden anstellen. Wie in Genf müssten Nichtanstellungen von Arbeitslosen durch die Arbeitgeber begründet werden. Die Auflage soll aber, ähnlich dem Zürcher Modell, nur für jene Berufsgruppen gelten, in denen besonders viele Arbeitslose gemeldet sind.

Brüssel hat gegenüber der nationalrätlichen Version Bedenken angemeldet: Der gemischte Ausschuss könne keine Massnahmen bewilligen, die gegen das FAZ verstossen. Bürgerliche und linke Ständeräte versuchen darum, die heiklen Stellen aus der Vorlage zu entfernen und sich bei der Umsetzung der MEI auf den Inländervorrang zu konzentrieren.

• Parallel dazu laufen die Diskussionen, ob die Verfassung nicht besser erneut anzupassen sei. Den Zuwanderungsartikel wieder streichen: Das schlägt die **RASA-Initiative** vor. Der Bundesrat hat nun entschieden, dass er RASA einen Gegenvorschlag gegenüberstellt – der Zuwanderungsartikel könnte an der Urne noch umformuliert werden..

Denise Lachat



*Abendstimmung über dem Hafen
Seegarten.*

In Kreuzlingen leben mehr Ausländer als Schweizer



Velostadt Kreuzlingen: Stadtpräsident Andreas Netzle installiert Sattelschützer auf den Velos am Stadtbahnhof.

Kreuzlingen und Konstanz sind längst zusammengewachsen – auch wenn dazwischen eine Landesgrenze liegt. Und der zwei Meter hohe Grenzzaun aus dem Zweiten Weltkrieg hat inzwischen einer Kunst-Grenze Platz gemacht.

Text: Markus Rohner Bilder: zvg

Wer sich nicht auskennt in Kreuzlingen (CH) und Konstanz (D), der übersieht die Landesgrenze zwischen den beiden Städten leicht. Steht dieser Kindergarten bereits in Baden-Württemberg, oder gehört er noch auf Thurgauer Boden? Und wo genau geht eigentlich die Landesgrenze hinter dem Konstanzer Einkaufstempel «Lago» durch? Kreuzlingen

und Konstanz sind längst zusammengewachsen – auch wenn dazwischen eine Landesgrenze liegt.

Konstanz liegt dort, wo der Bodensee in den Seerhein und später in den Untersee fließt. Vor und nach dem See bildet der Rhein über Dutzende von Kilometern die Landesgrenze, nur in Konstanz ist das nicht so. Dort liegt auf linksrheini-

scher Seite der historische Stadtkern mit Münster, Konzilgebäude und Hafen. Zwar wurde am Wiener Kongress von 1815 versucht, eine natürliche Grenze entlang des Rheins zu schaffen. Ohne Erfolg. Es gibt Kreuzlinger und auch Konstanzer, die das bis heute bedauern. Eine grosse Stadt ist dieses Kreuzlingen-Konstanz dennoch geworden. Heute leben

über 110000 Menschen in der Agglomeration am Ende des Bodensees.

Ein veritabler Boom

So peripher Kreuzlingen aus Schweizer Optik auch liegen mag, die Stadt mit ihren 21500 Einwohnern ist die zweitgrösste im Kanton Thurgau und erlebt seit ein paar Jahren einen wahren Boom. Zwar kämpfen wegen der Nähe zu Deutschland und dem tiefen Eurokurs nicht wenige Detaillisten, Handwerker, Gastronomen und Hoteliers ums wirtschaftliche Überleben. Die Kreuzlinger haben deswegen den Kopf nie hängen lassen. Nur so konnte sich das Gesicht der Stadt in den letzten Jahren rasant verändern. Vielfach zum Positiven. Kreuz-

lingen ist zum beliebten Wohnort geworden für Deutsche, aber auch Schweizer aus dem Raum Winterthur-Zürich, die die Nähe zu Deutschland, den Bodensee, den Bildungsstandort Kreuzlingen und die Uni Konstanz zu schätzen wissen, haben sich hier niedergelassen. Mit ein Grund für dieses Wachstum sind auch das reichhaltige Kultur- und Freizeitangebot.

54 Prozent Ausländer

«Zuerst kamen die Italiener, und dann die ganze Welt», erzählte einmal ein altingesessener Kreuzlinger einem Zürcher Journalisten, als dieser in der Grenzstadt auf Reportage ging. Die Kreuzlinger haben sich daran gewöhnt,

dass heute in der Stadt mehr Ausländer als Schweizer leben, es sind 54 Prozent. So wie das übrigens Anfang des 20. Jahrhunderts auch schon mal der Fall war. Man habe Zeit gehabt, sich aneinander zu gewöhnen, sagt Stadtpräsident Andreas Netzle. «Heute profitieren wir davon, dass wir in einer extrem vielfältigen Gesellschaft leben.» Natürlich habe es da und dort kritische Stimmen gegeben, als die Ausländer in Folge der Personenfreizügigkeit immer zahlreicher wurden. Der Stadtrat lancierte daraufhin eine Kampagne mit der trafen Botschaft: «Zusammen sind wir 100 Prozent Kreuzlingen.»

Bis vor zehn Jahren waren die beiden Nachbarstädte durch einen zwei Meter

Blick auf den Kreuzlinger Hafen für die Grossschifffahrt.



**2006 wurde der Grenz-
zaun aus dem Zweiten
Weltkrieg eingerissen.**



Bild oben: Wo heute Skulpturen stehen, stand bis 2006 ein Grenzsaun.

Bild rechts: Kreuzlingen lädt zum Verweilen ein.



hohen Grenzsaun getrennt. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde dieser in deutsch-schweizerischem Einvernehmen gebaut. Beide Seiten steuerten jeweils ein Teilstück bei. Flüchtlingen war der Weg aus Nazideutschland damit versperrt. Der wohl bekannteste Zwischenfall am Grenzsaun war die Verhaftung von Georg Elser. Dieser hatte am 8. November 1939 im Münchner Bürgerbräukeller einen Bombenanschlag verübt, mit dem Ziel, Adolf Hitler zu töten – erfolglos. Kurze Zeit später wurde Elser in Konstanz, beim Versuch in die Schweiz zu fliehen, verhaftet.

Je länger je mehr verkam der Grenzsaun zu einem Relikt aus vergangenen Zeiten. 2006 wurde der Saun eingerissen. Im grenzüberschreitenden Ufergebiet Klein-Venedig markieren heute 22 Skulpturen des Künstlers Johannes Dörflinger als weltweit einmalige «Kunst-Grenze» den Grenzverlauf.

Informationen:
www.keuzlingen.ch





Chiasso, für viele ein unbekanntes Grenzstädtchen

Chiasso ist als wichtiger Schweizer Grenzübergang zu Italien bekannt, zudem für sein Empfangszentrum für Asylbewerber. Dabei hat der Grenzort viel mehr zu bieten: ein reiches kulturelles Angebot etwa.

«Stau auf der Autobahn A2 bei der Ausreise nach Italien»: Vielen Urlaubsreisenden in Richtung Süden ist eine solche Verkehrsinformation mehr als geläufig. Weniger bekannt ist, dass der Verkehr auch ausserhalb der Ferienzeiten sehr intensiv ist. Viele der 63000 Grenzgängerinnen und Grenzgänger, die täglich aus Italien zur Arbeit ins Tessin pendeln, benutzen diesen Übergang. Am Strassenzoll

gibt es sogar eine eigene Fahrspur für die sogenannten «frontalieri». Der überbordende Verkehr ist eines der grossen Themen in Chiasso, er führte auch dazu, dass bei der Abstimmung zur zweiten Gotthardröhre Ende Februar 2016 die Einwohner Nein sagten. Die Angst vor noch mehr Verkehr – und die Angst vor einer weiteren Verschlechterung der Luftqualität – gab den Ausschlag.

Am meisten Italianità

In Hochglanzmagazinen über das Tessin existiert Chiasso nicht. Dabei hat die Gemeinde durchaus ihren eigenen Reiz, ist vielleicht sogar die italienischste aller Tessiner Gemeinden. In den Bars und Restaurants geht es immer ein wenig lauter zu als gemeinhin; hier lassen sich die Tischnachbarn leichter ansprechen als in der Leventina. Und den Vereinen



Architektonische Überraschung: das Centro Ovale in Chiasso. Bild: Flavia Leuenberger

wird eine besonders herzliche Atmosphäre nachgesagt. Mit Sicherheit ist die Gemeinde ein Schmelztiegel von Nationen: Ganze 38 Prozent der 8363 Einwohner (Stand Ende 2015) sind Ausländer. «Und tagsüber verdoppeln wir uns», pflegt Moreno Colombo, FDP-Stadtpräsident von 2008 bis 2016, zu sagen. Denn dank Arbeitsplätzen in Unternehmen sowie vielen Schulen und etlichen Privat-instituten leben unter dem Tag bis zu 20 000 Personen in Chiasso.

Ein Bahnhof für Flüchtlinge

Ein Drittel des Territoriums von Chiasso besteht aus Gleisanlagen. Es zeigt, wie wichtig die Bahn einst war. Inzwischen passiert im riesigen Rangierbahnhof herzlich wenig; der internationale Bahnhof ist vor allem wegen der Flüchtlinge bekannt, die hier von Grenzwächtern aus dem Zug geholt werden. Viele werden direkt an das Empfangs- und Verfah-

renszentrums des Bundes gebracht, wo sie einen Asylantrag stellen können. Chiasso steht – gerade in diesen Monaten – als Symbol für die reguläre und irreguläre Einwanderung in die Schweiz.

Das Ende des Bankenplatzes

Aus der Vogelperspektive präsentiert sich der Ort als Meer von Häusern, Lagerhallen und Fabriken. Irgendwo, fast unerkennbar, schlängelt sich die Landesgrenze zum benachbarten Ponte Chiasso hindurch. Die Stadtverwaltung hat in den letzten Jahren einiges gemacht, um Chiasso zu verschönern. Der zentrale Corso San Gottardo ist mittlerweile eine Fussgängerzone, doch der Detailhandel erlebt – auch wegen des starken Frankens – schwierige Zeiten. In einigen Geschäften sind mittlerweile Büros installiert. Generell ist eine Verlagerung der Arbeitsplätze in den Tertiärbereich spürbar. Gleichzeitig bröckeln die klassischen

Beschäftigungspfeiler, etwa bei den ehemaligen Staatsbetrieben Bahn und Post, aber auch im Bankenwesen. Das Ende des Bankheimnisses für ausländische Kunden hat de facto das Ende des Bankenplatzes Chiasso besiegelt. Dabei war der Ort gerade bei den benachbarten Italienern für Bankgeschäfte beliebt.

Lebendiges kulturelles Leben

Wenig bekannt ist, dass Chiasso ein lebendiges kulturelles Leben aufgebaut hat. Da ist vor allem das Cinema Teatro, das als Kulturzentrum einen zentralen Stellenwert besitzt. Gleich gegenüber diesem Theater befindet sich das avantgardistische, 2005 eröffnete m.a.x. Museo. Das Literaturfestival im Frühling (Chiasso Letteraria) und «Festate», das Festival für Weltkultur und Musik, haben sich mittlerweile einen festen Platz in der Tessiner Kulturagenda erobert. Und fehlen kann natürlich auch nicht der alljährige Karneval, der als «Nebiopoli» durch die Strassen fegt.

Politisch wird die Stadt seit Jahren von den Freisinnigen regiert. Nach dem Ende der achtjährigen Ära von Moreno Colombo wurde im April 2016 Bruno Arrigoni zum neuen Stadtpräsidenten gewählt – auch er politisiert für die FDP. Allerdings ist die Lega dei Ticinesi zur zweitstärksten Partei im Grenzort aufgestiegen. Bei den Wahlen für den Grossen Gemeinderat konnte die Lega 26,2 Prozent der Stimmen auf sich vereinen. Die stellvertretende Stadtpräsidentin, Roberta Pantani, gehört der Lega an und repräsentiert als Nationalrätin die Grenzgemeinde in Bundesbern.

Aufstieg zur Grenzstadt

Erst mit der Eröffnung der Gotthardbahn 1882 begann der eigentliche Aufstieg vom Dorf zur Grenzstadt. Das Potenzial als Finanzplatz ist früh erkannt worden. Als erste Grossbank eröffnete der Schweizerische Bankverein (heute UBS) 1908 eine Filiale im Tessin – in Chiasso. Eine andere Grossbank, die Schweizerische Kreditanstalt (heute Credit Suisse), sorgte 1977 dafür, dass die Stadt negativ in die Schlagzeilen geriet. Der «Fall Chiasso» brachte der SKA den grössten Verlust ihrer Geschichte ein. Hierbei hatten die Leiter der SKA-Filiale von Chiasso mit Unterstützung von Tessiner Anwälten und Politikern jahrelang Gelder aus Italien unrechtmässig verschoben.

Gerhard Lob

Informationen:
www.chiasso.ch

POINT FORT: COMMUNES FRONTALIÈRES



Les quelque 240 communes frontalières de la Suisse sont régulièrement en contact avec leurs voisins européens et collaborent avec eux. Nous présentons quatre exemples dans différents coins du pays. Nous jetons par ailleurs un œil sur la mise en œuvre de l'initiative «contre l'immigration de masse» au Parlement fédéral.

Pages 42 à 57



La commune de St-Gingolph Suisse est étroitement liée à celle de St-Gingolph France. Les deux localités partagent une histoire commune que les visiteurs pourront découvrir grâce à un projet Interreg. Ici, la frontière est franchie sans même que l'on s'en rende compte. Photo: Fabrice Wagner

St-Gingolph partage la frontière et le cimetière

Les habitants de Saint-Gingolph ont des francs et des euros dans leur porte-monnaie et s'engagent dans une vingtaine de sociétés binationales. Même la mort est transfrontalière: le cimetière se trouve sur territoire français.

Certaines communes fêtent déjà le 1^{er} août le matin, dans le cadre d'une cérémonie religieuse. La bourgade catholique de Saint-Gingolph, à l'extrémité occidentale du canton du Valais, est l'une d'elles. Peu avant 10h00, le sacristain fait sonner les cloches pendant que la jolie chapelle se remplit de fidèles. A l'occasion de la fête nationale, elle est décorée, comme il se doit, de glaïeuls blancs et rouges. Le curé avec sa tunique rouge et blanche s'insère aussi bien dans le tableau. Son sermon n'est toutefois pas seulement adressé aux paroissiens suisses. Il est aussi destiné aux Français. Deux semaines à peine après le tragique attentat de Nice, on prie pour les familles des victimes. Une évidence dans cette cité binationale qui porte le même nom des deux côtés de la frontière. André Christin, le sacristain de 82 ans, se souvient avoir entendu, alors qu'il était enfant, «les balles siffler du côté français». C'était pendant la Deuxième Guerre mondiale, les Allemands occupaient la partie française du bourg, les maisons brûlaient et les habitants cherchaient refuge du côté suisse. Cette histoire commune que les Gingolais nomment «les événements» réunit étroitement les deux parties du bourg. Quand on lui pose la question de la frontière, André Christin réagit comme si ce mot lui était totalement étranger. «Nous ne la remarquons même pas», affirme-t-il. La réponse n'est guère surprenante dans une localité qui compte à peine quelque 900 âmes côté valaisan et plus ou moins le même nombre côté savoyard. Après une histoire pleine de rebondissements, Saint-Gingolph a acquis définitivement son double statut en 1860. Une administration commune n'est guère possible compte tenu des systèmes politiques forts différents des deux pays. On essaye toutefois, dans la mesure du possible, d'éviter les doublons; c'est ainsi que les autorités siègent ensemble deux fois par année. La commune suisse met à disposition ses pompiers et prend également en charge le traitement des eaux usées. Quant à l'électricité produite grâce à la Morge, la

rivière qui fait la frontière, elle est distribuée sur les deux rives. La chapelle sur sol helvétique n'est utilisée que pour des occasions particulières. Tous les services religieux ont lieu du côté français, sauf le 1^{er} août, explique le sacristain. La paroisse valaisanne de Saint-Gingolph fait partie du diocèse d'Annecy (F), un cas unique en Suisse. André Christin évoque encore une autre originalité. Saint-Gingolph n'a qu'un cimetière et il se trouve sur territoire français. «Celui qui meurt chez nous trouve le repos éternel en France», dit-il en souriant.

En cette journée de 1^{er} août, on ne peut cependant pas parler de repos du côté français. C'est un jour de travail ordi-



Cortège commun lors du 1^{er} août. Photo: dla

naire. Le calme règne en revanche dans la partie helvétique. Le soleil brille au-dessus du lac à peine agité par de faibles vagues. En face, on aperçoit la très chic Riviera vaudoise avec les villes de Vevey et de Montreux. C'est de là qu'arrivent par bateaux les touristes curieux de visiter le charmant village de Saint-Gingolph. Les personnes qui viennent pour y rester sont toutefois de plus

en plus nombreuses. Le président de la commune Bertrand Duchoud parle d'une trentaine de nouveaux arrivants. Nombre d'entre eux ont déménagé en raison des prix faramineux de l'immobilier et des loyers excessifs entre Lausanne et Genève. David Lahmani et Hélène Dirac font partie de ceux qui ont trouvé un coin de paradis à Saint-Gingolph Suisse. Il est citoyen français, elle est valaisanne. «En cas de dispute, je le renvoie en France», raconte Hélène Dirac en riant et en nous adressant un clin d'œil. Les habitants de Saint-Gingolph Suisse se rendent de toute façon régulièrement chez leurs voisins, notamment pour effectuer des achats. David Lahmani y trouve la baguette qu'il aime – «fabriquée avec une farine unique au monde!». Les Gingolais des deux côtés de la frontière se sont habitués aux spécificités du lieu et ont à la fois des euros et des francs suisses dans leur porte-monnaie. Ils vont acheter des produits alimentaires avantageux au «Casino» français. Ils se rendent aussi chez le boulanger, le fromager ou le fleuriste du côté savoyard. En Suisse, on change de l'argent et on fait le plein d'essence. On y trouve trois bureaux de change et trois stations d'essence, ainsi que trois cafés, trois restaurants et un hôtel. Les emplois sont aussi concentrés en Suisse, notamment dans le Chablais tout proche, ce qui engendre un gros trafic de pendulaires dans le village. Quelque 12000 véhicules le traversent quotidiennement, 15000 même certains jours en été. Saint-Gingolph Suisse est le terminus du train régional. Du côté savoyard, le bourg est desservi deux fois par jour par un bus. Les transports publics sont quasiment inexistant sur la rive française du Léman. La ligne pourrait toutefois être continuée jusqu'à Genève, s'il ne manquait pas 16 kilomètres de rail. Selon Bertrand Duchoud, les habitants se sentent un peu abandonnés par Berne et Paris. «Il n'y a pas eu d'investissements dans les infrastructures depuis près de 50 ans», déplore-t-il. Le président ajoute toutefois avec satisfaction que les deux communes pourront réaliser le projet touris-



«La frontière? Nous ne la remarquons même pas», dit le sacristain André Christin.

Photo: Denise Lachat

tique «Belvédères sur la frontière» d'un montant de 1,5 million d'euros, grâce notamment à des fonds du programme Interreg V France-Suisse soutenu par l'Union européenne et la Suisse. Ce projet prévoit de créer un circuit transfrontalier racontant l'histoire locale.

L'isolement de Saint-Gingolph a sans doute contribué au fort sentiment d'appartenance commune des deux côtés de la frontière. Les Suisses et les Français font de la gymnastique et de la musique ensemble, et l'on dénombre pas moins de vingt sociétés. Même le 1^{er} août est célébré de concert. La fanfare se rassemble sur la «place du Château» peu avant 8h00. Les joyeux bavardages de l'assistance se transforment en murmures festifs. Le secrétaire communal respire à fond et lance: «Il ne nous manque plus que Géraldine pour être au complet. Elle est toujours là à temps pour le début du défilé.» Madame la Maire arrive effectivement et se dirige d'un pas décidé vers les représentants des autorités suisses, la poitrine barrée par un ruban tricolore. Participer à la fête nationale helvétique est pour elle une évidence, comme c'en est une le 14 juillet pour les Suisses. «C'est une question de réciprocité», relève Géraldine Pflieger. L'édile de Saint-Gingolph France se place au premier rang, juste à côté de Bertrand Duchoud qui la dépasse de plusieurs têtes. 8h00 sonnent, le cortège se met en mouvement au son de la fanfare et prend la direction de la France. Cela fait aussi partie du rituel. Le cortège du 1^{er} août traverse toujours la frontière sur le petit pont en pierre qui enjambe la rivière séparant les deux communes. Il revient ensuite en Suisse en empruntant la route principale, passant au pied des maisons des Français qui se penchent depuis leurs fenêtres et frappent dans leurs mains. Les bâtiments sont ornés de petits drapeaux suisses, les spectateurs au bord de la route applaudissent lorsque le défilé atteint le poste-frontière. La douane une fois traversée, le cortège descend jusqu'au lac, là où est dressé le chapiteau pour la fête et où le président de la commune valaisanne prononce son discours et rappelle que l'ouverture fait partie de l'identité de Saint-Gingolph. «Ne pas collaborer avec nos voisins serait simplement absurde», souligne-t-il.

Denise Lachat

Traduction: Marie-Jeanne Krill

Infos:

www.st-gingolph.ch
www.st-gingolph.fr



Cap sur le port de St-Gingolph Suisse.



Photo: Fabrice Wagner



Laufenburg, une ville divisée et unie à la fois

Depuis 1803, Laufenburg est une cité scindée en deux. La faute à Napoléon. Ses habitants ont néanmoins le sentiment de vivre dans une seule ville, frontière ou pas.

Quel choc peu de temps avant Noël 2003! Lors des derniers contrôles de routine, les responsables du chantier du nouveau pont sur le Rhin à Laufenburg ont constaté un décalage de 54 centimètres entre l'ouvrage côté allemand et côté suisse. «Nous avons déjà entamé les travaux de bétonnage, lorsqu'il est apparu que quelque chose ne jouait pas avec la hauteur», a fait savoir l'ingénieur

responsable Nedeljko Madzarac dans le journal «Berner Rundschau». «Ce genre de facétie peut arriver partout», a renchéri le maire de l'époque Rudolf Lüscher dans la «SonntagsZeitung».

Mais comment expliquer cette différence de 54 centimètres? Pour effectuer ce type de calculs, l'Allemagne se base sur le niveau de la mer du Nord alors que la Suisse, plus encline manifeste-

ment à regarder vers le sud, prend la Méditerranée comme référence, ce qui équivaut à un écart de 27 cm. Suite à une erreur de transcription, un plus a été remplacé par un moins et la différence, au lieu d'être annulée, a été multipliée par deux. Malgré cette mauvaise surprise, le projet de 12 millions de francs, pris en charge pour une moitié par le Canton d'Argovie et pour l'autre par le

Land allemand de Bade-Wurtemberg, a été inauguré le 18 décembre 2004. Seule la légère déclivité de la chaussée au milieu du pont rappelle aujourd'hui le décalage d'origine. Plus de 5000 véhicules empruntent quotidiennement cette liaison de 225 mètres au-dessus du Rhin.

Carnaval commun, malgré Napoléon

La mésaventure du nouveau pont sur le Rhin est tout naturellement devenu un sujet de carnaval. Frontières, nationalités et divergences quant aux mers de référence ne jouent ici aucun rôle. Conformément au slogan «deux pays, une ville», le Laufenburg suisse et le Laufenburg allemand participent ensemble aux réjouissances d'avant-carnême. Le «Städtlefasnacht» transfrontalier qui se déroule le dernier week-end avant le mercredi des Cendres constitue le point culminant des festivités. Des cliques envahissent alors les rues étroites des deux vieilles villes au son des sifflets et des tambours. «Narri, narro», entend-on de tous côtés. Peu importe que les fous viennent de Suisse ou d'Allemagne. On croit alors être revenu à l'époque où la frontière n'existait pas. La cité qui était placée sous la domination des Habsbourg et qui vivait principalement de la pêche du saumon ne formait en effet qu'une entité avant 1803. Elle n'a été séparée qu'au moment où Napoléon a dessiné les nouvelles frontières de l'Europe et que le canton d'Argovie auquel avait été rattaché le canton du Fricktal est entré dans la Confédération. Sur la rive droite du Rhin, Kleinlaufenburg a alors été attribué au grand-duché de Bade et, sur la rive gauche, Grosslaufenburg, avec le château et l'église de la ville, est devenu suisse.

«Nous faisons partie d'une seule ville»

Un peu plus de 200 ans plus tard, nous retrouvons à 8h00 du matin le bourgmestre allemand Ulrich Krieger et le maire suisse Herbert Weiss pour une séance de photos au milieu du pont. La borne rappelle la frontière tracée ici par le premier empereur des Français. La distance entre les deux mairies est courte. Herbert Weiss nous fait signe depuis l'entrée du bâtiment et se dépêche de nous rejoindre. Il est revenu de vacances hier, nous glisse son collègue allemand. Les deux magistrats se connaissent bien et se tutoient. Ils se rencontrent régulièrement pour discuter et échanger. «Nous collaborons dans divers domaines, politique, culturel, touristique ou associatif», souligne Herbert Weiss. Son alter ego Ulrich Krieger confirme ses propos. «Nous sommes des citoyens et des ci-



Vues sur les vieilles villes du Laufenburg allemand et du Laufenburg suisse (à gauche).

toyennes de Laufenburg et nous estimons faire partie d'une seule ville», précise-t-il.

Ces liens sont particulièrement visibles au moment du carnaval, mais aussi à l'occasion d'autres manifestations culturelles, lors du marché de Noël dans les deux vieilles villes, de la nuit de la culture, des journées culturelles «Fliesende Grenzen» (frontières mouvantes), des semaines du saumon au printemps ou des semaines habsbourgeoises dans la deuxième moitié du mois d'octobre. Ces dernières permettent de se souvenir du passé commun grâce à un voyage culinaire à travers la gastronomie de

l'ancienne Autriche antérieure, de l'Autriche-Hongrie, du nord de l'Italie et de l'Alsace. Des deux côtés du Rhin, des restaurateurs font goûter à leurs hôtes des délices de la cuisine habsbourgeoise. En matière de marketing touristique, les deux bureaux de tourisme travaillent aussi en étroite collaboration. Les prospectus sont imprimés ensemble, les recommandations hôtelières sont transfrontalières, tout comme les visites guidées.

Ensemble, c'est plus facile

Lorsque l'hôpital de Laufenburg disposait encore d'une maternité, de nom-



Ulrich Krieger, bourgmestre du Laufenburg allemand (à gauche), et Herbert Weiss, maire du Laufenburg suisse, posent sur l'ancien pont sur le Rhin.

breux enfants de Kleinlaufenburg sont venus au monde sur l'autre rive du Rhin. Ici, l'entraide entre voisins n'est pas un vain mot. Les deux corps de sapeurs-pompiers se soutiennent ainsi mutuellement. Les soldats du feu du Laufenburg allemand remplissent les bouteilles d'oxygène de leurs collègues helvétiques. Les deux services effectuent également régulièrement des exercices communs. Ils se mesurent par ailleurs chaque année lors d'une compétition avec leur équipement complet de protection. Des rencontres régulières ont aussi lieu entre les responsables communaux des deux pays. Même si les villes sœurs disposent de structures politiques, de lois et de caisses publiques différentes, les secteurs où il est plus simple de coopérer ne manquent pas. Quand le vieux pont sur le Rhin a dû être rénové il y a quelques années, les décisions en matière d'aménagement et d'éclairage ont été prises ensemble. Il y a deux ans, l'association «Aachener Netzwerk für humanitäre Hilfe und interkulturelle Friedensarbeit e.V.» a décerné le titre de ville de la paix aux deux cités. En raison de leur histoire particulière, elles ont en effet à de nombreuses reprises œuvré en faveur de la compréhension entre les peuples et ont ainsi activement travaillé pour la paix. Afin que ce thème reste présent dans l'esprit

de la population, les deux villes jumelles ont pour la première fois attribué un prix de la paix. Elles ont aussi étroitement collaboré lors de la fête du jubilé «700 Jahre Stadtrecht» du Laufenburg allemand, des festivités du 800^e anniversaire de la partie helvétique et du centenaire du pont. Et tous les deux ans, les élus locaux effectuent une excursion commune en Allemagne ou en Suisse. La dernière les a conduits à Baden-Baden (D) et l'avant-dernière sur le chantier du tunnel de base du Gothard.

Le défi des différences

Malgré ces relations étroites, la collaboration a toutefois aussi ses limites. Les lois et les prescriptions différentes bloquent certains projets. L'utilisation d'une balayeuse de voirie commune n'a ainsi pas été possible en raison de problèmes douaniers et financiers. «Il est aisé de mener des projets bénévoles dans le domaine culturel et social. Lorsqu'il s'agit de tâches obligatoires, les choses sont beaucoup plus difficiles car chaque pays a ses propres lois et prescriptions», regrette Herbert Weiss. Lors de la célébration du centenaire du pont sur le Rhin, les sociétés organisatrices n'ont pas été autorisées à vendre de la nourriture et des boissons sur l'autre rive du Rhin, ceci en raison des réglementations douanières. Les différences

de change entre le franc suisse et l'euro ont représenté un autre défi. Afin que les associations suisses puissent rester concurrentielles, des accords sur les prix ont été conclus au préalable. Il en va de même pour les manifestations transfrontalières régulières. «Nous avons toujours trouvé une solution afin de surmonter les différences nationales et d'apparaître comme une seule ville», note Ulrich Krieger.

Temps plein, temps partiel

Des disparités se manifestent aussi dans l'organisation et la structure des autorités. Ulrich Krieger occupe un poste de bourgmestre à plein temps à la tête de la bourgade de 9000 âmes. Il chapeaute tous les départements et dirige aussi l'administration. Son collègue Herbert Weiss travaille à temps partiel, respectivement à titre accessoire en tant que maire et est assisté de quatre conseillers communaux qui ont leur propre département. «J'admire l'important engagement bénévole de Herbert Weiss pour la ville. Dans le même temps, je suis content de pouvoir assumer ma fonction à plein temps et de pouvoir ainsi me consacrer entièrement à la ville», relève Ulrich Krieger. Herbert Weiss serait aussi heureux de pouvoir exercer sa charge à plein temps. «Ma tâche est à la fois fascinante et enrichissante. Avec 3500 habitants, nous sommes toutefois trop petits pour un plein temps», fait-il valoir. Les deux édiles ne manquent néanmoins pas de travail et de défis. Parmi les thèmes actuels, Herbert Weiss mentionne le secteur de l'asile, l'intégration des étrangers et la construction d'un réseau de chauffage à distance. Un nouveau règlement de construction et d'affectation est aussi en train d'être élaboré pour la vieille ville dans le but d'en faire un lieu d'habitation attrayant. Sur la rive allemande, les autorités se préoccupent de sujets comme la garde des enfants, la formation et également l'asile. A cela s'ajoute le projet de circuit transfrontalier «Laufenburger Acht». L'itinéraire relie aujourd'hui les deux parties de la cité et longe la rive du Rhin à travers les deux vieilles villes, en passant par le Musée Erwin Rehmman et la centrale hydraulique. L'extension prévue de ce chemin sera notamment réalisée grâce à des fonds Interreg pour la région Alpes rhénanes-lac de Constance-Haut-Rhin.

Fabrice Müller

Traduction: Marie-Jeanne Krill

Informations:

www.laufenburg.ch
www.laufenburg.de

Crépuscule sur la baie du Seegarten.



Kreuzlingen, davantage d'étrangers que de Suisses



Dans la cité du vélo, le maire met aussi la main à la pâte: Andreas Netzle installe les couvre-selles.

Kreuzlingen et Constance forment depuis longtemps une seule agglomération, même si une frontière les sépare. Et la clôture qui séparait les villes pendant la Deuxième Guerre mondiale a fait place à des œuvres d'art.

Texte: Markus Rohner Photos: m&d
Traduction: Jean Marie Krill

Lorsqu'on ne connaît pas bien Kreuzlingen (CH) et Constance (D), on peut facilement ne pas remarquer la frontière entre les deux villes. Ce jardin d'enfants se trouve-t-il dans le Bade-Wurtemberg ou sur sol thurgovien? Et où passe exactement la limite entre les deux pays, derrière le grand centre commercial «Lago»? Kreuzlingen et Constance for-

ment depuis longtemps une seule agglomération, même si une frontière les sépare.

Constance est située au bord du lac du même nom, là où une portion du Rhin du lac relie ses parties supérieure et inférieure. Avant et après le lac, le fleuve sépare les deux pays sur des dizaines de kilomètres. Sauf à Constance dont le

centre historique se trouve sur la rive sud du Rhin, avec la cathédrale, le bâtiment du Concile et le port. Lors du Congrès de Vienne en 1815, on avait bien essayé de créer une frontière naturelle le long du Rhin. En vain. Certains habitants des deux côtés le regrettent encore aujourd'hui. Kreuzlingen-Constance est devenue une grande ville. Plus de 110000

personnes vivent aujourd'hui dans l'agglomération.

Véritable boom

Même si Kreuzlingen peut paraître bien décentrée pour la plupart des Suisses, la cité avec ses 21 500 habitants est la deuxième du canton de Thurgovie et connaît depuis quelques années un véritable boom. En raison de la proximité de l'Allemagne et de la faiblesse de l'euro, nombre de commerces de détail, d'artisans, de restaurants et d'hôtels luttent pour leur survie. Mais les habitants n'ont toutefois jamais baissé les bras. Et la ville a réussi à changer rapidement de visage ces dernières années, de manière positive à maints égards.

Elle est ainsi devenue un lieu d'habitation apprécié des Allemands, mais aussi des Suisses de la région de Winterthour et de Zurich, attirés par l'Allemagne toute proche, le lac, et l'Université de Constance. Cette croissance est aussi due à sa riche offre culturelle et de loisirs.

«D'abord il y a eu les Italiens, puis des gens du monde entier», a un jour raconté un ancien habitant de Kreuzlingen à un journaliste zurichois en reportage dans la cité frontalière. La ville compte actuellement plus d'étrangers que de Suisses, 54%. Ce qui a d'ailleurs déjà été le cas au début du XX^e siècle. Les gens ont eu le temps de s'y habituer, relève le maire Andreas Netzle. «Le fait de vivre

dans une société marquée par la diversité est un atout», fait-il valoir. Des voix critiques se sont bien sûr fait entendre lorsque les étrangers sont devenus de plus en plus nombreux suite à la libre circulation des personnes. Les autorités ont alors réagi en lançant une campagne placée sous le slogan: «Ensemble nous sommes 100% Kreuzlingen.»

Clôture de 2 mètres de haut

Il y a dix ans, les villes voisines étaient encore séparées par une clôture de 2 mètres de haut. Elle avait été érigée d'un commun accord entre les deux pays au début de la Deuxième Guerre mondiale, chacun apportant sa contribution à sa construction. Le passage pour

Kreuzlingen attire de plus en plus de monde: Les nouveaux habitants viennent d'Allemagne ainsi que de la région de Winterthour et de Zurich.



«Vivre dans une société
marquée par la diversité
est un atout.»



*En haut: Des sculptures
ont remplacé la clôture éri-
gée pendant la Deuxième
Guerre mondiale.*

*A droite: Kreuzlingen in-
vite à la flânerie.*

les réfugiés fuyant l'Allemagne nazie était ainsi bloqué. L'événement le plus connu survenu à cet endroit a été la capture de Georg Elser, l'auteur d'un attentat à la bombe manqué contre Adolf Hitler, le 8 novembre 1939 à Munich. Peu après sa tentative ratée, il avait été arrêté à Constance alors qu'il cherchait à s'enfuir en Suisse.

Avec les années, la clôture frontalière est devenue une relique d'un temps révolu et elle a été arrachée en 2006. Dans le quartier de la Petite Venise (Klein-Venedig), 22 sculptures de l'artiste local Johannes Dörflinger jalonnent aujourd'hui son ancien tracé.

Informations:
www.kreuzlingen.ch



«Les communes assumeraient les dommages économiques»

Laurent Wehrli, syndic de Montreux, conseiller national PLR et président de la section suisse du Conseil des communes et régions d'Europe (CCRE), insiste sur l'importance de l'ouverture des frontières pour la Suisse.

La Suisse comptait 241 communes frontalières au 1^{er} janvier 2016, révèlent les derniers chiffres de l'Office fédéral de la statistique. Si l'on tient encore compte des communes situées au bord d'un lac à travers lequel passe la frontière ainsi que de celles qui jouxtent une enclave allemande ou italienne, ce nombre s'élève à plus de 300.

D'Allschwil dans le demi-canton de Bâle-Campagne à Zwischbergen dans le Haut-Valais, les communes suisses sont nombreuses à partager non seulement une frontière avec un de nos voisins européens mais aussi à collaborer avec lui. Le Conseil des communes et régions d'Europe (CCRE) a évalué l'ampleur de cette collaboration transfrontalière dans une étude publiée en 2003. 55% des communes frontalières coopèrent ainsi régulièrement, dans les domaines économique, culturel, social et aussi politique. Les liens sont particulièrement étroits à Genève. 90% des communes y entretiennent des relations avec leur voisin. Suivent Saint-Gall avec une proportion de 85% et Schaffhouse avec 81%. Un bon tiers des communes frontalières suisses collaborent également au moins

une fois par an dans le secteur politique et administratif. Les consommateurs suisses et les consommateurs étrangers ont par ailleurs recours aux achats transfrontaliers dans des proportions presque aussi élevées. Les premiers sont 84% dans ce cas, les seconds 70%.

«Commune Suisse»: Laurent Wehrli, selon une étude du Conseil des communes et régions d'Europe datant de 2003, plus de la moitié des communes frontalières collaborent avec leurs voisins étrangers. Selon vous, quelle serait cette proportion aujourd'hui?

Laurent Wehrli

est syndic de Montreux et conseiller national PLR. Il préside la section suisse du Conseil des communes et régions d'Europe.



Laurent Wehrli: Je pense que la collaboration s'est encore intensifiée depuis. Les autorités des communes frontalières savent combien cette coopération est importante, des deux côtés de la frontière d'ailleurs. Il y a des domaines comme les transports ou la gestion de l'eau potable et des eaux usées où il serait insensé de travailler chacun de son côté.

S'il y a certainement des secteurs dans lesquels la collaboration est aisée, les systèmes politiques sont toutefois très différents.

Wehrli: Dans les domaines institutionnels, la coopération est plus complexe, notamment avec des pays comme la France et l'Italie qui ont des systèmes politiques qui se distinguent fortement du nôtre. La collaboration entre les communes frontalières suisses et allemandes est peut-être un peu plus facile. On trouve néanmoins partout des solutions locales pragmatiques dans l'intérêt de la population. Les enfants d'une commune frontalière helvétique qui devraient parcourir un long chemin jusqu'au prochain jardin d'enfants sur sol suisse peuvent

Appel de l'Espace lémanique au Parlement fédéral

Les cantons et les départements français de l'Arc lémanique sonnent l'alarme avant les débats du Conseil des Etats sur la mise en œuvre de l'initiative «contre l'immigration de masse». Une fermeture des frontières auraient des conséquences négatives sur le marché du travail et la structure de population, font-ils valoir. Devant la presse, le conseiller d'Etat vaudois Pascal Broulis, président de la Commission économie, tourisme et population frontalière du Conseil du Léman, a insisté sur l'importance de l'ouverture des frontières pour l'Espace lémanique et ses trois millions d'habitants. Cet espace regroupe les cantons de Genève, Vaud et Valais, ainsi que les départements français de l'Ain et de la Haute-Savoie.

Le responsable des finances et des relations extérieures du canton de Vaud s'appuyait sur les résultats de deux études mandatées par le Conseil du Léman. Réalisée par le Service cantonal vaudois de recherche et d'informations statistiques, la première analyse les effets d'une réintroduction des contingents d'immigration, comme le demande l'initiative. Elle montre qu'avec une limitation à zéro de l'immigration, la population potentiellement active de l'Espace lémanique pourrait, dès 2035, tomber en dessous du niveau de 2014. Il en résulterait un rapport entre population retraitée et population active clairement défavorable. Une deuxième étude élaborée par l'Université de Genève met en évidence l'importance des travailleurs frontaliers pour la prospérité économique, notamment à Genève où un emploi sur quatre est occupé par un travailleur frontalier. Cette proportion est de 5% environ dans le canton de Vaud et de moins de 1% en Valais. Les actifs frontaliers contribuent de plus pour presque 20% du PIB dans le canton de Genève. Pour l'ensemble de la région, cette contribution atteint 8% du PIB. L'étude rappelle aussi que la consommation transfrontalière annuelle dans l'Espace lémanique se monte à environ 2,4 milliards de francs du côté suisse et à 4,7 milliards de francs du côté français.

dla



C'est sous la coupole fédérale que sera décidé ces prochaines semaines de la mise en œuvre de l'initiative «contre l'immigration de masse». Photo: Peter Camenzind

par exemple fréquenter l'école maternelle française située à proximité. Le bon sens l'emporte alors sur la bureaucratie.

Les habitants des communes frontalières n'ont souvent même pas conscience de cette frontière.

Wehrli: C'est ainsi. La limite séparant deux pays ne traverse pas seulement des villages et des maisons qui se touchent, mais aussi souvent des familles dont les membres vivent des deux côtés de la frontière. Les enfants qui grandissent dans un tel environnement n'ont pas l'impression que la frontière nationale représente une ligne de séparation.

La crise économique qui frappe les pays de l'UE met pourtant ce vivre ensemble à l'épreuve.

Wehrli: Franchir une frontière afin de collaborer avec son voisin est dans tous les cas une décision prise en connaissance de cause. Il faut pour cela qu'une véritable volonté soit présente. Les habitants des communes frontalières profitent depuis longtemps de l'offre proposée de l'autre côté de la frontière. Ce n'est pas nouveau. Les étrangers viennent en Suisse pour y faire le plein d'essence, les Suisses achètent des denrées alimentaires meilleur marché à l'étranger. L'environnement économique actuel a, au plus, un peu renforcé la perception politique de la frontière.

Certains Suisses ont l'impression que les travailleurs frontaliers prennent leur travail.

Wehrli: Toutes les études montrent que cela n'est pas vrai. Le nombre de fronta-

liers a fortement augmenté ces dernières années, sans toutefois que le chômage dans les régions concernées se soit accru. C'est un paramètre fiable que l'on ne peut pas simplement laisser de côté. A Genève, les services de santé ne pourraient plus fonctionner sans les travailleurs frontaliers. L'industrie pharmaceutique bâloise a aussi besoin d'eux. Sans cette main-d'œuvre étrangère, de nombreuses entreprises helvétiques devraient réduire leurs activités en Suisse, faute de pouvoir y trouver les spécialistes nécessaires. Et lorsque, dans le pire des cas, des entreprises déménagent à l'étranger, les communes payent la facture sous la forme de pertes fiscales. Les dommages économiques d'une fermeture des frontières seraient énormes.

L'initiative du Conseil fédéral pour davantage de personnel qualifié entend mieux mobiliser le potentiel de main-d'œuvre indigène.

Wehrli: En Suisse, quelque 35000 ingénieurs nés pendant les années du baby boom vont prendre leur retraite ces prochaines années. Il n'est pas possible de former 35000 ingénieurs en quelques années. Nous n'avons pas ce réservoir. S'il y a aujourd'hui un problème, la responsabilité n'en incombe pas aux frontaliers ou aux travailleurs de l'UE en général mais bien plus à des entreprises actives à l'échelle internationale qui envoient en Suisse des travailleurs pour des contrats de courte durée et pratiquent ainsi du dumping salarial. Le contrôle du marché du travail dans le cadre des mesures d'accompagnement à la libre circulation des personnes doit

être renforcé, afin que les Suisses puissent être sûrs de se battre à armes égales sur le marché du travail. Et c'est aussi ainsi que l'on pourra permettre aux entreprises suisses de rester concurrentielles lors des appels d'offres. Les cantons qui appliquent ces mesures d'accompagnement de manière conséquente ont rejeté l'initiative «contre l'immigration de masse».

Le Conseil des Etats va prochainement débattre de cette initiative. Doit-il se rallier à la «préférence indigène light» adoptée par le Conseil national ou opter pour une solution plus contraignante dans le style du modèle genevois?

Wehrli: L'important est que le mandat constitutionnel soit appliqué sans mettre à mal la libre circulation des personnes. Cette dernière est en effet essentielle pour les régions frontalières. Il y a bien sûr des problèmes comme les colonnes quotidiennes de voitures dans les localités frontalières. On ne résout cependant pas ce type de difficulté en fermant les frontières, mais en cherchant des solutions en matière de transport. Dans la vallée de Joux (VD) où les entreprises horlogères emploient de nombreux frontaliers, les employeurs ont mis sur pied un service de bus en collaboration avec les autorités communales. Cette offre complète celle des transports publics. C'est une solution pragmatique et qui fonctionne. Le pragmatisme a toujours été un gage de réussite pour la Suisse. Elle devrait aussi s'en inspirer lors de la mise en œuvre de l'initiative.

Denise Lachat

Traduction: Marie-Jeanne Krill

Préférence indigène: les divers modèles en discussion

Depuis que la Suisse a accepté de justesse l'initiative «contre l'immigration de masse» le 9 février 2014, de nombreux projets ont été lancés pour sa mise en œuvre. Tour d'horizon avant les débats au Conseil des Etats.

• Dans son message au Parlement, le **Conseil fédéral** propose de mettre en œuvre l'initiative «contre l'immigration de masse» au moyen d'une clause de sauvegarde unilatérale. Au cas où aucune solution consensuelle sur la libre circulation des personnes n'est trouvée avec Bruxelles, il fixera des nombres maximaux annuels, non encore définis, pour limiter l'immigration.

• **Le Conseil national** ne veut pas du modèle du Conseil fédéral et rejette aussi les contingents exigés par l'initiative. Il a adopté un modèle en trois étapes, la «préférence indigène light», proposée notamment par le conseiller national Kurt Fluri (PLR/SO), Président de l'Union des villes suisses. Dans un premier temps, le Conseil fédéral doit tout entreprendre pour utiliser au maximum le potentiel de la main-d'œuvre indigène. Si l'immigration dépasse toutefois un certain seuil, il peut ordonner aux entreprises d'annoncer d'abord les emplois vacants aux Offices régionaux de placement (ORP). Les candidats suisses auraient ainsi un avantage temporel sur leurs concurrents étrangers. Si cela ne suffit pas, le gouvernement peut prendre des mesures supplémentaires, mais seulement en cas de problèmes économiques ou sociaux importants. Ces mesures devront de plus être préalablement soumises à l'approbation du comité mixte Suisse-UE sur la libre circulation des personnes. L'Administration fédérale et La Poste appliquent déjà cette obligation d'annoncer dans le «Job-Room» des ORP depuis un an. Le résultat est maigre: seuls quelques candidats ont ainsi trouvé un emploi.

• **Le Canton de Genève** a introduit en 2012 une préférence cantonale à l'embauche pour les entreprises publiques, indépendamment d'un seuil migratoire. Les postes vacants dans l'administration, les régies publiques et les entités subventionnées comme les hôpitaux universitaires doivent être annoncés en primeur à l'Office cantonal de l'emploi. Celui-ci propose ensuite au maximum cinq demandeurs d'emploi indigènes

correspondant au profil (Suisse ou étrangers résidant dans le canton). Les personnes qui sont qualifiées pour le poste doivent impérativement être invitées à un entretien. Si l'employeur opte malgré tout pour un autre candidat, il doit justifier son choix par écrit. Pour des raisons liées à la liberté d'entreprise, la préférence indigène ne concerne pas l'économie privée. L'Etat estime toutefois jouer un rôle de pionnier et attribue un label aux firmes qui s'engagent dans ce sens. Et la pression pour amener les entreprises à renoncer à embaucher des frontaliers augmente dans le canton.

• **Le Canton de Zurich** mise sur un modèle de préférence indigène par profession qui est également défendu par l'Union patronale suisse. Celui-ci prévoit de mesurer, grâce à un monitoring, l'ampleur de la pénurie de main-d'œuvre dans certains métiers et groupes professionnels. Sur la base du résultat obtenu, une préférence indigène ciblée est mise en place.

• **La Conférence des gouvernements cantonaux (CdC)** préfère la clause de sauvegarde «bottom-up» élaborée par l'ancien secrétaire d'Etat Michael Ambühl. Ce modèle prévoit l'introduction d'une préférence indigène lorsque des branches ou des régions sont confrontées à une forte augmentation de la pression migratoire ainsi qu'à une hausse du chômage et à une baisse des salaires. Ce système tient donc compte des spécificités régionales du marché du travail. A l'échelle nationale, la préférence indigène serait appliquée si une branche dans son entier est touchée. Les cantons insistent pour que le Conseil fédéral prenne en compte leur avis, notamment au cas où il adopterait des mesures dans le domaine des frontaliers.

• Le modèle Ambühl a été développé à l'origine sur mandat du **canton du Tessin**. Appelés aux urnes en septembre dernier, les Tessinoises et Tessinois ont toutefois clairement approuvé l'initiative «Primi i nostri» (Les nôtres d'abord). Celle-ci entend favoriser, à qualifications

égales, la main-d'œuvre indigène. Elle est clairement dirigée contre les quelque 63000 frontaliers. Ceux-ci peuvent certes continuer à travailler dans le canton, mais uniquement dans les branches qui ont un réel besoin de main-d'œuvre. Reste à savoir si cette modification constitutionnelle est conforme au droit international et si elle va être validée par le Conseil fédéral et le Parlement.

• **Le Conseil des Etats** tente de voir comment se rapprocher du texte de l'initiative contre l'immigration de masse sans trop affecter la libre circulation des personnes. Au centre des débats, on trouve la proposition de l'ex-président du PLR Philipp Müller qui veut rendre la préférence nationale un peu plus contraignante, selon le modèle genevois. La priorité nationale pourrait être appliquée immédiatement et les employeurs seraient obligés d'inviter les chômeurs à un entretien. Ils auraient aussi l'interdiction d'embaucher des demandeurs d'emploi venant d'arriver de l'étranger. Comme à Genève, l'employeur devrait de plus motiver le non-engagement d'un sans-emploi. Cette directive, à l'image du modèle zurichois, ne serait toutefois valable que pour les professions comptant beaucoup de chômeurs.

Estimant que le comité mixte ne peut pas approuver des mesures qui contreviennent à la libre circulation des personnes, **Bruxelles** a fait part de ses réserves à l'égard de la version du Conseil national. Des conseillers aux Etats de droite et de gauche tentent en conséquence d'éliminer les points délicats du projet et de se concentrer sur la préférence indigène.

• Les discussions sur une nouvelle modification de la Constitution continuent en parallèle. **L'initiative RASA** («Sortir de l'impasse») demande l'abrogation du nouvel article constitutionnel. Le Conseil fédéral a récemment décidé de lui opposer un contre-projet – les Suisses repasseront aux urnes.

Denise Lachat

Traduction: Marie-Jeanne Krill

Chiasso, petite cité frontalière méconnue

Chiasso est connue pour abriter un important poste-frontière avec l'Italie ainsi qu'un centre d'accueil pour demandeurs d'asile. Ce qu'en sait moins: Chiasso a aussi réussi à développer une vie culturelle bouillonnante.

«Bouchons sur l'autoroute A2 en direction de l'Italie.» Cette information routière est plus que familière aux oreilles des vacanciers en partance vers le sud. Le trafic est toutefois aussi très dense sur ce tronçon en dehors des périodes de vacances. Parmi les 63000 frontaliers et frontaliers qui se rendent quotidiennement au Tessin pour travailler, nombreux sont ceux qui l'empruntent. A la douane, une voie leur est d'ailleurs réservée. Ce trafic envahissant est un thème qui fâche à Chiasso. C'est aussi pour cette raison que les habitants ont dit non à un deuxième tube au Gothard en février 2016. Par peur de voir la circulation encore augmenter et la qualité de l'air se péjorer.

La plus italienne des communes

Dans les revues sur papier glacé consacrées au Tessin, Chiasso n'existe pas. La cité a toutefois un charme particulier et elle est peut-être la plus italienne de toutes les communes tessinoises. L'animation dans les bars et les restaurants y est un peu plus grande que dans le reste du canton, et le contact avec les gens y est plus facile que dans la Léventine. Et une atmosphère particulièrement cordiale règne au sein des sociétés locales. La commune est aussi un véritable melting-pot: 38% des 8363 habitants (état à la fin 2015) sont des étrangers. «Et notre population double la journée», précise Moreno Colombo, maire PLR de la commune de 2008 à 2016. Grâce aux places de travail dans les entreprises ainsi qu'aux nombreuses écoles et à plusieurs instituts privés, quelque 20000 personnes vivent à Chiasso pendant la journée.

Une gare connue pour les migrants

Un tiers du territoire de la commune est constitué d'installations ferroviaires. Cela montre à quel point le rail était important autrefois. Aujourd'hui, il ne se passe plus grand-chose dans l'énorme gare de triage. La gare internationale est

surtout connue en raison des migrants que les gardes-frontière font descendre du train. Beaucoup d'entre eux sont directement conduits au Centre d'enregistrement et de procédure de la Confédération, où ils peuvent déposer une demande d'asile. Chiasso est devenue ces derniers mois le symbole de l'immigration légale et illégale en Suisse.

La fin de la place financière

Vue d'en haut, la localité se présente comme un ensemble continu de bâtiments, d'entrepôts et de fabriques. Au milieu, à peine visible, serpente la frontière qui la sépare de sa voisine italienne Ponte Chiasso. L'administration communale s'est efforcée ces dernières années d'embellir la cité. Le Corso San Gottardo au centre de la ville est aujourd'hui une zone piétonne. Le commerce de détail vit toutefois une période difficile, également en raison de la cherté du franc. Certains magasins ont fait place à des bureaux. On assiste de manière générale à un transfert des postes de travail vers le secteur tertiaire. Dans le même temps, des pourvoyeurs d'emplois traditionnels comme le rail ou la poste mais également les banques sont à la peine. La fin du secret bancaire pour les clients étrangers a de facto scellé la fin de la place financière de Chiasso qui était jusqu'ici particulièrement appréciée par les Italiens vivant de l'autre côté de la frontière.

Vie culturelle bouillonnante

On le sait moins, mais Chiasso a réussi à développer une vie culturelle bouillonnante. Le Cinema Teatro occupe une place centrale en tant que centre culturel. En face de ce théâtre se trouve le m.a.x. Museo, une institution avant-gardiste inaugurée en 2005. Le festival littéraire au printemps (Chiasso Letteraria) et «Festate», le festival des cultures et musiques du monde, sont devenus des rendez-vous culturels incontournables au Tessin. Sans oublier bien sûr le carna-

val annuel et son cortège masqué «Nebiopoli».

Politiquement, la ville est depuis des années en mains radicales. Et c'est à nouveau un membre du PLR, Bruno Arri-goni, qui a succédé à Moreno Colombo à la mairie en avril 2016. La Lega dei Ticinesi s'est toutefois hissée au rang de deuxième force politique de la commune. Lors des élections pour le législatif de la ville, elle a remporté 26,2% des suffrages. L'adjointe du maire Roberta Pantani, qui siège également au Conseil national à Berne, appartient d'ailleurs à la Lega.

Grâce à la ligne du Gothard

Chiasso n'a acquis son statut de ville frontalière qu'au moment de l'ouverture en 1882 de la ligne ferroviaire du Gothard. Quant à son potentiel de place financière, il a été reconnu tôt. La Société de banque suisse (aujourd'hui UBS) a été la première grande banque à ouvrir une succursale à Chiasso en 1908. En 1977, c'est une autre grande banque, le Crédit Suisse, qui a fait les gros titres des journaux suite à l'éclatement de ce qu'on a appelé le «scandale de Chiasso». Avec la complicité d'avocats et de politiciens tessinois, la direction de la succursale de Chiasso avait, pendant de nombreuses années, recyclé illégalement de l'argent provenant d'Italie.

Gerhard Lob

Traduction: Marie-Jeanne Krill

Informations:
www.chiasso.ch

Chiasso surprend avec des joyaux architecturaux modernes comme le Centro Ovale. Photo: Flavia Leuenberger



PLANIFIER LA MOBILITÉ POUR FAIRE DES ÉCONOMIES

Réduction du trafic motorisé, diminution des coûts en matière d'aménagement des voies de circulation et renforcement des transports publics et de la circulation à vélo et à pied – autant d'objectifs qu'il est possible d'atteindre avec une gestion ciblée de la mobilité. Les architectes, propriétaires fonciers, gestionnaires d'immeubles et communes profitent à présent d'outils de travail pratiques ainsi que d'un conseil gratuit.

La gestion de la mobilité a pour but de rendre le trafic de personnes plus efficient, écologique, socialement compatible et donc plus durable. Cela est possible grâce à une planification exhaustive et prévoyante de l'infrastructure de transport et des offres de mobilité. La gestion de la mobilité peut se traduire notamment par une combinaison intéressante de plusieurs offres: réseau de transport public attractif, stations de recharge électrique, parkings à vélos de qualité au bon endroit, stations d'autopartage ou locations de vélos et remorques pour vélos. Mais aussi par des abonnements avantageux aux transports publics ou par la gestion d'espaces de stationnement combinée à un bonus écologique pour les personnes renonçant à une place de parking. Ces mesures ainsi que d'autres permettent de revaloriser les complexes immobiliers, de réduire la consommation énergétique et d'abaisser les coûts.

MIPA – Gestion de la mobilité dans le processus de planification de nouveaux sites

Le projet MIPA s'intéresse à la gestion de la mobilité durant le processus de planification de nouveaux sites. Pour ce faire, il met des outils à disposition des communes, cantons, propriétaires fonciers, maîtres d'ouvrage et investisseurs. Il propose des aides concrètes comme,

par exemple, un conseil approfondi gratuit pour des projets de planification spécifiques. Ces mesures peuvent induire les résultats suivants: besoins réduits en matière d'espace, meilleure qualité d'habitation, réduction de la consommation énergétique, meilleure rentabilité et compatibilité sociale du nouveau site. Le manuel MIPA aide à prendre en considération la mobilité dans son ensemble et de façon anticipative, de la planification à la mise en service. Cet outil présenté en quatre parties ainsi que d'autres documents tels que des présentations et des check-lists peuvent être téléchargés au format PDF sur www.gestionmobilite.ch.

MOHA – Gestion de la mobilité dans les quartiers d'habitation

Alors que MIPA offre de l'aide pour la planification de nouveaux sites, MOHA s'intéresse quant à lui à la gestion de la mobilité dans les quartiers d'habitation existants. MOHA propose des aides pour analyser, planifier et mettre en œuvre une offre de mobilité améliorée. Des quartiers facilement accessibles à pied ou à vélo, mais aussi des transports publics attractifs ainsi que des parkings à vélos pratiques augmentent l'attractivité d'un quartier et influencent positivement le bien-être de ses habitants.



Thomas Schweizer est le chef de projet de MOHA, gestion de la mobilité dans les quartiers

d'habitation. Il apporte son aide à ceux qui souhaitent améliorer l'offre de mobilité dans les quartiers.

«MOHA s'adresse aux propriétaires et gestionnaires d'immeubles désireux d'optimiser la mobilité au sein et autour de leur quartier. L'analyse MOHA permet d'identifier les potentiels, les améliorations souhaitées et de pouvoir prendre des mesures avec un bon rapport coût/utilité. Les propriétaires peuvent aménager leur immeuble de façon plus attractive, et les locataires peuvent bénéficier d'une meilleure qualité de vie.»



Roberto De Tommasi est le chef de projet de MIPA, gestion de la mobilité dans le processus de planification de nouveaux sites.

Avec d'autres spécialistes, il conseille les administrations, les propriétaires fonciers, les maîtres d'ouvrage et les investisseurs.

«En collaboration avec les personnes concernées, nous élaborons de nouveaux concepts de mobilité ou évaluons des concepts existants. Nous montrons comment réduire le trafic et économiser des coûts liés aux places de stationnement. Nous aidons les communes à créer, dans leur planification, les bonnes conditions pour parvenir à une mobilité durable dans les sites.»



suisse énergie

Notre engagement: notre futur.

CONSEIL ET MISE EN RESEAU

MIPA et MOHA sont des projets soutenus par SuisseEnergie. SuisseEnergie est la plateforme nationale qui coordonne toutes les activités dans le domaine des énergies renouvelables et de l'efficacité énergétique. Cette tâche est accomplie en étroite collaboration avec la Confédération, les cantons, les communes et de nombreux partenaires des milieux économiques, des organisations environnementales, des organisations de consommateurs ainsi que des agences de l'économie privée. La gestion opérationnelle de SuisseEnergie est assurée par l'Office fédéral de l'énergie.

www.suisseenergie.ch

Le manuel MOHA permet aux gestionnaires d'immeubles et aux communes d'organiser la mobilité dans les quartiers résidentiels en réduisant le trafic motorisé. Cet outil et d'autres informations sont disponibles sur www.habitat-mobilite.ch.



suisse energie

Notre engagement: notre futur.

Ça roule pour le Jura sur l'Autoroute A16

Avec l'achèvement imminent de la Transjurane, le canton du Jura sera intégralement traversé par un axe autoroutier, qui va le rapprocher du Plateau suisse et de la France. Economie et tourisme espèrent en profiter.



Avant l'arrivée des voitures, place à la mobilité douce lors de la journée portes ouvertes en septembre.

Photos: mäd

Non content de faire partie de la Suisse, le Jura s'apprête à s'en rapprocher! Clé de ce paradoxe, la fin des travaux de l'autoroute A16, qui reliera la France au Plateau suisse et à Bienne suivant l'axe Boncourt-Porrentruy-Delémont-Moutier, soit 85 kilomètres. Deux derniers tronçons doivent encore être achevés, entre Delémont et Choindez d'ici la fin de l'année, et entre Court et Lovresse (Jura bernois) au printemps prochain, avant la mise en service de l'infrastructure dans son intégralité. Pour mémoire, la décision de cette construction avait été prise par les Chambres fédérales en ... 1984.

Bâle à 33 minutes

L'A16 participe à un phénomène de dés-enclavement du canton. Les pouvoirs publics soulignent déjà l'importance de l'arrivée du S-Bahn qui met Bâle, deux fois par heure, à 30 minutes de Delémont. Et celle de la ligne de chemin de fer qui mettra en relation le réseau suisse avec la gare de Belfort – à deux heures et demi de Paris. D'autres rappellent que l'aéroport de Bâle-Mulhouse

n'est qu'à 40 minutes en voiture. Les Lausannois mettent souvent plus de temps pour se rendre à Cointrin!

Le canton du Jura va-t-il pour autant s'envoler? «Nous n'allons pas être avantage par rapport aux autres cantons, nous serons juste aux même niveau», fait remarquer Jean-Claude Lachat, délégué à la Promotion économique. Le monde de l'entreprise ayant l'habitude d'anticiper, le futur se lit déjà sur les terrains des zones artisanales et industrielles, certaines récemment créées, à proximité des échangeurs. De Boncourt à Delémont, en passant par Courgenay et Glovelier, elles se suivent le long du tracé.

Un trait d'union Suisse-France

A Glovelier, l'entreprise Cartier, déjà présente, se déplace et s'agrandit. A Boncourt, Swatch et Sonceboz ont construit des usines et créé plus de 750 emplois. D'autres pourraient suivre. Jean-Claude Lachat mentionne l'intérêt d'une grande société de transport et de logistique pour un site sur ce nouveau trait d'union entre la Suisse et la France. Il évoque

aussi le développement d'une plateforme douanière par l'Administration fédérale des douanes à Boncourt. Et la possible création d'un port franc.

Tourné vers l'industrie bâloise

A proximité de l'échangeur «Delémont Est» de l'A16, la zone d'activités régionale innodel a été conceptualisée il y a cinq ans. Vouée aux nouvelles technologies, Medtech et CleanTech, elle concrétise une volonté de rapprochement avec l'industrie bâloise – «un pôle de compétence proche de Bâle», affirme son site Internet. Un investisseur projette d'y construire deux immeubles pour entreprises et start-up. «En mettant toutes les parties et les services concernés autour de la table en amont, nous pouvons pra-





**Unter
meinem
Dach
stimmt die
Energie.**

Ihr Partner für Strom und Wärme.

BE | NETZ
Bau und Energie

BE Netz AG | Luzern | Ebikon | Zürich
Tel 041 319 00 00 | www.benetz.ch



**50%
en moins**

L'eau potable et
l'hygiène réduisent
l'occupation des lits
d'hôpitaux de 50%.

Un monde meilleur est possible.

Vous pouvez y contribuer: helvetas.ch


 **HELVETAS**

BrainCONNECT Gever –
geschaffen, um zu entlasten.

- › Intuitive Benutzerführung
- › Standortunabhängig bedienbar
- › Kompatibel zu Fachapplikationen
- › Keine User-Beschränkung

**Brain
CONNECT**

www.brainconnect.ch




gemeindeenergie.ch

tiquement garantir l'obtention d'un permis de construire dans un délai de 14 jours», affirme Jean-Claude Lachat, pour souligner la détermination des autorités. Ce projet doit notamment répondre aux attentes liées au nouveau Parc d'innovation de la Suisse du Nord-Ouest (SIP NWCH), innodèle étant un point d'appui essentiel pour le canton du Jura et les régions voisines. Le canton est sur une bonne dynamique: «Les graphiques montrent que la population, l'emploi et le tourisme sont en hausse.» La ville de Delémont a ainsi connu, au cours des huit dernières années, une croissance de 10% de sa population.

Nouveau campus à Delémont

Le maire de Delémont, Damien Chapuis, souligne lui aussi l'influence «plus que positive» de l'A16, qu'il considère comme une grande pièce d'un puzzle très prometteur qui permet un meilleur ancrage au réseau des villes et des agglomérations suisses. Le rapprochement voulu avec Bâle a déjà un impact sur l'immobilier, et sur l'origine des acquéreurs de parcelles pour villas. «Le prix du m² est ici de l'ordre de 250 francs, contre 600 à 700 à Bâle!» Delémont vient aussi d'inaugurer, à proximité immédiate de la gare, un nouveau campus tertiaire qui abrite notamment la Haute école Arc et le siège administratif de la HE SO. Ce campus vient compléter les infrastructures d'accueil et de formation pour quelque 500 étudiants en ingénierie, gestion, santé et conservation-restauration. Un étage permettra encore d'accueillir des activités dans les domaines de la formation et de la recherche. D'autres projets importants viendront compléter ce développement, notamment une salle de spectacles, le futur Théâtre du Jura, et un centre de congrès.

Boncourt tempère l'enthousiasme

L'enthousiasme est imparfaitement partagé. A Boncourt, le maire André Goffinet a vu les recettes augmenter: «L'implantation de Swatch et de Sonceboz a un impact sur les finances communales, nous ne nous en plaignons pas. Mais ces près de 1000 emplois ne consomment pas plus de six sandwiches par jour dans le village. Nous ne les voyons pas. Beaucoup viennent le matin de France, et y retournent dès le travail terminé.» Il dépeint une situation au diapason de la conjoncture, morose: «Il n'y a pas de demandes pour les terrains de villas. Des entrepreneurs hésitent à prendre des parcelles. C'est nous qui les rache-tons!» La population – 1250 habitants – est en baisse. Les belles années de l'in-



L'A16 complète le réseau des autoroutes initialement prévu en 1960. Source: OFROU, illustration: Michel Zwahlen

dustrie du tabac sont loin. André Goffinet se présente comme le maire d'une localité excentrée. Sinon aux portes de Paris, du moins au bord de l'autoroute, les beaux jours reviendront-ils? «Pour l'instant, c'est le calme plat!»

Nouveau positionnement du Jura

Après la brume, retour au soleil avec Guillaume Lachat, directeur de JuraTourisme, qui entrevoit la possibilité de faire évoluer la perception du canton en Suisse. Le Jura est surtout vu par les confédérés comme une destination pour les amateurs de mobilité douce. Il pourrait être bientôt perçu également comme un territoire de découvertes et de culture. Il serait trop facile de lier cela directement à la construction de l'A16, mais en pointillé, la perspective d'une meilleure accessibilité a sans doute favorisé le financement de travaux de rénovation et d'embellissement à Saint-Ursanne ou au centre de Porrentruy – un projet de repavage est à nouveau en cours à Saint-Ursanne. Des réalisations bénéficiant de soutiens communaux, cantonaux et fédéraux. «A Porrentruy, deux hôtels ont aussi été rénovés. Et l'office du tourisme propose désormais un programme de cheminement «circuit secret» à l'aide d'une clé numérique», détaille Guillaume Lachat.

Floraison de musées

Le canton voit aussi fleurir les musées. Dans la foulée du Festival de bandes dessinées organisé depuis deux ans à Delémont, doit se concrétiser un Centre de la BD. Héritier d'une collection d'alambics, un Musée suisse de la distillation, dans lequel il sera beaucoup

question de damassine, devrait ouvrir dans les deux ans à Porrentruy. Et à moyen terme, un pôle muséal sur le thème des dinosaures devrait se développer autour du museum Jurassica de Porrentruy.

La corrélation entre autoroute et dinosaures interpelle. Mais les faits sont là: entreprises, amateurs de bandes dessinées, d'alcools de fruits, de sauriens: tous ont anticipé l'avènement d'une ère nouvelle pour le canton du Jura.

Vincent Borcard

Infos:
www.a16.ch

Le réseau des routes nationales

L'Assemblée fédérale a fixé le réseau des routes nationales en 1960. Initialement prévu d'une longueur de 1840 km, le réseau a été complété à quatre reprises: en 1965 par le tunnel routier du Gothard, en 1971 par le contournement nord et ouest de Zurich, en 1984 par la Transjurane et en 2000 par la route du Prättigau (A28). A l'inverse, le tunnel du Rawil (tronçon Wimmis-Sion) en a été biffé en 1986. Aujourd'hui, il totalise 1823,5 km (sans les voies d'accès), dont quelque 83 km restent à réaliser. La Transjurane a, elle aussi, subi des modifications, notamment en ce qui concerne ses coûts. Initialement prévu pour 800 millions, elle aurait finalement coûté plus de 6 milliards de francs. Des solutions d'ingénierie très élaborées en sont la cause, ainsi que de nouvelles exigences en matière de sécurité, un sous-sol compliqué et la découverte des traces de dinosaures.

dla

Les gardiens de la santé physique des citoyens

Ancien sportif de haut niveau dans le triathlon, Pierre-Alain Frossard s'est orienté dans la banque privée avant de se reconvertir dans le management du sport. Il est aujourd'hui responsable des sports à la ville de Nyon.

Conscient qu'il ne pourrait pas vivre de sa carrière sportive dans le triathlon et la poursuivre indéfiniment, Pierre-Alain Frossard commença à penser à une reconversion professionnelle alors qu'il était encore fortement impliqué dans le sport. Sa première idée a été de se rapprocher du monde de la banque en suivant une formation dans le management. Le sport était pourtant omniprésent dans sa tête. Il poursuit ses études dans le management du sport à l'Institut des hautes études en administration publique (IDEHAP) de Lausanne et d'entraîneur à Macolin.

Pierre-Alain Frossard abandonna le secteur bancaire pour le domaine sportif. Il postula comme préposé aux sports, comme on les appelait à l'époque. Le troisième essai s'avéra positif. Il provenait de la ville de Nyon, ce qui s'avéra bien pratique, car c'est aussi dans cette ville qu'il vivait.

Quand il postula pour ce poste, la formation de coordinateur de sport était expressément recommandée. Il la suivit deux ans après avoir été engagé par la commune de la Côte vaudoise, non seulement pour répondre aux exigences du



Pierre-Alain Frossard à la piscine de Colovray au bord du lac à Nyon. Photo: Pierre-Henri Badel

poste, mais aussi parce qu'il ressentait le besoin de renforcer ses compétences dans le secteur public. C'était il y a un an. «Cette formation m'a beaucoup aidé», admet Pierre-Alain Frossard. «On

nous explique tous les échelons de l'organisation du sport en Suisse.»

Le réseautage s'avère être la deuxième raison pour laquelle ces cours sont importants. Frossard confirme: «Cela per-

La formation de coordinateur de sport

Le programme d'enseignement de superviseur des activités sportives dans le secteur public se compose de trois modules de trois journées qui se déroulent lors d'un séjour résidentiel au centre de formation de l'Office fédéral du sport à Macolin, en dessus de Bienne, dans le canton de Berne.

Le premier module (obligatoire) de cette formation permet aux participants de découvrir les particularités du réseau local d'activité physique et de sport; les mesures d'encouragement au sport dispensées au niveau communal, cantonal et fédéral; les spécificités de la politique du sport en Suisse ainsi que la gestion de réseau dans le contexte de la coordination communale du sport. Le prochain cours est planifié du 23 au 25 mars 2017.

Le deuxième module de trois jours est subdivisé en trois options de spécialisation. La première concerne les infrastructures sportives, l'environnement, la sécurité et le droit. La deuxième traite de la gestion d'événements, du sponsoring, de la communication et du marketing. Enfin, la troisième option est dédiée aux programmes d'encouragement du sport au niveau communal, le sport scolaire, l'intégration, l'éthique et la sécurité. Ces options sont dispensées dans l'ordre du 3 au 5 mai 2017, 7 au 9 juin 2017 et 28 au 30 juin 2017. Les participants peuvent opter pour une de ces trois options pour faire valider leur cursus.

Le dernier des trois modules (obligatoire) aborde la question de la gestion de projets et de l'organisation, de l'efficacité personnelle et de la gestion du temps dans le contexte de la coordination du sport. Il est planifié pour la période du 7 au 9 septembre 2017.

phb

Pour en savoir plus: www.ofspo.ch/reseaudesport



Le futur Centre scolaire et sportif du Reposoir à Nyon.

Photo: Atelier d'architecture Itten+Brechbühl S.A., Lausanne

met d'échanger nos expériences avec les participants, même si dans chaque commune, la situation dans laquelle se retrouve le coordinateur de sport est bien différente, à cause du système démocratique et politique suisse.»

Habitué aux démons du stade, Frossard est désormais responsable au sein du service des sports, de tout ce qui se déroule en dehors des activités sportives propres au secteur scolaire. Il est en charge des salles de sport et des deux piscines de la ville – et bientôt trois, car une nouvelle est en construction au lieu-dit Le Reposoir. A cela s'ajoutent les relations avec les 45 sociétés sportives que compte la cité vaudoise. Un projet de construction d'une grande salle multisport à Nyon devrait prochainement se concrétiser à côté du stade actuel.

Demande croissante des aînés

Face à l'augmentation démographique de la commune, les besoins en infrastructures permettant aux habitants de la ville et de ses environs de s'adonner à des activités sportives sont toujours plus importants et variés. Il a fallu faire preuve d'ingéniosité pour offrir un cadre aux besoins des associations sportives. Sans accroître les infrastructures

existantes, une réorganisation et une meilleure exploitation des salles et terrains de sports disponibles ont permis, depuis cinq ans, d'accroître de 1400 heures par année les capacités d'accueil des sportifs sur les différents sites municipaux.

Les besoins s'accroissent, mais ils évoluent en parallèle. «Nous avons de plus en plus de demandes de la part des aînés», reconnaît Pierre-Alain Frossard. Il faut donc adapter les structures et les horaires en conséquence. La ville de Nyon est confrontée aux mêmes défis que toutes les localités de taille équivalente. «Les gens sont toujours plus nombreux à vouloir rester actifs», note-t-il.

Frossard est aussi conscient que dans cette activité, les nouvelles technologies ont une place de choix à conquérir. «Il faut prendre le virage à temps, car les gens veulent continuer à exercer leurs sports de prédilection sans toutes les contraintes aux quelles ils sont liés», relève-t-il. Selon lui, il faudrait aussi pouvoir lancer une réflexion sur l'utilisation des infrastructures sportives en fonction de leur durée d'utilisation.

Pierre-Henri Badel

Sport im Wehntal als Gemeinschaftswerk

Das Sportnetz «Bewegung und Sport Wehntal+» dient der Sport- und Bewegungsförderung in fünf Gemeinden des Kantons Zürich: Niederweningen, Oberweningen, Schöflisdorf, Schleinikon und Steinaur. Das Netz wurde die letzten vier Jahre aufgebaut und weiterentwickelt. Das Sportamt hat hierfür eine Anschubfinanzierung gewährt. Alle fünf Gemeinden anerkennen den grossen Nutzen und überführen das Sportnetz 2017 in den Regelbetrieb. Die ausgebildeten Sportkoordinatorinnen Denise Girardet und Ilona Klingner setzen vielfältige Projekte um. Dazu gehören schweiz.bewegt – das Gemeindeduell und die Initiierung des freiwilligen Schulsports, ein Walking- und Joggingtrail, die Einrichtung eines Krafraums im Alterszentrum und die jährliche Durchführung einer Sportlerehrung.

Informationen zur Ausbildung zum Sportkoordinator, zur Sportkoordinatorin unter:

www.tinyurl.com/sportkoordinatorin

Publicité

Nous rendons l'e-government possible.

Avec des solutions de paiement électroniques simples.
postfinance.ch/e-government ou téléphone +41 848 848 848 (tarif normal).

PostFinance



MidnightSports ist im Aufwind

Das Projekt MidnightSports wurde vor 17 Jahren von der gemeinnützigen Stiftung IdéeSport ins Leben gerufen und wird seither erfolgreich in immer mehr Schweizer Gemeinden umgesetzt. Wie erklärt sich dieser Erfolg?

Jugendliche treffen sich zu Spiel und Spass im geschützten Rahmen. Rund ein Drittel hat einen Migrationshintergrund.

Bild: IdéeSport

MidnightSports ist in der Schweiz stetig gewachsen. Seit 2009 wurden 49 neue Standorte eröffnet. Im Herbst 2015 gab es bereits 106 MidnightSports-Standorte in insgesamt 20 Kantonen. An den MidnightSports-Anlässen treffen sich jeden Samstagabend durchschnittlich 40 Jugendliche ab 13 Jahren zum Spielen oder Zuschauen in einer Sporthalle. Mannschaftssportarten stehen bei den Jugendlichen auf der Beliebtheitskala ganz oben. Daneben gibt es eine Vielzahl von weiteren Aktivitäten, beispielsweise Tanzen, Parkour, Tischtennis oder Tischfussball. Im Jahr 2014 haben schweizweit über 27000 Jugendliche MidnightSports-Anlässe besucht. Die national durchgeführte Evaluation (vgl. Kasten) hat gezeigt, dass es dem Projekt gelingt, auch jene Zielgruppen zu erreichen, welche die organisierten formalisierten Angebote, zum Beispiel Sportvereine, kaum nutzen. Mehr als ein Drittel der Teilnehmenden haben einen Migrationshintergrund und sind durchschnittlich 15 Jahre alt. Die Mehrheit der Jugendlichen besuchen die MidnightSports-Anlässe intensiv; das heisst wöchentlich oder zumindest alle zwei Wochen.

Die Anlässe sind für Jugendliche einerseits deshalb so attraktiv, weil sie ihren Bedürfnissen entsprechen: Der Spass, das gemeinsame Spielen und das Treffen von Kolleginnen und Kollegen stehen dabei im Vordergrund. Obwohl die Anlässe eine gewisse Struktur bieten, sind die Jugendlichen gleichzeitig nicht an fixe Präsenzzeiten gebunden. Die Teilnahme ist kostenlos und es ist keine Mitgliedschaft erforderlich. Es gibt schweizweit kein vergleichbares Angebot im Freizeitbereich, welches so viele Jugendliche anspricht – insbesondere auch schwer erreichbare Zielgruppen.

Verantwortung übernehmen

Das Projekt bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen, indem sie sich als Junior- oder Seniorcoach engagieren. Dabei können sie wichtige Lernerfahrungen machen und ein kleines Sackgeld verdienen. Insgesamt sind in der Schweiz rund 1400 junge Coaches in MidnightSports-Projekten aktiv. Die Juniorcoaches sind ungefähr im gleichen Alter wie die Teilnehmenden, zwischen 13 und 16 Jahren. Die Seniorcoaches sind mehrheitlich zwischen 17 und 19 Jahre

alt oder älter. Die jungen Coachs gestalten die Midnight-Abende aktiv mit und sorgen dafür, dass die Regeln wie Rauch- und Alkoholverbot in und um die Sporthalle, respektvolles Verhalten gegenüber Personen und Infrastruktur eingehalten werden. Dabei werden sie von den erwachsenen Projektleitern unterstützt. Viele Coachs engagieren sich längerfristig im Projekt. So konnte festgestellt werden, dass mehr als ein Drittel der aktuellen Projektleitenden früher bereits als Seniorcoach tätig waren. Nachfolgend zeigen die Autorinnen auf, warum sich MidnightSports so weit verbreiten konnte und welche Faktoren dafür verantwortlich sind, dass dieses Projekt in der Gemeinde erfolgreich umgesetzt werden kann:

Erfolgsfaktor 1: MidnightSports passt auf unterschiedliche Gemeinden mit verschiedenen Zielen

Der Erfolg von MidnightSports und damit die schweizweite Verbreitung kann unter anderem auf den integralen Ansatz des Projekts zurückgeführt werden. Mit diesem Ansatz wird das Projekt Gemeinden mit unterschiedlichsten Ausgangslagen, Bedürfnissen und Zielen gerecht und ist für diese attraktiv. MidnightSports eignet sich beispielsweise sowohl für Gemeinden, die bislang keine Ausgangsangebote für die Jugendlichen haben, als auch für jene Gemeinden, welche bereits über andere Angebote verfügen, aber mit MidnightSports spezielle (Präventions-)Ziele verfolgen wollen. Alle fünf in der Evaluation untersuchten Fallstudienstandorte verfolgen mit ihrem MidnightSports-Angebot gleichzeitig mehrere Ziele. Für alle Standorte ist es wichtig, für Jugendliche einen Treffpunkt in einem geschützten, begleiteten und kontrollierten Rahmen anzubieten. Dies wird auch von den befragten Eltern sehr geschätzt. Insbesondere in ländlichen Gemeinden, in denen kein geeignetes Ausgangsangebot für Jugendliche vorhanden ist, nehmen die Eltern MidnightSports als gute Alternative zum Ausgang in die weit entfernte Stadt, zum übermässigen Konsumieren von Computerspielen und zum Aufenthalt im öffentlichen Raum wahr. Für alle fünf Standorte ist zudem die Suchtprävention ein Ziel, wobei vor allem die

Verminderung oder Verhinderung des Konsums von Tabak oder Alkohol angestrebt wird. Häufig geht es bei den Midnight-Projekten auch um Integration und um Bewegungsförderung. Das Projekt erlaubt den Gemeinden, verschiedene Zielsetzungen je nach Bedarf unterschiedlich zu gewichten und entsprechende Schwerpunkte bei den konkreten Umsetzungsmassnahmen zu setzen.

Erfolgsfaktor 2: Frühzeitig Vertrauen schaffen durch Mitwirkung

Die weite Verbreitung von MidnightSports war auch deshalb möglich, weil es im Vorfeld des Projekts gelungen ist, eine breite Akzeptanz für das Projekt zu schaffen. Dafür war es notwendig, anfängliche Befürchtungen (Beschädigungen, Unordnung, Störungen der Anwohner, Mehraufwand für Hauswarte) ernst zu nehmen und wichtige Schlüsselpersonen wie die Hauswarte der Sporthallen und die Anspruchsgruppen frühzeitig in die Planung einzubeziehen. Auch der Einsatz von breit abgestützten lokalen Begleit- oder Steuerungsgruppen hat sich positiv ausgewirkt. Dass sich die anfänglichen Befürchtungen nicht bewahrheiteten, schaffte weitere Akzeptanz für das Projekt. Andererseits war auch die sorgfältige Planung beim Aufbau der Projekte, intensive Bemühungen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sowie erfolgreiche, für Jugendliche attraktiv gestaltete Anlässe für die Akzeptanz des Projekts in den Gemeinden zuträglich.

Erfolgsfaktor 3: Langfristiges Engagement der Gemeinde als Voraussetzung für präventive Wirkung

MidnightSports hat auf die Einstellung der Jugendlichen zum Thema Rauchen eine positive Wirkung. Bei fast einem Viertel der nicht rauchenden Jugendlichen hat MidnightSports dazu beigetragen, dass sie nicht mit Rauchen angefangen haben und bei knapp drei von zehn Rauchern und Raucherinnen, welche mit dem Rauchen aufhören wollen, hat MidnightSports diese Entscheidung begünstigt. Die Evaluation hat gezeigt, dass erstens regelmässig stattfindende MidnightSports-Anlässe wichtig sind, damit die anvisierten Präventionsziele erreicht werden können. Zweitens ist es relevant, dass die Jugendlichen häufig teilneh-

men und sich im rauchfreien Setting aufhalten, wofür eine längerfristig angelegte Verankerung des Angebots in lokalen Strukturen förderlich ist. Drittens ist die Durchsetzung des Rauchverbots entscheidend, und viertens ist eine gute Einführung der jungen Coachs in ihre anspruchsvolle Aufgabe sowie deren langfristige fachkundige Begleitung zentral, damit präventive Wirkungen erzielt werden können.

*Ruth Feller und Alexandra La Mantia,
Interface Politikstudien, Luzern*

Informationen:

www.ideesport.ch/de/kinder-jugendprojekte/midnightsports/studien

Eine umfangreiche Evaluation brachte die Erfolgsfaktoren ans Licht

Zwischen 2013 und 2015 hat die Arbeitsgemeinschaft Interface Politikstudien Forschung Beratung/Swiss Tropical and Public Health Institute der Universität Basel im Auftrag des Tabakpräventionsfonds (TPF) das Projekt MidnightSports evaluiert. Als Datengrundlage wurden unter anderem die schriftlichen Befragungen, die zwischen 2009 und 2015 bei rund 10 Prozent aller Teilnehmenden durchgeführt wurden, verwendet. Neben einer Befragung von über 700 Junior- und Seniorcoachs und 82 Projektleitenden in der ganzen Schweiz wurde an fünf Standorten eine Umfeldanalyse (Fallstudie) durchgeführt. Diese Standorte waren Neuenkirch (LU), Stadt Bern (Bern West), Savosa (mit Massagno und Vezia (TI), Uri (15 Gemeinden) und Riehen (BS). Die Evaluation fokussierte auf die Frage, welche Faktoren für eine erfolgreiche Umsetzung des Projekts in der Gemeinde ausschlaggebend sind. Als weiteren Schwerpunkt galt es dabei zu evaluieren, inwiefern es gelungen ist, die vorgegebenen Ziele, insbesondere im Bereich der Tabakprävention, zu erreichen.

pd

Gemeinsam turnen: So macht Integration Spass

Aus «MuKi»-Turnen wird «MIMUKI»-Turnen. Die Sport Union Schweiz möchte Familien mit Migrationshintergrund für das beliebte Vorschulturnen gewinnen. Ein Augenschein in Wolhusen, wo das Projekt seit zehn Monaten läuft.

Ein Dienstagmorgen Ende September. In der Turnhalle Berghof im luzernischen Wolhusen ist alles bereit für das letzte «MIMUKI»-Turnen vor den Herbstferien. Dicke Matten, auf welche die Kinder von der Sprossenwand hinunterspringen können. Ein Büchsenturm, den sie mit einem gezielten Wurf zum Einstürzen bringen. Ein Tunnel aus Bodenmatten, durch welchen sie kriechen können.

Kleine Planänderung, grosse Herausforderung

Nach und nach treffen die drei- bis fünfjährigen Kinder ein. Die meisten in Begleitung ihrer Mutter, auch ein Vater ist dabei. Manche Kinder verstecken sich hinter Mamas Beinen. Andere sind aufgezogen und drehen gleich eine Runde durch die Halle. Leiterin Martina Meyer-Strebel strahlt und winkt Richtung Türe. Dort stehen Weyni Tesfay und Letebirhan Yemane mit ihren Kindern. Sie stammen aus Eritrea und machen seit August beim «MIMUKI»-Turnen mit. «Es hat geklappt, sie sind zur richtigen Zeit da», freut sich Martina Meyer. Das ist nicht selbstverständlich. Denn jeweils die letzte Stunde vor den Ferien turnen die beiden Vorschulgruppen gemeinsam, weshalb die Lektion früher beginnt. Martina Meyer hatte letzte Woche darauf hingewiesen, sicherheitshalber aber auch Weyni Tesfays elfjährige Tochter informiert, welche die Botschaft für ihre Mutter übersetzte.

Mit Gleichaltrigen spielen

«MIMUKI» ist eine Erweiterung von «Mu-Ki» (Mutter-Kind-Turnen). Wolhusen startete mit dem Projekt im Januar 2016. Nach Hochdorf ist es die zweite Pilotgemeinde, in welcher Familien mit Migrationshintergrund aktiv ins Vorschulturnen integriert werden. Das Projekt verfolgt mehrere Ziele. Mutter und Kind lernen im «MIMUKI» die einheimische Sprache kennen. Das gemeinsame Turnen macht es einfach, Kontakte zu knüpfen und Freunde zu finden. Zudem wird den Familien das Vereinswesen nähergebracht. Kurz gesagt: «MIMUKI»

leistet einen Beitrag zur besseren Integration. Lanciert wurde die Idee von der Sport Union Schweiz. Projektleiter Elias Vogel arbeitet seit Januar 2016 mit einem 50-Prozent-Pensum am Aufbau des Projekts (siehe auch Interview auf der nächsten Seite). Finanziell unterstützt wird «MIMUKI» vom Bundesamt für Sport. Einen Zustupf gibts auch vom Kanton Luzern.

Auf dem «Flizzi» flitzen

Inzwischen sind alle Teilnehmenden in der Turnhalle eingetroffen. Fast 20 Kin-

den und zieht ihre Tochter Yurkabel auf dem «Flizzi», einer Art Rollbrett, durch die Halle. Die sprachlichen Barrieren sind vergessen, wenn sie mit den anderen spielen. «Meine Tochter kommt so gern», sagt Weyni Tesfay.

Ein kleiner, grosser Beitrag

«MIMUKI»-Leiterinnen Martina Meyer-Strebel und Inan Cicek stehen voll und ganz hinter der Idee. «Unser Projekt ist zwar nicht gross, aber es ist ein kleiner Beitrag an die Integration», sagt Inan Cicek. Durch die drei teilnehmenden



Elias Vogel ist ausgebildeter soziokultureller Animator FH.

Bilder: Astrid Bossert Meier

der und ihre Eltern stehen im Kreis und singen das Begrüssungslied. Nebst den beiden Frauen aus Eritrea ist auch Magdalena Marszalkowska mit ihrem bald dreijährigen Sohn Oskar dabei. Seit vier Monaten wohnt die gebürtige Polin in Wolhusen. «Oskar ist ein wilder Bub. Hier kann er sich austoben», sagt sie. «Und mir selber hilft das Turnen, Kontakt zu anderen Familien zu finden.» Nach dem gemeinsamen Einstieg dürfen die Kinder heute selber wählen, wo sie spielen möchten. Weyni Tesfay hat ihr sechsmonatiges Baby auf den Rücken gebun-

Migrantenfamilien sind die Leiterinnen zusätzlich gefordert. «Wir erklären langsamer, und wir zeigen vieles vor», sagt Martina Meyer. «Oder wir erklären die Posten mit Bildern. Das hilft auch den Schweizer Familien, sich die Aufgaben besser vorstellen zu können.» Die Verständigung während der Turnstunde ist machbar. Schwieriger ist, Organisatorisches zu besprechen. Beispielsweise wenn die Stunde wie heute früher beginnt. Die «MIMUKI»-Leiterinnen sind erfinderisch. Sie haben eine «WhatsApp»-Gruppe gebildet und informieren

alle Teilnehmenden auch über diesen Kanal. «Es gibt immer jemand, der die Nachricht lesen und übersetzen kann.»

Auch Migranten sind gefordert

Die grösste Herausforderung von «MIMUKI» ist, Familien mit Migrationshintergrund überhaupt zu erreichen. Hier



Am Schluss der Turnstunde treffen sich alle für einen Fingervers im Kreis. Auch Letebirhan Yemane aus Eritrea mit Sohn Filmon macht mit.

spielt das Engagement der Gemeinde eine entscheidende Rolle. Irene Roggenmoser-Bärtschi ist Integrationsbeauftragte von Wolhusen. Sie sorgt dafür, dass «MIMUKI»-Flyer in den verschiedensten Sprachen auf der Gemeindeverwaltung aufliegen und informiert die sogenannten Schlüsselpersonen über das Angebot. Schlüsselpersonen sind Freiwillige, die für ihre Landsleute übersetzen. Irene Roggenmoser ist nicht enttäuscht, dass «nur» drei Migrantenfamilien beim «MIMUKI» mitmachen. «Es braucht Zeit, bis sich ein Angebot etabliert. Wenn drei Familien positiv darüber reden, spricht sich das herum.» Die Integrationsbeauftragte nimmt auch Migrantinnen und Migranten in die Pflicht. «Wir versuchen, gut zu informieren. Und sie sollten sich um Integration bemühen.»

Mitten unter uns

Eine Stunde lang durften die Kinder rennen, schaukeln, hüpfen, kriechen. Nun geht die «MIMUKI»-Lektion zu Ende. Die Kinder geniessen die letzte Fahrt hoch oben auf dem Mattenwagen in den Ge-

räteraum. Mitten unter ihnen sind auch Oskar aus Polen, Yurkabel und Filmon aus Eritrea, und sie kichern mit ihren Schweizer Gschpänli.

Astrid Bossert Meier

Informationen:
www.mimuki.ch

Das ist «MIMUKI»

«MIMUKI» ist eine Erweiterung von «MuKi» (Mutter-Kind-Turnen). Familien mit Migrationshintergrund werden in bestehende Vorschulturngruppen eingebunden, was die Integration erleichtert. Initiiert wurde «MIMUKI» von der Sport Union Schweiz, einer der grössten Breitensportverbände der Schweiz. Das Projekt startete 2012 mit der Pilotgemeinde Hochdorf. 2016 folgte Wolhusen. Weitere Gemeinden sind im Gespräch. boa.

«Unser Ziel sind 15 Standorte in der ganzen Schweiz bis ins Jahr 2020»

In Wolhusen konnten drei Migrantenfamilien für das «MIMUKI»-Turnen gewonnen werden. Sie arbeiten mit einem 50-Prozent-Pensum für das Projekt der Sport Union Schweiz. Stehen Aufwand und Ertrag da nicht in einem Missverhältnis?

Elias Vogel: Ich bin seit Januar 2016 für dieses Projekt zuständig. Seither ist viel Arbeit im Hintergrund geschehen. Das Konzept wurde weiterentwickelt, das Projekt bekannt gemacht oder eine gute Vernetzung aufgebaut. Ausserdem nahm auch das Fundraising Zeit in Anspruch, weil die Mitfinanzierung durch das Bundesamt für Sport ausläuft. Den Erfolg lediglich an den teilnehmenden Familien zu messen, greift im jetzigen Moment zu kurz.

Können Sie in einem Satz erklären, weshalb wir «MIMUKI»-Vorschulturnen brauchen?

Vogel: Mit «MIMUKI» schaffen wir die Möglichkeit zur Integration bereits im Vorschulalter. Das ist etwas vom Nachhaltigsten, das man tun kann.

Was braucht es, damit das Projekt Erfolg hat?

Vogel: In erster Linie brauchen wir «MIMUKI»-Leiterinnen, die hinter der Idee stehen. Wichtig sind aber auch Schlüsselpersonen, die ihre Landsleute über das Angebot informieren. Und schliesslich brauchen wir Gemeinden, die ihren Teil zum Gelingen beitragen, indem sie beispielsweise die vielsprachigen Flyer in über das «MIMUKI»-Turnen verteilen.

Sie sagen, motivierte Leiterinnen seien wichtig. Wie werden sie von Ihnen unterstützt?

Vogel: In erster Linie will ich den «MIMUKI»-Leiterinnen den Rücken stärken. Sie sollen sich auf das Vorschulturnen konzentrieren. Ich übernehme die Hintergrundarbeit. Ausserdem unterstützt die Sport Union «MIMUKI»-Leiterinnen mit Weiterbildung. Im November findet ein zweitägiger Kurs mit Schwerpunkt interkulturelle Kommunikation statt.

Hochdorf und Wolhusen sind MIMUKI-Pilotgemeinden.

Wie geht es nun weiter?

Vogel: Im Kanton Luzern können jederzeit weitere Gemeinden mitmachen. Nun bauen wir Standorte in weiteren

Kantonen auf. Aktuell sind die Nidwaldner Gemeinden Stans und Hergiswil im Gespräch. Unser Ziel sind 15 Standorte in der ganzen Schweiz bis zum Jahr 2020. Wir hoffen, dass sich die Idee sternförmig ausbreitet.

Interview: Astrid Bossert Meier



Elias Vogel ist ausgebildeter soziokultureller Animator FH. Seit Januar 2016 arbeitet er mit einem 50-Prozent-Pensum als Projektleiter «MIMUKI» der Sport Union Schweiz.

Die Energiewende kommt in Zofingen auf den Fussballplatz

Zofingen hat die Beleuchtung seines Sportplatzes als erste Gemeinde in der Schweiz auf LED umgestellt. Das kostet zwar etwas mehr, spart aber Strom und Unterhaltskosten – und bringt die Fussballer ins Schwärmen.



Auch beim Training am Abend herrschen angenehme Lichtverhältnisse.

Bild: Lucas Huber

Im Wohnzimmer hat sie sich längst durchgesetzt, und am Fahrrad genauso wie als Strassenbeleuchtung: die Licht emittierende Diode, bekannter unter ihrem Kürzel LED. Doch als Flutlichtanlage auf Sportplätzen war sie kein Thema. Bis die Stadt Zofingen kam, deren Sportplatz Triner Matten seit vergangendem September unter LED-Beleuchtung erstrahlt. Und das, da ist sich Emanuele Soldati sicher, ist eine Premiere im Regionalsportbereich.

Weder Nachfrage noch Angebot

Soldati ist nicht nur Leiter Hochbau und Liegenschaften der Stadt Zofingen; er behauptet auch von sich selbst, für den Sport zu leben – eine perfekte Kombination mit seiner Überzeugung für die LED-Technologie. Und die war auch nötig, denn noch sind LED mit derart starken Leistungen, wie sie Sportanlagen benötigen, kaum erhältlich; es gibt weder die Nachfrage, noch gibt es das Angebot. «Doch wir wollten unbedingt mit gutem Beispiel vorangehen», erzählt Soldati, «denn ich glaube fest daran,

dass LED auch auf Sportplätzen die Zukunft bedeutet.» Und Vizeammann Hans-Martin Plüss ergänzt: «Zofingen nimmt seine Rolle als Energie-Stadt ernst.» Darum werden in der Stadt nach und nach auch die Strassenzüge auf LED umgestellt.

Baden-Württemberg wies den Weg

Soldati war bereits im Begriff aufzugehen und die überalterte Beleuchtungsanlage mit konventionellen Leuchtkörpern zu ersetzen, als ihn die STWZ Energie AG, ein 100-prozentiges Tochterunternehmen der Stadt, auf einen Artikel in der baden-württembergischen Lokal-



Bild: Fabian Frei

presse aufmerksam machte. Der SV Engingen, dessen erste Mannschaft in der Verbandsliga Südbaden kickt, hat im vergangenen April eine LED-Flutlichtanlage installiert. GigaTera heisst der koreanische Hersteller der Lampen, einziger auf weiter Flur und vor allem: einziger mit Erfahrung. Die hat er sich in Asien geholt. Soldati jubelte – und Zofingen handelte.

Seit Mitte September sind die 28 LED-Scheinwerfer, die auf die bestehenden Masten montiert wurden, auf zwei der vier Fussballplätze im Einsatz. Sie wurden vom Schweizerischen Fussballverband SFV abgenommen, ein Fakt, der nicht selbstverständlich ist, denn Erfahrungswerte fehlten. «Im schlimmsten Fall hätten wir die LEDs wieder runterholen müssen», sagt Soldati zurückblickend: «Der Stadtrat ging dieses Risiko aber ganz bewusst ein.»

Begeisterte Fussballer und Trainer

Doch die Beleuchtungsmessung, die der SFV für Plätze vorschreibt, auf denen Meisterschaftsspiele ausgetragen werden, ergab bessere Werte als bei konventioneller Beleuchtung. Ausserdem wird der Platz gleichmässiger ausgeleuchtet. «Und die Fussballer sind genauso begeistert wie unsere Trainer», schwärmt Hansjörg Ryter, Präsident des SV Zofingen. Das führt Soldati auf zwei Gründe zurück. Zum einen blenden LED-Lichter weniger stark, zum anderen ahmen sie das Tageslicht besser nach als konventionelle Leuchtmittel. Ausserdem lockt das Licht wegen ihrer geringeren Infrarotstrahlung weniger Insekten an, auch

der Streulichtverlust ist kleiner, was wiederum die Nachbarn erfreut.

20 000 Kilowattstunden gespart

Und dann wäre da noch die Energieeinsparung. Rund 20 000 Kilowattstunden, rechnet Soldati vor, spart die Stadt pro Jahr ein. Das entspricht dem Verbrauch von vier Einfamilienhäusern. Mit einer garantierten Betriebsdauer von 50 000 Stunden reduzieren sich ausserdem die Wartungs- und Instandhaltungskosten. «Für die nächsten 30 Jahre sind wir also sicher erleuchtet», sagt Soldati lächelnd. Das rechtfertigt auch die Mehrkosten. Rund 90 000 Franken haben die neuen Leuchten samt Installation gekostet, rund ein Viertel mehr als die Offerte für die Standardvariante betrug. Diese würden sich innerhalb von zwei Jahren amortisieren, rechnet Emanuele Soldati

vor. Ausserdem hat der Swisslos-Sportfonds Aargau die Stadt mit 38 000 Franken unterstützt.

Stromfresser allenthalben

Zofingen betreibt nicht den einzigen Sportplatz, dessen Beleuchtung die Auflagen des SFV nicht mehr (lange) erfüllt, wie Triner matten wurden in der Schweiz zahllose Sportplätze in den 70er- und 80er-Jahren errichtet, beleuchtet von stromfressenden Metallhalogen-Dampflampen. «Wir wären stolz, hier eine Vorreiterrolle einzunehmen», erklärt Stadtrat Plüss abschliessend, «und wenn wir damit beim Fussballverband sogar etwas anstossen können: umso besser.»

Lucas Huber

Infos:
www.zofingen.ch



ComuLux, das Strassenbeleuchtungsprogramm für Schweizer Gemeinden

Das unter der Trägerschaft des Schweizerischen Gemeindeverbandes initiierte Programm zur Modernisierung von Strassenleuchten kommt in die Startphase: Die technischen Rahmenbedingungen sind definiert, ab Mai 2017 werden die ersten Projekte umgesetzt. Interessierte Gemeinden können sich auf comulux.ch unverbindlich anmelden. Bis heute sind bereits über 25 Gemeinden an einer Programmteilnahme interessiert. Anfang 2017 werden zudem Infoveranstaltungen in allen Landesteilen angeboten. ComuLux modernisiert die Strassenbeleuchtung in den Gemeinden professionell und umfassend. Das umfassende Programm stellt sicher, dass die beste Technologie zu besten Gesamtkosten installiert wird.

sk

Informationen auf comulux.ch.

Anzeige

DIE GRAFFITISCHUTZ-SPEZIALISTEN

www.desax.ch

NEU

DESAX AG

Ernetswilerstr. 25
8737 Gommiswald

T 055 285 30 85

DESAX AG

Felsenaustrasse 17
3004 Bern

T 031 552 04 55

DESAX AG

Ch. Mont-de-Faux 2
1023 Crissier

T 021 635 95 55

Graffitischutz
Betonschutz

Desax Betonkosmetik
Betongestaltung
Betonreinigung


DESAX
Schöne Betonflächen

Le tournant énergétique joue aussi sur le terrain de football

La commune de Zofingue est la première en Suisse à avoir passé à la LED pour l'éclairage de sa place de sport. Cela coûte certes un peu plus cher, mais économise de l'électricité et des frais d'entretien – et séduit les footballeurs.

Dans la salle de séjour, elle s'est imposée depuis longtemps, sur le vélo et pour éclairer les rues aussi: la diode électroluminescente, plus connue sous son sigle LED. Mais on n'en parlait pas pour éclairer des places de sport. Jusqu'à ce que vienne la ville de Zofingue, dont le terrain de sport de Triner-matten est équipé de l'éclairage LED depuis septembre dernier. Et ça, Emanuele Soldati en est persuadé, c'est une première dans le domaine du sport régional.

Ni offre ni demande

Soldati n'est pas seulement le chef des services de l'urbanisme et des immeubles de la Ville de Zofingue; il dit aussi de lui-même qu'il vit pour le sport – ce qui explique parfaitement qu'il soit convaincu par la technologie LED. Et c'était aussi nécessaire, car les LED avec des performances telles que nécessitent les terrains de sport ne sont guère disponibles; il n'y a ni la demande ni l'offre. «Mais nous voulions absolument montrer le bon exemple», raconte Soldati, «car je suis fermement convaincu que la LED représente l'avenir sur les terrains de sport aussi.» Et le vice-maire Hans-Martin Plüss de compléter: «Zofingue prend au sérieux son rôle de Cité de l'énergie.» C'est pourquoi les rues de la ville aussi passent peu à peu à la LED.

Inspiré par le Bade-Wurtemberg

Soldati était déjà en train de laisser tomber et de remplacer l'installation d'éclairage vétuste par des luminaires conventionnels lorsque STWZ Energie AG, une filiale détenue à 100% par la ville, lui a signalé un article de la presse locale du Bade-Wurtemberg. Le SV Endingen, dont la première équipe joue dans la ligue d'association de Südbaden, a installé en avril dernier une installation d'éclairage LED. Le constructeur coréen des lampes s'appelle Giga Tera; il est le seul, et surtout le seul ayant de l'expérience, qu'il a acquise en Asie. Soldati était ravi – et Zofingue a agi.

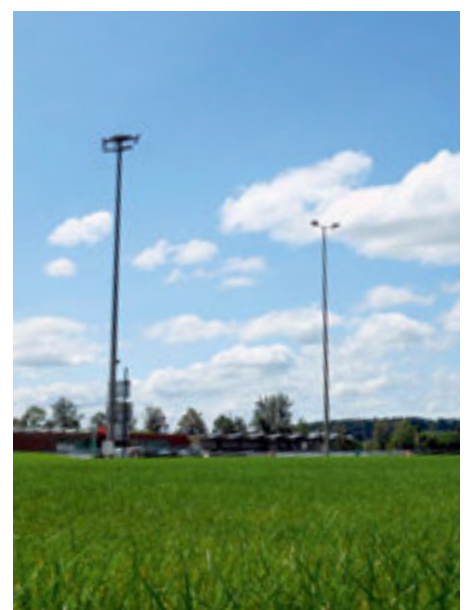


Les juniors apprécient l'éclairage LED qui imite bien la lumière du jour. Photo: Lucas Huber

Depuis mi-septembre, les 28 projecteurs LED montés sur les mâts existants sont utilisés sur deux des quatre terrains de football. Ils ont été acceptés par l'Association suisse de football (ASF), ce qui n'est pas évident, car on n'avait pas d'expérience. «Dans le pire des cas, nous aurions dû redescendre les LED», dit Soldati rétrospectivement: «Mais le conseil communal a pris ce risque d'une manière tout à fait consciente.»

Footballeurs et entraîneurs ravis

Mais la mesure d'éclairement prescrite par l'ASF pour des terrains où doivent se jouer des championnats a donné de meilleures valeurs que l'éclairage traditionnel. Et puis, le terrain est éclairé de manière plus uniforme. «Et les footballeurs sont aussi enthousiasmés que nos entraîneurs», déclare Hansjörg Ryter, président du SV Zofingen. Pour Emanuele Soldati, il y a deux raisons à cela.



Le terrain de sport avec son nouvel équipement. Photo: Fabian Frei

Tout d'abord, les LED éblouissent moins, et puis, elles imitent mieux la lumière du jour que les luminaires conventionnels. Par ailleurs, la lumière attire moins d'insectes à cause de son rayonnement infrarouge plus faible. De surplu, la pollution lumineuse est moindre, ce qui réjouit les voisins.

20 000 kilowattheures économisés

Et il faut aussi mentionner les économies d'énergie. Selon les calculs de Soldati, la ville économise près de 20 000 kilowattheures par année, ce qui correspond à la consommation de quatre maisons individuelles. De plus, avec une durée de fonctionnement garantie de 50 000 heures, les coûts d'entretien et de maintenance diminuent. «Pour les 30 prochaines années, nous serons donc sûrement illuminés», dit Soldati en souriant. Ceci justifie aussi les surcoûts. Les nouveaux luminaires ont coûté près de 90 000 francs, y compris l'installation, environ un quart de plus que l'offre pour la variante standard. Selon les calculs d'Emanuele Soldati, ces coûts seront amortis en deux ans, sans compter que le fonds pour le sport de

Swisslos Argovie a versé 38 000 francs à la ville en guise de soutien. Zofingue n'est pas la seule à avoir une place de sport dont l'éclairage ne correspond plus (longtemps) aux normes de l'ASF; dans les années 1970 et 1980, d'innombrables terrains de sport éclairés par des lampes à iodures métalliques gourmandes en énergie comme celles de Trinerätten ont été construits en

Suisse. «Nous serions fiers de jouer un rôle de précurseur», explique le conseiller municipal en conclusion. «Et tant mieux si nous pouvons donner ainsi une impulsion à l'ASF.»

Lucas Huber

Traduction: Claudine Schelling

Informations:

www.zofingen.ch



ComuLux, le programme pour l'éclairage public des Communes Suisses

Le programme de modernisation de l'éclairage public lancé sous le patronage de l'Association des Communes Suisses entre dans sa phase de démarrage: les conditions-cadres sont définies et les premiers projets seront mis en œuvre dès mai 2017.

Les communes intéressées peuvent s'inscrire sans engagement sur comulux.ch. Jusqu'ici, plus de 25 communes ont fait part de leur souhait de participer au programme.

Au début de 2017, des séances d'informations seront organisées dans toutes les régions du pays. ComuLux modernise l'éclairage public dans les communes de manière professionnelle et complète. Ce programme global garantit l'installation de la meilleure technologie au meilleur coût. (sk/mjk)

Informations sur comulux.ch

Anzeige

**Automate de Surpression
À la pointe de la technique –
Vitesse variable, économique**

La vitesse de rotation du moteur est modifiée pour réguler la puissance de pompage. Régulation multipompes possible. S'adapte automatiquement à la demande sans autre dispositif additionnel.

Surpresseur d'eau automatique Hydrovar à régulation de vitesse avec une pompe multi étage en acier inox



Vos avantages:

- Pression au choix dans le spectre de la pompe et du moteur
- Débit précis en fonction des besoins
- Arrêt de la pompe à débit null
- Diminution jusqu'à 70% des frais énergétiques en fonctionnement à charge partielle



Gloor Pumpenbau AG, Thunstrasse 25a, 3113 Rubigen, Tel. 031 721 52 24, Fax 031 721 54 34 www.gloor-pumpen.ch



ROTAVER Composites AG
Kunststoffwerk
CH-3432 Lützelflüh
034 460 62 62
www.rotaver.ch

**Salzsilos
Splittsilos**

aus GFK 20 m³ - 150 m³ ab Werk
unterfahrbar oder mit Seitenaustragung.

swiss made



**CAMPOS, DAS
ERSTE UND EINZIGE
CAFAM-PORTAL.**

Weil ein CAFM-Portal einfach mehr Nutzen bringt, als eine übliche CAFM-Lösung!
Wir zeigen Ihnen gerne den Unterschied:
www.campos.ch



Klicken Sie sich ins Flächen-, Portfolio-, Anlagen-, Sicherheits- und Facility Management von CAMPOS:
<https://www.campos.ch/video/flaechen>



A Zofingen la svolta energetica si attua allo stadio

Primo comune della Svizzera, Zofingen ha convertito l'illuminazione del proprio campo sportivo al LED. L'intervento è stato un po' più caro, ma fa risparmiare elettricità e manutenzione – ed entusiasma i calciatori.



Un campo sportivo illuminato a LED: sino ad ora un unicum in Svizzera.

Foto: Fabian Frei

In soggiorno si è affermato da tempo, così come sulla bicicletta e nell'illuminazione stradale: il diodo luminoso, conosciuto con l'acronimo LED. Ma non è mai entrato in considerazione come illuminazione artificiale di campi sportivi. Fino all'arrivo di Zofingen, il cui stadio di Trinnermatten splende dallo scorso settembre sotto una nuovissima illuminazione a LED. E questa – Emanuele Soldati ne è più che certo – è una prima nell'ambito sportivo regionale.

Né domanda né offerta

Soldati non è solo a capo delle costruzioni e degli immobili della città di Zofingen: ritiene anche di vivere per lo sport. Una combinazione perfetta con la sua convinzione circa la tecnologia a LED. Una convinzione peraltro necessaria, poiché i LED di elevata potenza, come quelli richiesti per un impianto sportivo, sono difficilmente reperibili: non c'è domanda e neppure l'offerta. «Ciò nonostante, era nostra intenzione dare il buon esempio», racconta Soldati, «poiché io sono assolutamente convinto

che il futuro del LED sta anche negli impianti sportivi.» E il vicesindaco Hans-Martin Plüss aggiunge: «Zofingen prende il suo ruolo di città dell'energia molto seriamente.» Per questo, i LED fanno la loro comparsa in sempre più tratti stradali cittadini.

Baden-Württemberg apripista

Soldati era già pronto a rinunciare e a sostituire l'ormai vecchio impianto con corpi illuminanti convenzionali quando la STWZ Energie AG, un'azienda interamente di proprietà della città, lo rese attento a un articolo pubblicato dalla stampa locale del Baden-Württemberg. La SV Endingen, la cui prima squadra gioca nella lega dei club Südbaden, aveva installato lo scorso aprile un impianto di illuminazione artificiale a LED. Giga Tera: è questo il nome del fabbricante coreano, unico su vasta scala e, soprattutto, unico con esperienza. Che si era costruito in Asia. Soldati è alle stelle – e Zofingen passa all'azione. Da metà settembre, i 28 proiettori a LED montati sui piloni esistenti sono in fun-

zione in due dei quattro campi da calcio. Sono stati omologati dall'Associazione svizzera di football (ASF): cosa non ovvia, in quanto mancano i dati dell'esperienza. «Nel peggiore dei casi ci saremmo visti costretti a smontare di nuovo i LED», ricorda in retrospettiva Soldati, «ma il Consiglio comunale ha accettato il rischio con piena consapevolezza.»

Calciatori e allenatori entusiasti

Ma le misurazioni della luminosità, che l'ASF prescrive per i campi nei quali si disputano incontri di campionato, hanno dato valori migliori rispetto a un'illuminazione convenzionale. E per di più, il campo risulta illuminato con maggiore uniformità. «I calciatori sono altrettanto entusiasti dei nostri allenatori», esulta Hansjörg Ryter, presidente della SV Zofingen. Questo entusiasmo, Soldati lo riconduce a due motivi: da un canto, la luce dei LED risulta meno abbagliante, dall'altro simula la luce del giorno molto meglio dei corpi luminosi convenzionali. Inoltre, grazie al suo minore irradia-

mento infrarosso, attira meno insetti, e, questa volta per la gioia dei vicini, la sua dispersione luminosa è ridotta.

20000 chilowattora risparmiati

Per non parlare del risparmio energetico: secondo i calcoli di Soldati, i chilowattora risparmiati dalla città in un anno ammontano a circa 20000, corri-

spondenti al consumo di quattro case monofamigliari. Con una durata d'esercizio garantita di 50000 ore, poi, si riducono anche i costi di esercizio e manutenzione. «Per i prossimi trent'anni saremo senz'altro bene illuminati.»

Questo giustifica anche i maggiori costi. Compresa l'installazione, la nuova illuminazione è costata circa 90000 franchi,

grasso modo il 25 per cento in più dell'offerta per la variante standard. Che Emanuele Soldati calcola tuttavia di ammortizzare entro due anni. D'altro canto, il fondo per lo sport di Swisslos Argovia ha sostenuto la città con 38000 franchi.

Divoratori di energia ovunque

Zofingen non è la sola a gestire un campo sportivo la cui illuminazione non adempie più (a lungo) alle esigenze dell'ASF: come Trinerimmen, negli anni Settanta e Ottanta, in Svizzera furono costruiti innumerevoli campi sportivi illuminati con lampade ad alogenuri metallici. «Siamo orgogliosi di aver svolto un ruolo di pionieri», commenta il municipale Plüss in conclusione, «e se con questo riusciremo addirittura a essere stimolanti per la federazione calcistica, tanto meglio!»

Lucas Huber

Traduzione: Waldo Morandi



ComuLux, il programma di illuminazione stradale per i comuni svizzeri

Promosso con il sostegno dell'Associazione dei Comuni Svizzeri, il programma di modernizzazione dell'illuminazione stradale è giunto alla sua fase iniziale: le condizioni quadro inerenti agli aspetti tecnici sono definite, e con il maggior 2017 si assisterà all'implementazione dei primi progetti.

I comuni interessati si possono annunciare in maniera non vincolante a comulux.ch. A tutt'oggi, comuni interessati a partecipare al programma sono già più di 25.

A inizio 2017, degli eventi informativi saranno inoltre proposti in tutte le regioni del paese. ComuLux modernizza l'illuminazione stradale dei comuni in maniera professionale e completa. Il programma onnicomprensivo assicura l'installazione della migliore tecnologia con i migliori costi generali.

Informazioni alla pagina comulux.ch.

sk

Informazioni:

www.zofingen.ch

Pubblicità

Gut kombiniert: Der neue Unimog U 323.

Der neue Unimog U 323 verbindet die Wirtschaftlichkeit des U 318 mit der Leistung des U 423. Das macht ihn zum Spezialisten für alle Aufgaben – von Schneeräumung, Salzstreuen und Reinigung bis hin zu Transport- und Kranarbeiten. Und das alles zu einem überzeugenden Preis – kennenlernen lohnt sich.

Mercedes-Benz

Trucks you can trust



Abfall | Ordures

abfallhai®
Einfälle für Abfälle



ANTA SWISS AG
Telefon 044 818 84 84
abfallhai.ch / info@abfallhai.ch

CSC | DÉCHETS SA
Conseiller technique de
l'Organisation Infrastructures Communales
www.csc-dechets.ch info@csc-dechets.ch

VERWO+
ENTSORGUNGSSYSTEME



verwo.ch | +41 55 415 84 84

Abfallentsorgungssysteme

 www.gtsm.ch

Archivierung

www.tecnocor.ch
Scannen. Archivieren. Digitalisieren

Adressen

Die Geschäftsstelle des Schweizerischen Gemeindeverbandes verkauft die Post-, E-Mail- und Websiteadressen der Schweizer Gemeinden. Die Adressen sind als Excellisten oder als Klebeetiketten erhältlich und können nach Kanton, Sprachregion oder Anzahl Einwohner sortiert werden.

 **Schweizerischer Gemeindeverband**
Laupenstrasse 35
3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
verband@chgemeinden.ch
www.chgemeinden.ch

Ausbildung | Formation

zhaw School of Management and Law
Institut für Verwaltungs-Management
Bahnhofplatz 12, Postfach, 8401 Winterthur
Tel. +41 58 934 79 25, Fax +41 58 935 79 25
Mail: info.ivm@zhaw.ch, www.zhaw.ch/ivm

Aussenraum-Gestaltung

 www.gtsm.ch

Arbeitsbühnen

SkyAccess



SkyAccess AG
Beratung & Verkauf
von Arbeitshebebühnen
CH-4702 Oensingen

www.skyaccess.ch info@skyaccess.ch
Tel. +41 61 816 60 00 Fax +41 61 816 60 08

WS SKYWORKER®
Arbeitsbühnen-Vermietung



WS - Skyworker AG
Basel - Bern - Luzern
Zürich - Mittelland - Winterthur - Lausanne
Mietservice für die ganze Schweiz
gratis unter 0800 813 813

Hauptsitz:
WS-Skyworker AG Dünnerstrasse 24 4702 Oensingen

ws-skyworker.ch info@ws-skyworker.ch

Arbeitsschutzprodukte

 **Thomi + Co AG**
Rütschelenstrasse 1
Postfach 180
4932 Lotzwil

Telefon 062 919 83 83
Telefax 062 919 83 60
Internet <http://www.thomi.com>
E-Mail info@thomi.ch

Schutzartikel von Kopf bis Fuss:
Arbeitshandschuhe, Schutzbekleidungen,
Schutzbrillen, Schutzhelme, Gesichtsschilde,
Sicherheitsschuhe, Arbeitstiefel, Gehörschutz-
artikel, Atemschutzmasken, Fallschutzartikel

Bewässerungsanlagen

Perrottet & Piller AG



3178 Bösinggen
Bewässerungsanlagen
Installation d'arrosages

Tel. 031 747 85 44 office@perrottet-piller.ch

Elektrofahrzeuge

ALTHAUS



www.althaus-kommunaltechnik.ch

ALKÈ Elektro-Nutzfahrzeuge
Althaus AG Ersigen
Burgdorfstrasse 12
3423 Ersigen
Tel. 034 448 80 00
Fax 034 448 80 01

Elektrofahrzeuge

MEGA eTRUCK
100% elektrisch - 70 km/h
Nutzlast 620 kg



GRUNDERCO ^{CH} Tél. 041 919 99 54

Facility Management/Software

CAMPOS
MACHT IMMO'S MOBIL. **ICFM**

DAS CAFM-PORTAL

ICFM AG | Birmensdorferstrasse 87 | 8902 Urdorf
www.campos.ch | Tel. 043 344 12 40

Hundetoiletten

 **BRAVO** www.gtsm.ch

SAC-O-MAT
SAC-O-MAT (Schweiz) AG
Längmatt 1
CH-6212 St. Erhard
T 041 925 14 25
F 041 925 14 10
www.sacomat.ch



Lichtplanung | Architektur

Luminum
Lichtplanung im Aussenraum

Luminum GmbH +41 31 765 63 63
Bernweg 101 www.luminum.ch
3254 Messen info@luminum.ch

Markierungen | Signalisationen

Sicherheit
auf der
ganzen Linie!



Markierungen • Signalisationen

Tel. 0848 22 33 66
Fax 0848 22 33 77


info@morf-ag.ch
www.morf-ag.ch

Parkmobiliar

AX Ars Xterna

Parkmobiliar / mobilier urbain
info@ars-xterna.ch
CH-8142 Uitikon
Tel. 044 222 22 66
Fax 044 222 22 67

Reinigungs- und Hygieneartikel



DELTA Zofingen AG
Reinigungsvlies und -papier, Arbeitsschutz-
ausstattungen (PSA)
4800 Zofingen
Tel. 062 746 04 04 sales@delta-zofingen.ch
Fax 062 746 04 02 www.delta-zofingen.ch

Presscontainer

Ihr Partner für Entsorgungstechnik

Presscontainer, Ballen- und PET-Pressen,
Schneckenverdichter, Wiegesysteme.



recytech
ENTSORGUNGSTECHNIK
T 043 255 80 55 recytech.ch



POTTINGER
Entsorgungstechnik

Sanitäre Anlagen | Installations sanitaires

Waschraumhygiene | Hygiène des locaux sanitaires



CWS-boco Suisse SA
Industriestrasse 20 | 8152 Glattbrugg
Route de Pra de Plan 2 | 1618 Châtel-St-Denis
Tel. 0800 800 297
info@cws-boco.ch | www.cws-boco.ch

Der neue Massstab für die öffentliche Toilette



ELKUCH e CITY
www.elkuch.com CH-Produktion
Tel.: +41 79 893 34 05 Montage und Service

Franke Water Systems AG
www.franke.ch



Schneeräumung



für Strasse, Schiene und Piste



ZAUGG AG EGGIWIL
Hermann, CH-2637 Eggwil, Tel. +41 (0)34 491 81 11
info@zaugg-ag.ch, www.zaugg-ag.ch

Schwimmbadbau und Technik



beck
schwimmbadbau
ihr planer.

Beck Schwimmbadbau AG
Bürglistrasse 29
CH-8400 Winterthur
Telefon +41 (0)52 224 00 88
mail@beck-schwimmbadbau.ch
www.beck-schwimmbadbau.ch

Spielplatzeinrichtungen

Magie des Spielens...




buerli
Bürli Spiel- und Sportgeräte AG, CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, www.buerliag.com



bimbo
macht spass

Zeitgemässe Spiel- und Pausenplätze.
Planung. Produktion. Unterhalt.

HINNEN Spielplatzgeräte AG - 041 672 91 11 - bimbo.ch

Spielplatzplanung



www.gtsm.ch

Versicherungsberatung



Der offizielle Versicherungsberatungsdienst
des Schweizerischen Gemeindeverbandes

**Neutrale Beratung
in allen Versicherungsfragen
für Ihre Gemeinde**

T +41 31 340 37 47
mail@trees.ch

Véhicules électriques

MEGA eTRUCK
100% électrique - 70 km/h
charge utile: 620 kg



GRUNDERCO^{ch} Tél. 022 989 13 30

Vitrinen



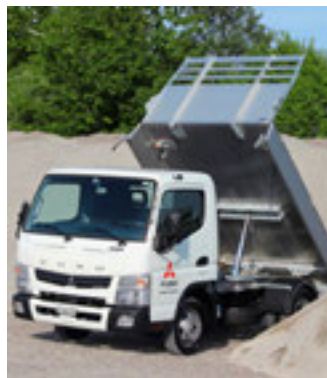
SYMA
Continuous Innovation

SYMA-SYSTEM AG
CH-9533 Kirchberg SG | www.syma.ch

Mercedes-Benz Schweiz AG, Schlieren Testfahrt mit dem Fuso Canter

Aus dem breiten Fuso-Canter-Angebot sind hierzulande die meisten Ausführungen erhältlich – darunter Kabinen in 1,7 und 2,0 Meter Breite, ein Allradmodell sowie eine Hybridversion. Die Testfahrt erfolgte mit einem Canter 3C15 mit Dreiseitenkipper. Hinter der wuchtigen Front mit der grossen Windschutzscheibe liegt die geräumige, dreiplätzig Kabine, die Hinterachse ist doppelt bereift. So sieht der Kleinlaster aus, der rund eine Tonne Nutzlast bereitstellt und für Losegutfracht sowie andere Transporte ausgestattet ist. Die leichte Aluminiumbrücke lässt sich nach links, rechts oder nach hinten kippen. Montiert wurde der Aufbau

auf ein robustes, in zwei Breiten verfügbares Leiterrahmenchassis mit 2,5 Meter Radstand. Per Knopfdruck auf die Fernbedienung reagiert der vierstufige Hubzylinder, auch wenn der Motor nicht läuft. Erhältlich ist der Canter mit 130, 150 oder 175 PS, beim Test standen 150 PS zur Verfügung. Nachgeschaltet war das Duonic-Doppelkupplungsgetriebe mit Berganfahrhilfe und sechs Gängen, welches die Kraft an die Hinterachse weiterleitet. Letztere verfügt in der Schweiz serienmässig über eine Differenzialsperre. Bei Bergabfahrten oder vor Kurven kann der Fahrer den gewünschten Gang bestimmen, im



Normalfall schaltet das Getriebe automatisch. Der verschliessbare 70-Liter-Tank reicht für 600 bis 670 km, bis der Laster wieder zur Tanksäule muss.

Das Fahrzeug gibt es in fünf Radständen und mit der Möglichkeit, es mit 3,5 Tonnen Anhängelast einzusetzen oder als Doppelkabine mit 7 Plätzen zu ordern. Eine weitere Besonderheit ist die 6- bis 8,55-Tonnen-Ausführung, die man auch mit dem Fahrausweis B fahren darf, allerdings mit einer auf 45 km/h beschränkten Höchstgeschwindigkeit. Der Canter ist überall da zu finden, wo die Mercedes-Benz-Trucks zu Hause sind.

Mercedes-Benz Schweiz AG
8952 Schlieren
www.mercedes-benz.ch
www.fuso-trucks.ch

Infra Suisse, Zürich Schweizer Infrastrukturbau – fit und fair?

Der harte Wettbewerb, tiefe Margen und zunehmende Regulierungen fordern die Schweizer Infrastrukturbauer. Wie ist es in der Branche um die Fairness im Kampf um Projekte und Preise, um Aufträge oder Nachträge bestellt? Sind Unternehmer, Planer und Bauherren beweglich und fit, um ihre Zukunft aktiv und erfolgreich zu gestalten? Über den Zustand des Infrastrukturbaus in der Schweiz und die Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft sprechen wir an der nächsten Infra-Tagung im KKL Luzern. Es referieren Jürg Röthlisberger, Direktor des Bundesamtes für Strassen (ASTRA), Urs Leuthard, Redaktionsleiter Tages-



schau Schweizer Radio und Fernsehen, Stephan Grötzingler, Leiter Projekte SBB, und Reto Hagger, Mitglied der Geschäftsleitung bei der Gruner Gruppe. Die Infra-Ta-

gung ist der wichtigste Event der Schweizer Infrastrukturbauer.

www.infra-suisse.ch/tagung



vRbikes, Zug Über vRbikes

vRbikes.ch gehört zur vonRoll-infratec-Gruppe, welche in den Bereichen Elektromobilität, IT-Dienstleistungen, Guss und Wasserversorgung tätig ist. vonRoll infratec beschäftigt in der Schweiz und im Ausland rund 1100 Mitarbeitende an 8 Produktionsstandorten. vRbikes ist auf die Entwicklung, Produktion und den Vertrieb von Produkten und Dienstleistungen für die E-Mobilität fokussiert. Unsere Fahrzeuge und Ladeinfrastrukturen (ELECTRANT) werden seit 2011 erfolgreich in Serie produziert und auf dem Markt entsprechend den vRbikes-Werten als swiss, smart und advanced wahrgenommen. Der vR3 entspricht durch und durch den vRbikes-Wer-

ten. Das modulare Konzept des vR3 besticht durch effiziente und kundenspezifische Anwendungsmöglichkeiten mit beachtlicher Transportkapazität. Mit einfachen Mitteln kann der vR3 für verschiedenste Einsätze konfiguriert werden. Der vR3 ist bestens geeignet als Kommunalfahrzeug, als Kurier- und Zustellfahrzeug, als Einsatzfahrzeug oder als Werkzeug für allgemeine Leichttransporte. Der ELECTRANT überzeugt durch absolute Benutzerfreundlichkeit. Mit einem robusten Alugehäuse ist die vRbikes-Ladestation für die Aussenanwendung an viel frequentierten Orten ausgelegt. Dank den vielfältigen Anschlussmöglichkeiten können am ELECTRANT alle



Elektrofahrzeuge, vom Auto (auch Plug-in-Hybrid) über den Scooter bis zum E-Bike geladen werden. Typische Kunden sind Grossfirmen, die sich als attraktiver Arbeitgeber positionieren wollen, Einkaufszentren, Bergbahnen, Hotels und andere Zielorte, die sich als Destination einen Vorteil verschaf-

fen wollen, oder auch Immobilienverwalter, die ihren Mietern eine Elektroauto-Ladestation anbieten möchten.

www.vrbikes.ch

Veltheim, Holderbank

Gemeinden organisieren Crowdfunding für Brücke

Die Aargauer Gemeinden Veltheim und Holderbank sind im Internet auf der Suche nach Geld, um die Sanierung einer Fussgängerbrücke über die Aare zu finanzieren. Das Projekt wird auf der Plattform ideenkicker.ch des Gemeindeverbands Lebensraum Lenzburg Seetal präsentiert. Erstmals werde in der Schweiz ein Infrastrukturprojekt der öffentlichen Hand zur Schwarmfinanzierung ausgeschrieben, teilen die Promotoren des Portals mit. Die öffentliche Hand und Unternehmen haben bereits 60000 Franken zugesichert, die Gemeinden wollen nun bis Weihnachten 20000 Franken sammeln. *sda*

Zürich

Polizei kann bei Neuzuzügern Abklärungen vornehmen

Wer in eine Zürcher Gemeinde umzieht, soll von der Polizei durchleuchtet werden können: Ohne dass ein Verdacht vorliegen muss, darf diese abklären, ob Vorstrafen verzeichnet sind oder ob Fahndungen laufen. Der Kantonsrat hat in zweiter Lesung einer Änderung des Polizeigesetzes mit 95 zu 67 Stimmen gegen den Widerstand von Links-Grün zugestimmt. Im Rahmen der ersten Lesung im Juni hatte Jörg Kündig (FDP, Gossau, und SGV-Vorstandsmitglied) bereits darauf hingewiesen, dass insbesondere Neuzuzüger aus dem Ausland besser kontrolliert werden sollen. Laut Hans-Peter Amrein (SVP, Küsnacht) erfolge derzeit keine oder nur eine lückenhafte Überprüfung. *sda*

Unterwasser SG

Gemeinde prüft Strafanzeige wegen Neonazi-Konzert

Das Rechtsrock-Konzert mit rund 5000 Besuchern in Unterwasser im Toggenburg könnte ein Nachspiel haben: Die Gemeinde will mit der Staatsanwaltschaft prüfen, ob etwa durch rechtsextreme Liedtexte Strafnormen verletzt wurden. Laut dem Gemeindepräsidenten von Wildhaus-Alt St. Johann, Rolf Züllig, müssen auch die Veranstalter des Grossanlasses mit Konsequenzen rechnen, weil sie bei der Gemeinde mit falschen Angaben eine Bewilligung erschlischen hätten. *sda*

Sion

Correction du Rhône: de la gravière à la roselière

La gravière des Iles sera démantelée dès l'année prochaine, en conséquence d'une législation interdisant l'exploitation dans les nappes phréatiques. Propriété de la bourgeoisie de Sion et vaste de 6 hectares, ce domaine est appelé à changer radicalement de profil. Sur le site, les lignes directrices de la troisième correction du Rhône vont impliquer un élargissement du lit du fleuve et un réaménagement de sa rive sud. La nature et des infrastructures de loisirs (plages, espaces arborisés, roselières) vont succéder aux silos et aux amas de graviers. *vb*

Haut-Plateau valaisan

Histoires d'eau et de bulles publiques-privées

Les six membres de l'Association des communes de Crans-Montana (ACCM) sont toujours sur la piste d'un centre aquatique dans le secteur de la Moubra. Un projet public-privé Aqualoisirs concrétiserait le partenariat entre, notamment, une société propriétaire de onze établissements thermaux en France, et l'ACCM, qui financerait le parking souterrain de l'infrastructure. L'assemblée des délégués de l'ACCM doit se réunir le 6 décembre. Dans les 20 jours précédents cette date, le partenaire privé doit faire parvenir aux membres un dossier complet, sur la base duquel une décision pourrait être prise. *vb*

Neuchâtel

Au Minimum, des films succèdent à la bière

Salle de cinéma d'art et d'essai, le Minimum a ouvert ses portes en octobre à Neuchâtel. Les sous-sols de la salle de concert La Cases à Chocs, une chambre froide où étaient entreposées des bières, s'est muée en salle d'une cinquantaine de places. La programmation entend s'ouvrir largement à la production suisse, et projeter autant des fictions que des documentaires. La ville a assumé 130000 francs du budget des travaux, devisé à 200000. *vb*

Hauterive FR

Centre d'hébergement provisoire

Un centre d'hébergement avait été ouvert une première fois à Châtillon en 2015 pour faire face à l'afflux de réfugiés. Fermé à l'été 2016, sa réouverture est considérée comme provisoire, jusqu'à fin 2017. Cette décision est la conséquence de la saturation des huit centres cantonaux, d'une capacité totale de 551 places. La structure de Châtillon peut accueillir quelque 70 personnes, mais pas des familles, puisqu'il s'agit d'unabri PC.

Genève

Un coup de pouce au compost de 1,6 mio

Le canton de Genève n'a pas de taxe au sac et fait des efforts pour continuer de s'en passer. L'objectif est toujours le même: atteindre un taux de recyclage volontaire des déchets de 50%. Il est aujourd'hui de 46% à l'échelle de la République. Pour franchir un palier, le canton a lancé une opération en faveur du compost en distribuant 100000 petites poubelles assorties d'un rouleau de 25 sacs biodégradables, et d'une notice en cinq langues – les containers pour déchets organiques sont déjà obligatoires dans le canton. Ce kit, qui a déjà été testé auprès de 8000 ménages, sera distribué en porte-à-porte et sur des stands. Coût de l'opération: 1,6 million *vb*

Charmey FR

Nouveau complexe scolaire

La population a voté un crédit de 15,3 millions de francs pour la création d'un complexe scolaire et associatif pour la rentrée 2018, au centre de Charmey. Le bâtiment principal, conçu comme une extension de l'existant, comprendra une quinzaine de volumes, dont neuf salles de classes et une bibliothèque. Deux autres constructions accueilleront des classes enfantines et une salle polyvalente pouvant recevoir 260 personnes. *vb*

Erste Tagung für das Städte- und Gemeindepersonal

Mit der erstmaligen Organisation einer besonderen Tagung für das Städte- und Gemeindepersonal mit dem Titel «Das Arbeitsumfeld zwischen Beständigkeit und Innovation» dankt der Schweizerische Gemeindeverband den Mitarbeitenden der kommunalen Ebene für ihre wertvolle Arbeit und ihr grosses Engagement. Dabei erhalten die Teilnehmenden einerseits inspirierende Ideen von Referenten und in praxisorientierten Workshops. Andererseits gibt es genügend Raum für Begegnungen unter Kollegen und ein attraktives Rahmenprogramm.
Wann: 7. Dezember 2016
Wo: Biel (Kongresshaus)
Kontakt: 031 380 70 00
Mail: verband@chgemeinden.ch
Website: www.chgemeinden.ch

Séminaire pour le personnel des villes et des communes

Avec la première organisation d'un séminaire particulier pour le personnel des villes et des communes, l'Association des Communes Suisses aimerait remercier les collaboratrices et collaborateurs de l'échelon communal pour leur précieux travail et leur grand engagement. Le séminaire «L'environnement de travail entre la stabilité et l'innovation» se compose d'exposés, d'ateliers, d'un apéro riche et d'un slam poésie.
Quand: 7 décembre 2016
Où: Bienne (palais des Congrès)
Contact: 031 380 70 00
Mail: verband@chgemeinden.ch
Site web: www.chcommunes.ch

Giornata speciale dedicata al personale di Città e Comuni

Organizzando per la prima volta una giornata speciale per il personale di Città e Comuni, l'Associazione dei Comuni Svizzeri intende ringraziare i collaboratori del livello comunale per il loro prezioso lavoro e il grande impegno. La giornata, intitolata «L'ambiente lavorativo tra continuità e innovazione», prevede conferenze, workshop, un apéro riche e un poetry slam.
Quando: 7 dicembre 2016
Dove: Bienne (Kongresshaus)
Contacto: 031 380 70 00
Mail: verband@chgemeinden.ch
Sito web: www.chcomuni.ch

Fünfte nationale Smart-City-Tagung

Das Motto der fünften nationalen Smart-City-Tagung lautet «Umgang mit Menschen, Daten und Geschäftsmodellen in einer zukunftsfähigen Stadt». Themen sind unter anderem: Erfahrungen der Stadt Amsterdam mit ihrem Konzept, Stand der aktuellen Forschung, Klimaschutz und Internet of Things. Daneben werden Initiativen aus den Städten St. Gallen, Winterthur und Pully vorgestellt.

Wann: 6. Dezember 2016
Wo: St. Gallen
Kontakt: 061 965 99 00
Mail: nicole.brodbeck@enco-ag.ch
Web: www.energieschweiz.ch/smart-city

Fachkurs «Gemeinden als Einkaufsgemeinschaft»

Die Koordination von Beschaffungsaufgaben mit anderen Gemeinden erhöht die Professionalität, senkt die Kosten und macht es einfacher, ökologische und soziale Kriterien einzuhalten. Die Teilnehmenden lernen unter anderem die rechtlichen Rahmenbedingungen und verschiedene Organisationsformen solcher Kooperationen kennen.

Wann: 18. Januar 2017
Wo: Zürich
Kontakt: 044 267 44 73
Mail: karin.schweiter@pusch.ch
Web: www.pusch.ch/kurs20

Kommunikationskonzept für die Gemeinde (Kompaktkurs)

Gerade für eine Organisation der öffentlichen Hand wie die Gemeinde gilt: Kommunikation ist nicht alles, aber ohne Kommunikation ist (fast) alles nichts. Ein Konzept hilft, Risiken und Gefahren in der Kommunikation, wenn nicht zu vermeiden, so doch zu minimieren. Dazu trägt ein Konzept bei, Chancen für die Gemeinde zu erkennen und zu nutzen. Kurz, die Kommunikation einer Gemeinde ist keine Hexerei, sondern ebenso eine Managementaufgabe wie das Beherrschen des politischen Einmal-eins, der Gemeindefinanzen oder des Verwaltungswesens.

Wann: 10. März 2017
Wo: Zürich
Kontakt: 078 885 34 68
Mail: stephanmeier5@bluewin.ch
Web: www.medienarbeit-fuer-kmu.ch



Impressum

53. Jahrgang / Nr. 540 / November/novembre

Herausgeber/éditeur

Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses

Partnerschaften/partenariats

Fachorganisation Kommunale Infrastruktur
Organisation Infrastructures communales
Konferenz der Stadt- und Gemeindeführer
Conférence des Secrétaires Municipaux

Verlag und Redaktion/éditions et rédaction

Laupenstrasse 35, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 380 70 00
www.chgemeinden.ch
www.chcommunes.ch

Denise Lachat (dla), Chefredaktorin
Philippe Blatter (pb), Verantwortlicher Verbandskommunikation
Michel Zwahlen (mz), Layout
info@chgemeinden.ch
Christian Schneider, Redaktion SKSG

Nachdruck

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Verlinkung erwünscht.

Druck und Spedition/impression et expédition Anzeigenmarketing/marketing des annonces

Stämpfli AG, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 300 63 82, Fax 031 300 63 90
inserate@staempfli.com

Die nicht autorisierte und ohne gewichtige Eigenleistung erfolgende Bearbeitung und Verwertung von abgedruckten oder in elektronische Datenbanken eingespeisten Inseraten durch Dritte ist unzulässig und wird vom Inserenten untersagt. Dieser überträgt der Werbegesellschaft insbesondere das Recht, nach Rücksprache mit dem Verlag mit geeigneten Mitteln dagegen vorzugehen.

Auflage/tirage (WEMF/REMP 2015/2016)

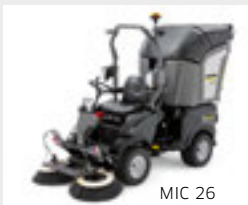
Verkaufte Auflage/tirage vendu	2441 Ex.
Gratisauflage/tirage gratuit	1149 Ex.
Total/total	3590 Ex.

gedruckt in der
schweiz



RÄUMEN. KEHREN. SAUGEN. MÄHEN.

Schneefreie Strassen im Winter, saubere Plätze und Wege, gepflegte Grünflächen – die Kommunen-Allrounder von Kärcher sind für alle Einsätze an allen Orten bestens geeignet. Infoline 0844 850 868. www.kaercher.ch



MIC 26



MIC 34



MC 130



MIC 50
MIC 70



MIC 84

KÄRCHER

makes a difference

holzbauplus[®]

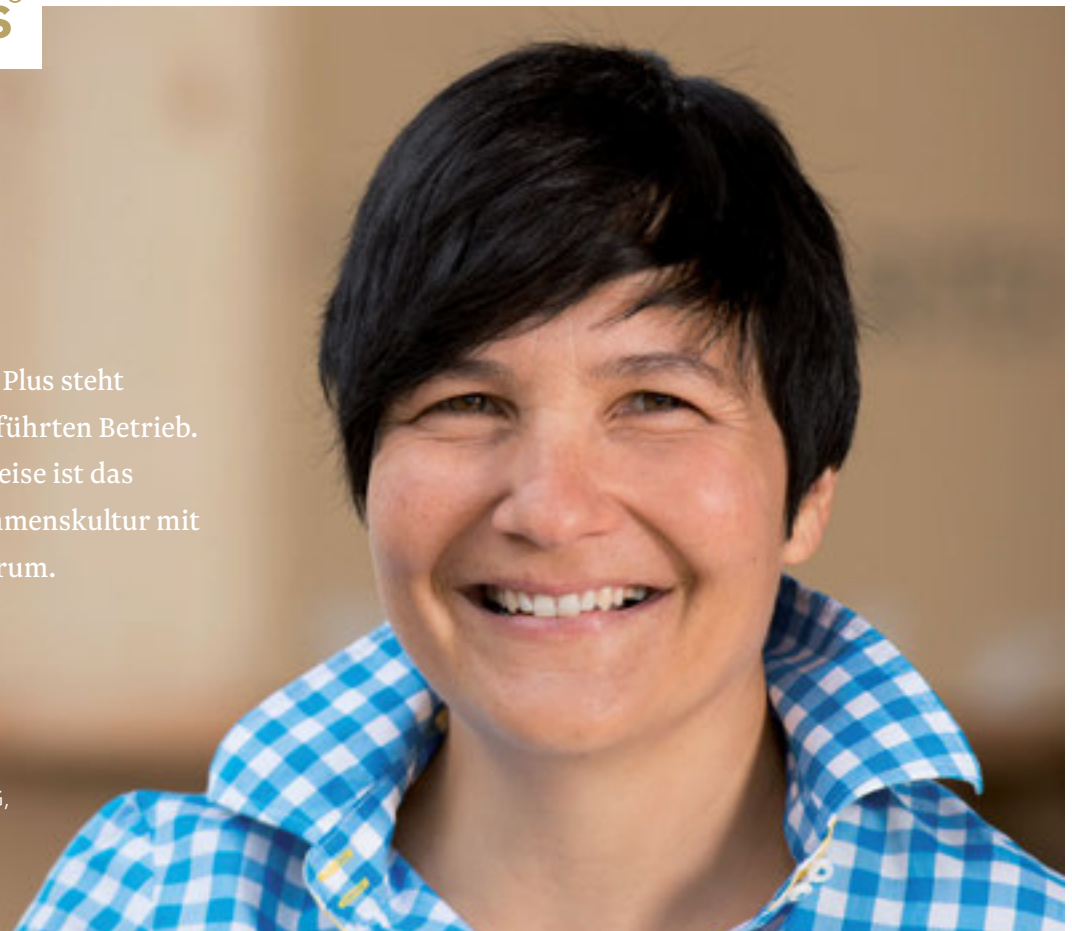
Der Garant im Holzbau.

Das Gütesiegel Holzbau Plus steht für einen vorbildlich geführten Betrieb. Hochwertige Holzbauweise ist das Resultat einer Unternehmenskultur mit dem Menschen im Zentrum.

Dafür steh ich ein.

Lilo Wyler, Wyler Holzbau AG,
Brienz

www.holzbau-plus.ch



vR3

Das modulare Elektrofahrfahrzeug für Lebensqualität in der Gemeinde.



Der vR3 erleichtert schon heute in verschiedenen Gemeinden die Arbeit dort, wo bisher Mofas mit Anhänger, Roller, kleine Traktoren oder Handwagen zum leeren von Abfall- oder Robidog-Behälter, für verschiedenste Reinigungsarbeiten oder Reparaturen zum Einsatz kamen.

Da er bereits ab 16 Jahren gefahren werden kann erleichtert er zudem Lehrlingen den Weg in die Selbständigkeit.